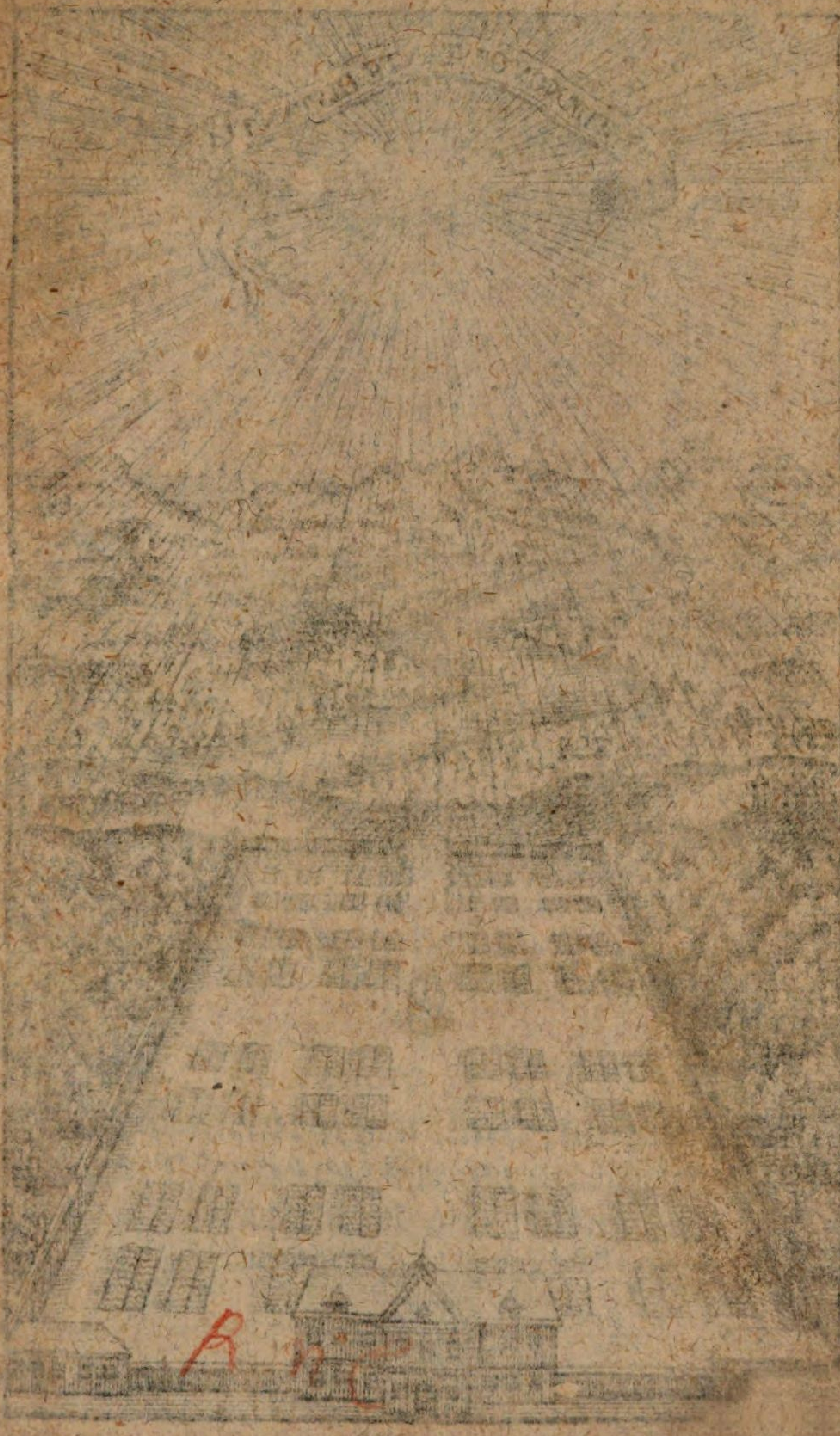
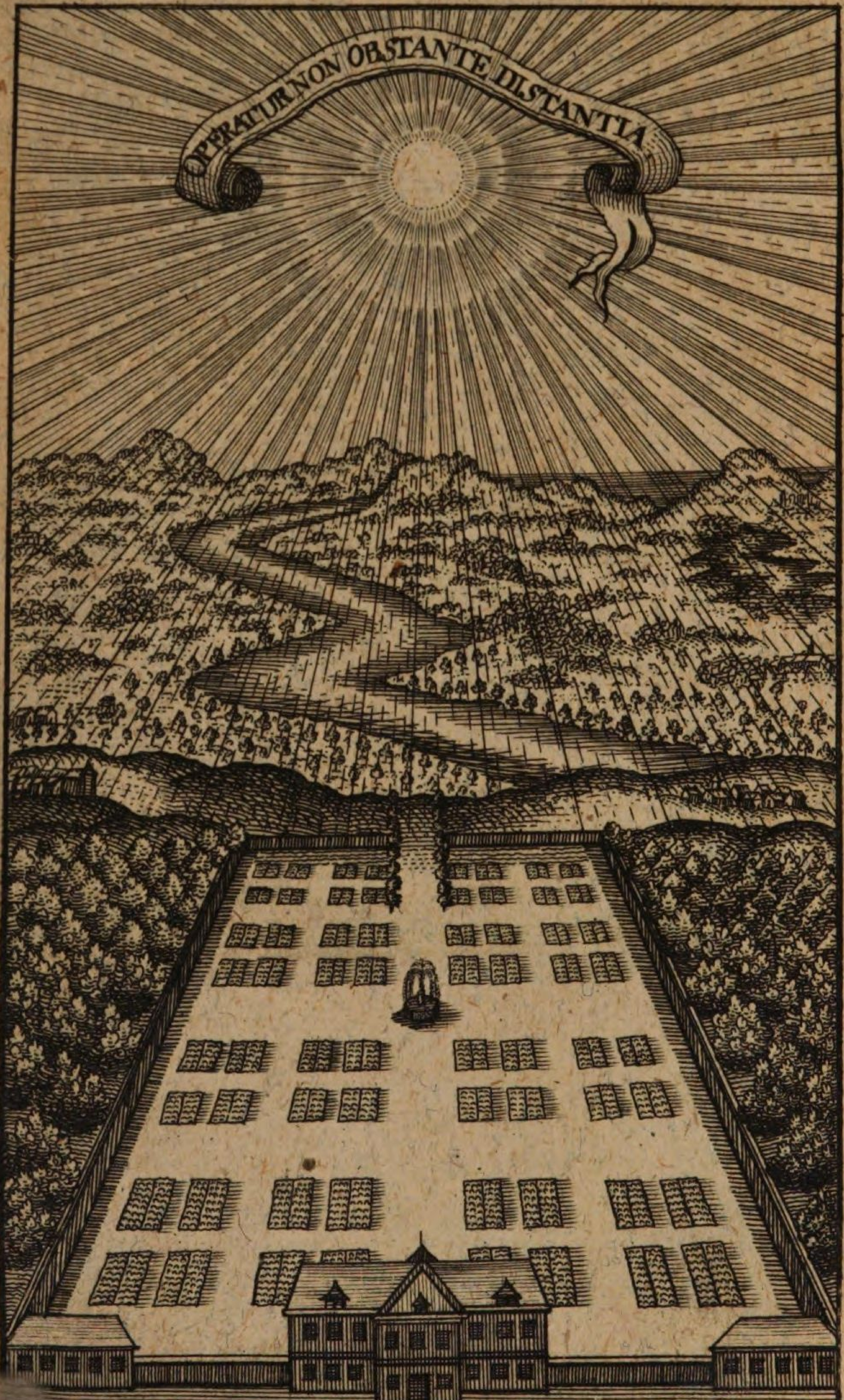
Bibl. Jud. 1400
Ausg. 114.

VIII 5

<36614187000012
<36614187000012
Bayer. Staatsbibliothek




OPERATUR NON OBSTANTE DISTANTIA

ANDREÆ TENZELII
Philosophi und weyland Schwartzburgischen
Leib-Medici
Medicinisch- Philosophisch- und Sympathetische
Schrifften,
So da bestehen in desselben
Medicina Diastatica,
Oder
In die Ferne würckenden Artzney-Kunst.
Dann in
Vier und Siebentzig Geheimnissen, Magnetisch- und Sympathetischer Curen
vieler Kranckheiten.
Wie auch darbey seine
Scripta Gemina
de Amore & Odio.
Nebst noch einem kurtzen Unterricht, auf was Art die Thiere, Pflantzen und Ertze zur natürlichen Magie zu brauchen und anzuwenden,
zusammen heraus gegeben
Von
P. C.

Leipzig und Hof
Verlegts Johann Sigmund Strauß, Buchhändl.

B S B
MÜNCHEN

ANDREÆ TENZELII

Philosophi und weyland Schwartzburgischen Leib-Medici

MEDICINA DIASTATICA

Das ist,

Sonderbahre und in die Ferne wundersam würckende oder vermittelst einer Mumialischen Verpflantzung ihre Krafft und Macht erzeigende

Artzney-Kunst

Welche da statt einer Erläuterung und Erklährung über den dritten Tractat von der Zeit deß grossen Philosophi D. Theophrasti Paracelsi, oder eigentlich Philippi Aureoli, Bombast von Hohenheim Viele und zwar recht auserlesene Geheimnüsse der verborgenen Philosophiæ und geheimen Artzney-Kunst in sich begreifft, und an den Tage legt.

Aus dem Lateinischen in das Teutsche übersetzt, und mit einigen Anmerckungen von dergleichen Curiositäten vermehret

Von

P. C.

Denen Hochgebohrnen Graffen und Herren,

Herrn Günther/
Herrn Anton Heinrich/
Herrn Johann Günther/
Herrn Christian Günther/

Allerseits leiblichen Gebrüdern,

Deß Heiligen Römischen Reichs IV. Graffen von Schwartzburg und Hohnstein, Herren in Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg, Lohra und Clettenberg 2c. 2c.

Seinen gnädigen Herren

Eignet der Beschreiber und Uhrheber dieses Büchleins solches als ein Zeichen seiner unterthänigsten Pflicht zu

Andreas Tentzel.

Vorrede

An den geneigten Leser!

Es ist fürwahr keine leichte Sache, geneigter Leser, und von einer gar tieffen Betrachtung, daß der GOtt der Barmhertzigkeit, und Vater alles dessen, was des Nahmens der Kindschafft würdig ist, uns Christen, welchen er doch verheissen hat, daß wann wir seinem Worte glauben würden, wir eben dasjenige, was er in denen Tagen seines Fleisches gethan, Joh. 14. Ja noch grössere Wercke thun könnten, wodurch wir dañ selbst die Alten Weissen sehr weit übertreffen würden, dieselbe reiche Gnade der Wissenschafften, und darunter auch vornehmlich, was die Geheimnüsse der Natur betrifft, fast gäntzlich entziehe

 und

und vorenthalte. Was solte aber wohl hie-
von die Ursache seyn? Meines Erachtens
keine andere, als daß wir weder GOtt, noch
uns selbsten recht, das ist, mit Begreiffung
erkennen: Dann wann wir GOtt also er-
kenneten, so würde es in uns nicht so sehr an
dem Glauben noch an dessen Eigenschafft
fehlen; Ja die Früchte würden allenthal-
ben überflüßig von dem Glauben zeugen,
und alle Geschöpffe uns zu Gebote stehen,
da würde keine Kranckheit so hartnäckigt
oder so schwer zu vertreiben seyn, die nicht
solte (ausser Göttlichen Verhängnüß ent-
weder zur Straffe oder zum Tode) durch
gewisse Mittel, als durch Göttliche Hände,
mit dem größten Glück und von Grund
aus geheilet werden. Dann gleichwie die
Egyptische Plagen denen Kindern Israel
nicht schadeten; also auch wann wir noch
anjetzo so wohl als von GOtt angeblasene,
wie auch mit Einstimmung des Geistes
von Kranckheiten wolten befreyet seyn,
und darum gedachter massen beteten, wür-
den wir es ohne Zweiffel erlangen, wie Rö-
mern am 8 zu lesen, in dem allen überwin-
den wir weit, durch den, der uns geliebet
hat: Ingleichen, alles was aus GOtt ge-
boh-

bohren ist, überwindet die Welt; und alles, was in der Welt ist: Und Luc. 10. Siehe ich habe euch Gewalt gegeben zu treten auf Schlangen und Scorpionen und über alle Krafft des Feindes: In der Gottseeligkeit nemlich und geschickter Art bestehet aller Anfang und Ende die Kranckheiten zu vertreiben, wie jener rechtschaffene Artzt zu seinem Wahlspruch geführet:

Veracem fecit probitas, Natura sagacem,
Officio fungor cum pietate meo.

Das ist:

Die Frommheit hat mich wahr gemacht, verständig die Natur,
Mein Amt thu ich mit Redligkeit nach GOttes Willens-Spur.

Ferner wann wir mit der Erkänntnüß unser selbst begabet wären, so würde kein Abgrund der irrdischen Wissenschafften so tieff, noch etwas so hoch und vortreffliches seyn, wohin entweder unser Verstand oder unsre Hände nicht weit besser gelangen könnten. Mit einem Wort, in der Erkänntnüß GOttes und unser selbst bestehet einig und allein alle himmlische und irrdische Weißheit.

Die erste betreffend, wie dadurch einem jedem ein Genügen geschehe, und dem

Dürfftigen heilsamlich gerathen werde, überlasse ich billig denen Gottes-Gelehrten, indem ich in eines andern Amt zu greiffen allezeit hefftig hasse. Wann mir auch dieselbige nicht als lässige und falsche Arbeiter, wie doch unläugbar ein Theil derselben pfleget, nach so gar gewöhnlicher Art durch ihre gebräuchliche Ubungen in der Academischen Zanck- und Disputir-Kunst einig und allein beschäfftiget, hingegen aber des Gebetes im Geist und in der Warheit beraubet wären. Mithin auch nicht wieder die Lehre des Apostels Jacobi 2. Zeige mir deinen Glauben aus deinen Wercken, als sehr lautklingende und hingegen leere gefäße, des wahren Lichtes Christi in ihrem Leben ermangelten. Daß sie vielmehr in allen Stücken allenthalben als die erfahrenste einhergiengen, und sich mit denen andern Christen befleissigten, GOtt zu erkennen und zu ergreiffen, und sich nicht befriedigten mit der blossen Wissenschafft, sondern alle ihre Sorge auf die Früchte gerichtet seyn liesen. Indem der Glaube ja nicht in der Wissenschafft, sondern in der Ergreiffung bestehet. Nun aber ergreifft das zancken und disputiren nicht, sondern

die Heiligkeit: Indessen hat man mit allen Kräfften nach jener Göttlichen Magie oder Weißheit, (ich verstehe nicht die Zauberey oder Schwartze Kunst) zu streben, auf welche an Seel und Leib alles ankommt, und welche ein helles und klares Licht anzündet, in die Geheimnüsse der Heil. Schrifft und des Göttlichen Wortes einzudringen, wodurch endlich die vor versuchte Wercke und Ubungen und das wahre Theologische Amt höchst glücklich zum Gipffel seines Zwecks gereichete. Davon besiehe den weisen und klugen Theophrastum Paracelsum de occulta Philosophia, oder von der verborgenen Weißheit, wie auch den warhafftig Geheimnüß vollen Tractat von Offenbahrung Göttlicher Majestät.

Was das andre Stück anlanget, so ist höchst nöthig die vom Himmel herab geschickte Selbst-Erkänntnüß zu gebührenden Nutzen und Gebrauch anzuwenden, dann was das obige erste Stück entweder nicht berühret, oder doch nicht ausmachet, das bestehet nahmentlich hierinnen gantz und gar, so einen Artzt warhafftig gelehrt machet. Dann der Mensch ist das fünffte Wesen des gantzen Welt Gebäudes. Ja er ist

)o(5 der

der Mittel-Punct, in welchen alle Cräyse und Kugeln der gantzen Natur ihre Strahlen ergiessen, er ist die kleine Welt, ein kurtzer Begriff und Zusammenfassung der gantzen Natur, das Wunder der Welt, der Erde, der Philosophiæ oder natürlichen Weißheit und der Sternen Kunst, dessen Bestandwesen ein Werck von so grosser Kunst ist, welches auch der Teuffel nicht ohne Erstaunen und Entsetzen anschauet; sein Limbus, oder erste Materie wird der Stein der Weisen genennet, welcher aller geschaffenen Dinge im Himmel und auf Erden, der Sonnen, des Monden und aller Cörper des gantzen Himmels Natur und Eigenschafft als eine Pandora oder allgemeine edelste Gabe aller Steine in sich begreifft, also, daß der Mensch nicht ohne Ursache das neue Gesetze, der Tempel und Wohnung GOttes, die Glieder GOttes, die Wohnung und Bleibstätte des Heiligen Geistes vor allen andern lebhafften Dingen oder Geschöpffen genannt zu werden und würcklich zu seyn verdienet. Und wer wolte zweiffeln, daß Christus der Allerhöchste Himmels-König sich nicht die alleredelste Materie zu seiner Wohnung solte erkoh-

kohren haben? Es erfordert aber nemlich diese Erkänntniß nicht nur die äusserliche Figur des Menschen, nicht die gemeine Zergliederung desselben, sondern die sein gantzes Wesen betrachtende und erkennende Erforschung, und also hat sie die gantze Welt mit allen ihren Theilen und allerkleinsten Stücken als einen Gegenwurff zu betrachten, den Geist der Welt, als den wahren Führer und Regierer der Himmlischen Kräfften, und des Menschen Gemüthe, als eine so Göttliche Königin wunderbahrer Dinge, die Zusammenstimmung der Sternen, ingleichen die Kräfften und Tugenden der grossen und kleinen Welt, und was in dieser unsichtbar, in jener aber als einen grössern und weitläufftigern Muster sichtbar und magisch oder Natur-weißlich zu betrachten und zu vollenden ist.

Wer nun also nach der geheimern Natur begierig ist, und denen Gestirnen befehlen will nach dem Sprichwort: Der weise Mann herrschet über die Sternen, der erforsche sich selbst zu vor, er steige in sich hinab, so wird er erfahren, mit was vor Finsternüß der Unwissenheit, und mit ihm der gröste Hauffen der Natur-Erforscher mit

Blind-

Blindheit an Erkänntniß des grossen Grund-Risses der grossen Natur gefässelt sey.

Wie mangelhafft und unvollkommen aber ist nicht die Artzney-Kunst, wo man keine Kundschafft von der natürlichen Weißheit als dem wahren Grund der Artzney-Kunst hat, wie weit ist sie nicht von jener Irrheit entfernet, wozu sie anfänglich von GOTT geschaffen, dem Adam, denen Ertz-Vätern wie auch selbst dem Salomon und denen Aposteln verliehen worden.

Es trete demnach nur jemand zu diesen unsern Zeiten auf, da man sich doch, wiewohl gar unschicklich, ja auf mehr als gut Marckschreyerisch, des höchsten Gipffels der Künste und Wissenschafften rühmet, es trete einer auf, sage ich, welcher selbst aus dem bezeichnetem der Natur so richtig und genau allen und jeden Dingen biß in und nach ihren innersten Eigenschafften mit Adam die geziemende Nahmen geben kan? Welcher ohne Unterscheid alle und jede Gewächse zur Speise und Nahrung gleich ihm ohne Schaden geniessen kan? Der mit denen Patriarchen etliche hundert Jahre leben mag, der sich mit Salomon erkühne al-

ler

ler Kräuter Kräfften zu kennen von denen Cedern des Libanons an, biß auf den Hyssop. Der die Coloquinten durch Zumischung eines schlechten einfachen Dings von der unannehmlichen Bitterkeit und Gifft gäntzlich befreye, also daß vornehmlich auch hieher die Stelle Syrachs zu ziehen; daß alle Dinge schwer zu ergründen und zu erklären sind.

Indem aber ausser der tieffen Weißheit des Schöpffers, an diesem Unvermögen am meisten Ursache ist, daß (nach der wahren Selbst-Erkänntnüß) nicht jenes subjectum mirabilitatis oder Wunder Ding, das verknüpffende Band der geheimern Natur, ich meine die geistliche Mumia des Menschen, und die dahero so tieff verborgene zu ergründende Geheimnüße der Verpflantzungen und der Anziehungs-Kräfften oder magnetismorum nicht verstanden werden, welche jedoch in denen allerschwereſten und verzweiffelsten Kanckheiten nicht selten höchstnützlich mit schleuniger Hülffe zu gebrauchen. Siehe so legt dir viele sehr merckwürdige Dinge von dieser Sache gegenwärtiges Büchlein vor Augen, dergleichen, wie ich dafür halte, zuvor vielleicht weder gesehen, noch erhört worden, welches ich demnach so wohl wegen seines raren Inhalts, als auch daß ich jedermänniglichen meinen Fleiß öffentlich bezeige, welchen ich anwende, um die an ihrer Ehre und guten Nahmen fast tödtlich danieder liegenden Artzney-Kunst überhaupt, als wann sie nach denen Gesetzen der Kunst kaum einen Fluß geschwinde, sicher und ohne Schmer-

Schmertzen heilen könnte, nach meinem besten Vermögen zu erquicken, und wieder auf die Füsse stellen zu helffen, (zu welchem Ende auch Theophrastus in dem Büchlein vom Ursprung der Künste einen Theil dieser Lehre, wiewohl nur obenhin und gleich zur Sache nicht gehörig berühret) hiemit in öffentlichen Druck geben wollen und sollen.

Soltest du aber, mein in der Artzney-Kunst erfahrner Leser, etwas ungleiches bey dir gedencken, weil vielleicht Galenus nichts hievon handelt, ey lieber, so erwege jedoch seinen Spruch im 6. von der Art und Weise zu heilen, allwo er sagt: Die Art und Weise zu heilen bestehe nicht nur darinnen, daß man bessere Artzney-Mittel erfinden könne, als zuvor gewesen, sondern auch NB. die gantze Weise der Heilung.

Bistu nun ein Christ, und eines reinen und rechtschaffenen Gemüthes, so wird dir alles, was hier geschrieben und gesagt worden, nicht anderst als rein, ja höchst rein seyn. Bistu aber Lasterhafft, ey so habe du dirs, mir liegt nichts daran. Diese Dinge sind alle gut, (ob schon nicht alles von Delphis ist) wann sie nur zu einem guten und löblichen Gebrauch angewendet werden, dem bösen mögen sie böse werden nicht aus ihrer Schuld, von welcher Art der Boßheit auch das allerbeste nicht frey bleibt. Wann aber ja etwas sich hierinnen finden solte, welches entweder eine Entschuldigung, oder Erklährung, oder Beschützung oder Verbot verdienete, so wisse, daß ich und du mit der Zeit werden weiser und geschickter werden; Indessen lebe wohl!

ANDREÆ

ANDREÆ TENZELII

MEDICINA DIASTATICA.

Der Ersten Abhandlung

I. Hauptstück.

Von der Mumia, was sie sey, und der darauf gegründeten Verpflantzung.

INdem ich nun von der Mumia in der That selbsten zu handeln den Anfang machen will, so achte ich vor nöthig erstlich zu erzehlen, was insgemein durch die Mumie verstanden werde, und was dann allhier unsere Mumie sey.

Es pfleget aber die gantze Schaar der Aertzte und Apothecker unter diesen Nahmen viererley anzudeuten.

Erstlich die Mumie der Araber, welche eine Zusammensetzung ist von Aloë, Myrrhen, Saffran und Arabischen Balsam, womit sie die todten Cörper einmachten und balsamirten, alsdann einige Zeit hernach sambt dem Kahn und Gest, so aus der Leiche herfür gährete, aus denen Gräbern nahmen, und zum artzneyischen Gebrauch verwahrten.

Dann also sagt Rhases in seinen Synonymis oder gleichgeldenden Wörtern: Die Mumia ist eine Sache, die gefunden wird in der Erden, allwo die todten Cörper mit Aloë eingemacht und begraben werden, wovon der Leichen Feuchtigkeit mit der Aloë vermischt aufgelöset wird.

Diesem folget nach sein Ausleger der Serapio, da er im 283. Cap. also schreibet: Die Mumia der Todtengräber bestehet nebst Aloë und Myrrhen, und was noch dazu gemischet wird, aus der Feuchtigkeit des menschlichen Cörpers.

Zum andern wird eine Mumia aus Aegypten zu uns gebracht, welche keine Balsamische Beizung ist der Leichen aus Aloë und Myrrhen bestehend, sondern aus Asphalto, oder so genannten Jüden-Pech oder Hartz: Dann gleichwie sich deß Saffrans, Aloë, Myrhen nur die Edlen bedienen, deren Cörper aber auszugraben nach dem Scaliger bey Lebens-Straffe verboten,

ten, also, spricht Strabo, gebrauchen sich die gemeinen Leute nur des Asphalti oder Jüden-Hartzes die Leichen von der Fäulung zu verwahren.

Drittens, indem man aber diesem eben solche Kräffte zuschreibet, die Dioscorides dem Pissasphalto zueignet, und vorgiebet, daß es von gleicher Würckung sey, wann Pech und Hartz unter einander gemischet werde, indessen aber die wahre Mumia so wohl als das Dioscoridis Pissasphalton überaus selten zu haben, so verkaufft man ein aus Hartz und Pech vermischtes künstliches so genanntes Pissasphalton vor die Mumie.

Vierdtens bringt man auch auffgedörrtes Fleisch sambt menschlichen Gebeinen oder Knochen, ohne einige Balsamirung oder andere Säffte, zu uns aus der Hammonier Land, so zwischen der Cyrener Gegend und Alexandrien liegt, allwo die Sandwellen, wann sie von dem Wind-Gestürm aufgewehet werden, die unvorsichtige Wanders-Leute überfallen, welche gleichsam mit Sand-Hügeln oder Bergen überschüttet und vergraben, und so dann durch die grosse Sonnen-Hitze ausgetrocknet und gedörret werden.

Solchem nach kan man gar leicht vier Arten von der gemeinen Mumie vorlegen, und scheinet

Fuchs in 1. B. seiner Paradoxen C. 40. mit blossen Schatten zustreiten, wann er den Serapion, Avicennam, und Rhasen einem jedem sich selbst und der gantzen Schule der Araber mit so grosser Bemühung entgegen zusetzen, und wo etwan an einem Ort das Pissasphaltum vor die Mumia genommen werden, alle andere Mumie auffzuheben sich bemühet

Ob man nun wohl von diesen allen überhaupt bejahen kan, daß sie nach der Erfahrung die blutige Wunden zusammen hefften und denen gebrochenen und gequetschten wunderbahr heilsam sind; Weil aber doch etwan an einem Ort dieses Büchleins zu lesen seyn möchte: Daß allerdings es gefährlich sey, ohne Unterscheid die Mumie innerlich zugebrauchen, ja daß solches über dieses höchst abscheulich sey, wann man nicht gewiß weiß, daß der Mensch, wo von sie genommen, bey Leibes-Leben gesunden Zustandes gewesen sey; Als hat Theophrastus in obgedachtem Buch noch die Fünffte hinzugesetzt, wann er sagt: Daß dieses endlich die wahre Mumia sey, welche von einem Leib, der nicht eines natürlichen oder von einer Kranckheit herrührenden, sondern eines gewaltsamen Todes gestorben, genommen wird. Er setzet die Ursachen hinzu; Dann gleichwie wir nach Göttlicher Ordnung

kein

kein Thier zur Speise nehmen sollen, als was bey gesunden Leib geschlachtet worden, damit nehmlich kein Saame der Kranckheit mit der Speise uns beygebracht werde, gleicher Gestalt ist ein gar durch eine Kranckheit getödtes Thier desto weniger innerlich zugebrauchen; indem ja der Todt selbst also mit eingenommen würde. Deme offenbahr zustimmet, daß wir sehen, wie alle Thiere so vom Raub leben, als bey dem Geschlecht der Vögel, der Weyhe, der Adler, der Habicht; unter denen vierfüßigen Thieren der Löwe, der Wolff, Fuchs und Bär; unter denen Fischen der Meer-Aal, der Delphin, der Thaun Fisch, der Meer-Wolff und Hecht, der Rothbarth rc. insgesammt sich des lebendigen Raubs bedienen, und anders nicht als aus Noth gedrungen, die hingeworffene Aeser angreiffen (es müste dann jezuweilen etwan der Bär solches thun) und dieses einig und allein deßwegen weil sie nicht nur durch jener ihre materialischen Leiber das Bestandwesen ihrer Corper, sondern auch ihre Mumie mit der lebendigen Thieren ihrer Himmlischen Mumia (welche aber bey solchen, so an einer Kranckheit sterben, guten theils mit dem Leben verflüge) unterhalten, und vermehren. Weßwegen dann auch zuschliessen, daß uns die Nahrung

von lebendigen Thieren viel ersprießlicher seyn würde, wann wir ihre Materie überwinden, verändern und bezwingen könten. Dann gleichwie frisches Fleisch, welches zart ist, viel besser ist als eingebeitztes stinckendes, indem es von dem lebendigen weniger entfernet ist; also sind auch in Warheit die Thiere, so ohne vorhergehende Kranckheit zum Gebrauch der Nahrung bereitet werden, und lebendig sind, viel kräfftiger als solche, welche vorhero lange kranck gewesen, gestorben, und mithin ihrer Mumia beraubt werden. Dann wann also die gantze harmonische Zusammenstimmung der Theilen unversehrt in dem Schoos und Sitz der allerverborgensten und geheimsten mächtigsten Kräfften erhalten würde, so würde man aus solchen das Vermögen und die Tugenden der Dinge desto genauer und tieffer überkommen können. welches dann nur daher abzunehmen, daß ein Zaun-Schlupffer (Passer Troglodytes) also rohe mit Pfeffer und Saltz vermischt, klein zerschnitten, und von einem, der mit dem Lenden-Stein beschweret, genossen, eine gar grosse Krafft in Zermalmung des Lendensteins bezeiget, welches hingegen ein gekochter oder auf andere art bereiteter dergleichen Vogel nicht zu thun vermag. Gleiche Bewandnüß hat es auch, daß

uns

uns nicht nähren kan, als was selbst genähret wird, und ein Leben hat, weil unser Leben und unsre Mumie mit nichts als mit seines gleichen lebhaffter Mumie anderer Geschöpffe, und das Bestandwese unsers Leibes mit jener ihrer Materie kan erhalten werden. Wie dann auch diejenige, so am besten leben, uns auch eine viel bessere, nützlichere und heilsamere Nahrung als die andere geben. Nicht anders verhält sichs auch, daß ein Theil zu einem andern seines gleichen begierig sich gesellet, und demselben zu statten kommet: Sintemahl das Gehirn der Thiere unserm Gehirn, die Lunge der Lungen, die Leber der Leber, das Hertz dem Hertzen hilfft, und dieses zwar einig und allein wegen Verwandschafft und Aehnlichkeit der Mumiæ und der Gleichheit des Wesens. Wann aber unser Autor (Paracelsus) eben diese Mumie nirgendswo weniger verdächtig antrifft als oben bey denen an den Galgen hingerichteten Cörpern: Dann damit verhält es sich eigentlich also, daß die gelinde und allmächliche Austrocknung, welche die wäßrige Feuchtigkeit ausdämpffen machet, und doch die öhlichte mumialische nicht mit forttreibet, zur Erhaltung der Mumie überaus viel beyträgt. Wozu noch dieses kommet, daß sie von denen himmlischen Lichtern bestrahlet,

und durch Zukunfft oder Beyfügung der himmlischen Geister ohne Unterlaß gestärcket wird, dannenhero sie hernach den Nahmen und die Erhöhung einer gestirnten oder constellirten Mumie verdienet.

Also erhebet Theophrastus wegen dieser Ursachen die Mumie der Lufft vor allen andern corporalischen Mumien nehmlich des Feuers, Wassers und der Erden also sehr, wann er vornehmlich in diese Worte heraus bricht: Wann die Aertzte, und sonsten männiglich wißten, was mit dieser Mumie vorzunehmen, oder wozu sie nütze, würde kein Ubelthäter über 3. Tage an Galgen und auf dem Rade liegen bleiben, sondern hinweg genommen, wo es anders möglich wäre. Wovon unten ein mehrers.

Indem er aber nicht nur von dieser, sondern auch von einer andern geistlichen daraus herfürgebrachten und fließenden Mumia viele Worte machet (wolte GOtt, daß er sie auch gäntzlich hätte entdecken wollen) vornehmlich in gleich folgenden Vortrag: Daß noch eine andere Mumia vorhanden, nehmlich die, welche von einem lebendigem Leib separirt und præparirt wird; Dann ein jeglicher Mensch kan seinen Leib in Mumiam transmutiren, seinem Leib und Leben ohne Schaden, und ein Stück von seinem

nem Leib nehmen, daß mans doch dem Leib nicht ansiehet, p: als müssen wir weiter erklähre͂, was und wie der Autor durch die leibliche und geistliche Mumie andeuten wolle, und was dann eigentlich hierunter allhier zu verstehen sey?

So ist demnach zu mercken, daß sie leiblich genennet wird nicht in Ansehen ihres würcklichen seyns, als wenn sie an und vor sich aus ihrer Natur dergleichen wäre, und ihrem Wesen nach also beschaffen sey, dann eigentlich zu reden ist keine andere Mumie als die Geistliche und zwar aus dieser Ursache, weil sie vom Untergang oder Zerstäubung des Geistes und Lebens-Balsams den Abgang einer jeden wahren Mumiæ beweiset, da inzwischen der Leib nichts leidet. Sondern wegen ihrer Erhaltung in ihrem Wesen und ihrer Würckung, in so ferne sie so wohl vor sich als ihrer Eigenschafften desto beständiger in dem Leib verbleibet, und ihre Würckungs-Krafft durch diese des Künstlers Anstalt nicht anderst als hiedurch und mit ihm kräfftig erzeige.

Gleichwie du nun also die von dem Autore uneigentlich also genante leibliche Mumien begreiffest, also ertheilet er auch der Geistlichen Mumie nicht ihren eigentlichen Nahmen nach ihrem Wesen, sondern nur nach ihrer Verhalt-

nüß oder Aehnlichkeit, nehmlich folgender Gestalt: Daß nehmlich die aus und ausser dem leiblichen Wesen herfürdringende und fließende Krafft nur es einig und allein sey, die zu unsrer unterhabenden Handlung dienet. Der Autor nennet also hier dieses eine geistliche Mumie, was eigentlich und wesentlich keine geistliche Mumia ist, sondern allein ihre Eigenschafft. Dann wie wolte sie sich sonsten von dem Leibe ohne dessen und seines Lebens Verlust scheiden können? indem auch so gar durch allzustarcke Bewegung, oder Artzney, oder auch Aderlaß der etlicher maßen erschöpfte Geist einen mercklichen Nachtheil verursachet. Dannenhero ferner zuschliessen, daß vor ermeldete Leiblichkeit und Geistlichkeit der Mumiæ deren wesentlichen Unterscheid keines weges warhafftig und Philosophisch darstelle, sondern allein in Ansehen ihres Bestandwesens und ihres Artzneyischen heilsamen Nutzens und Gebrauchs, ingleichen ihrer ersprießlichen Verordnung, es geschehe (dann ein Artzt nimmt die Sachen eben nicht so genau nach ihrem eigentlichen Verstand, sondern er unterscheidet sie nur nach der Aehnlichkeit, und solcher Gestalt eignet er auch denen Menschen Animalische oder seelische lebhaffte und natürliche Geister zu, welche doch nicht anderst als

nur

nur in einiger Vergleichung solche sind) daß sie bald diese, bald eine andere Benennung verdienet. Dann gleichwie der menschliche Saame kein Theil des Menschen noch etwas wesentliches von denen Theilen seines Leibes ist, sondern allein eine Krafft und Form mit der allergeringsten und zartesten Materie des warhafften Uberflusses so in die Hoden herab gedrungen, durch deren Saamen machende Krafft sie hernach besser ausgekocht, durch die formirenden Geister vermehret, und mit der Wissenschafft sich an Zeit und Ort, so die Natur hiezu versehen, zu vermehren begabt wird: Also kan auch die geistliche Mumia, in so ferne sie zur Verpflantzung dienet, und dieses ohne einigen Nachtheil des Leibes verrichten solle, weder ein Theil der innerlichen Mumiæ noch auch viel weniger des Leibs selbsten seyn, sondern sie muß ein Zu- und Ubergang seyn, die da mit denen Kräfften und Eigenschafften des innerlichen Anfangs oder Principii sehr reichlich begabt ist, dergestalt, daß sie sich nicht nur biß zu denen äussersten Theilen ihres Leibes, sondern auch weiter hinaus biß zu einer genugsam geschickten Materie erstrecket, welche nach unsrer Kunst gleich einem Magneten ihr zum nechsten vor- und aufgelegt wird (nicht anderst, als wie entweder

in dem Wachsthum sich die Seele in die neu Materie der Nahrung einkleidet, oder wie von einer flammenden Lampe die Flamme gefangen, und nichts desto minder die erste unveringert wird, oder wie der Strahl von der Sonnen ausgehet, also, daß ob er zwar etwas von der Sonnen Cörper ist, dannoch weder es selbst noch ein Theil davon ist) und nachdem sie alda aufgefangen worden, ihre Kräfften ferner weit erzeiget, eben als wann das innerliche Principium oder Anfang und das Bestandwesen der Mumiæ allenthalben selbsten zugegen wäre.

Woraus dann Sonnen klahr erhellet, daß Theophrastus so wohl die geistliche Mumie selbst, als auch, so zu reden, ihre Ausgeburth mit einem und eben demselben Nahmen nennet, vermittelst welcher die Verpflantzung eigentlich und am nechsten und besten verrichtet wird. Welches, wann man es nicht vorhero erinnerte hernach entweder einen grossen Zweiffel, oder gar Irrthum jemand verursachen könnte.

Nachdem wir nun also zum voraus die Bahn gebrochen, so gelangen wir selbst zu der Sachen Beschreibung.

Was hier die Mumie sey?

Es ist demnach die Mumie eigentlich zu reden, das allerdünneste, zarteste, geistliche und himm-

himmlische Wesen des Cörpers oder Leibes, so einem jeden nach seiner Natur und Art angebohren, in und nach dem Tod einiger massen noch beständig, und so wohl seiner innigsten und eigentlichsten Neigungen und Begierden, als Tugenden überaus reichlich theilhafftig und dahero vermittelst der so wohl seiner selbst als auch seiner Eigenschafften richtig und wohl unternommenen Verpflantzung nach des Gestirns Einfluß wunderbahrer Weise überflüßig mittheilend und fruchtbar, und zwar dieses zu diesem Ende, daß die mangelhaffte und krancke Natur oder Beschaffenheit entweder an ihrer eigenen (woraus sie hergefloßen) oder einer andern Person verbessert, geheilet, unversehrt und gesund erhalten, und gestärcket werde.

Von dieser Mumie nun haben wir gar viele Beyspiele vor Augen, jedoch hoffe ich, es werde der Leser mit einem oder dem andern dieses Orts, so theils auch einer andern Art sind, woraus zugleich der Mumie Wundervolle Würckung erhellet, vor lieb nehmen.

Daß demnach einem jedem Geschlecht der Thiere seine eigene besondere und angedeutete Nahrung angewiesen und bestimmet ist (dann es giebt Mücken, welche von denen Sprossen des Eisenhüttleins sich ernähren; Schirling ist

ist dem Menschen ein Gifft, denen Staaren ihre Nahrung; Nießwurtz schadet dem Menschen gemeiniglich, aber denen Wachteln dienet sie zur Speise) daß über dieses ein jeder Theil des Leibes aus dem unordentlich vermischten auch mancherley Satz des Blutes, allein dasjenige was vor ihm tauglich ist, auslöse, als der Knochen, was das knochichte Wesen, das Fleisch, was das fleischichte Theil erhält, erquickt und vermehret: Was ist das anders, als daß die Eigenschafft vorbesagter Mumiæ nichts als eine ihres gleichen Mumie anders woher zur Erhaltung der ihrigen suchet, verlanget, und zu ihrem Nutzen anwendet? Man siehet, wie ein Schwindsüchtiger durch den Gebrauch nnd Genuß der Fuchs Lungen (anderer Einrichtungen und Anwendungen zu andern Gliedern, als der Spanischen Mücken zu Blasen, des Adler-Steins zur Geburth, der Haut des Weyhens zum Magen, des Scheel Krauts zu denen Augen, allhier zugeschweigen) wiederum gesund wird, da er die besagte Lunge nur leiblich in ihrem gantzen Bestandwesen in den Magen nimmet, da sie hingegen in des Krancken Lungen nicht anderst als geistlicher Weise und nach denen Theilen, nach welchen sie mit diesem Gliede übereinkommet, und dienlich ist, gelanget.

Gleicher-

Gleicherweise ist aus dem Galeno von der Poeonien, dem Männlein bekandt, daß wann sie zu ihrer rechten Balsamischen Zeit gesammlet worden, und dann nur als ein Amulet angehangen wird, sie vor der fallenden Sucht bewahre. Uber dieses siehet man, daß die Rose den Winter über verborgen stecket, daß also ihre Natur und Anfänge etlicher massen verweset sind, da nichts desto weniger die Bezeichnung ihrer Art so wohl, als auch einer neuen Blumen gantz unversehrt verbleibt, welche bey der heran nahenden Frühlings Lufft die allerschönste Rose von neuen bildet und herfür bringet.

Worinnen nun eigentlich vorbesagte Kräfften und Vermögen indessen verborgen gelegen, in und womit der Nachdruck ihrer gemeldeten Würckung enthalten, das getraueteich mir zu sagen, sey nichts anders so wohl bey der Peonien als Rosen und anderem Gewächse, dann ihre Mumia; Und wer weiß nicht, daß die Liebes-Träncke, und dergleichen anziehende und reitzende Mittel ihre Macht und Krafft haben, das Gemüth zu dieser oder jener hefftigen Neigung oder Begierde zu leiten und zu reitzen? Es ist in Warheit nicht allezeit Betrügerey, was die Landstreicher um die Mäuse, Ratten, Flöhe, Heuschrecken, Maulwürffe, Scorpionen und

dergleichen Thiere zu verjagen oder zu versammlen anwenden und gebrauchen, sondern es sind warhafftige in der natürlichen Weißheit gegründete Geheimnüsse der Vorabscheuung oder der Anziehungs-Kräfften. Erzehlet man nicht, das in Indien ein Vogel sey, welchen Scaliger den Mistfresser aus dieser Ursachen nennet, weil er sich mit nichts als mit anderer Vögel Mist ernähret, und dahero sich stets bey allen denenselben aufhält, ja ohne Unterlaß sie bebegleitet?

Anmerckung.

Ein dergleichen Vogel ist in Norden umb Spitzbergen, Strund-Jäger genannt, welcher die Meeve Kutge Gehf (die von ihrem Geschrey also genannt wird) im Flug jaget und nicht von ihr läßt, biß daß sie ihren Dreck fallen läßt, welchen der Strund-Jäger isset welches ich selbsten öffters gesehen, spricht der Autor der Vorstellung Nordischer Curiositæten. C. LXIX. p. 360.

Wer will der Alten Vorgeben eines Gedichts beschuldigen, wann sie sagen, daß die allergrausamste Tiegerthiere, und andre dergleichen reissende Thiere mit Menschen-Milch zahm gemacht werden, fürwahr die Ursache, Ursprung, Anfang, den Werckmeister und das Mittel aller dieser Dinge, und wo man nur eine Verpflan-

tzung

tzung oder Versetzung der Tugenden und Kräff-ten, oder eine Veränderung in ihrem Werck wahr nimmet, achte ich einig und allein die Mumie zu seyn, und zwar die gleicher Ankunfft mit der unsrigen ist, wovon wir in so vielen Hauptstücken allhier handeln. Also verfaulet auch das in die Erde gesäete Korn und verweset gleichsam, bevor es von neuen herfür wächset; Woher rühret nun allhier die Zerlegung und die Macht, des Saamens, welche da hernach durch eine neue Wiederkehre den Schauplatz der Welt mit einem neuen Leib zieren wird, ich wolte ohne Bedencken sagen, daß dasjenige, was die Saamens-Krafft verwahrlich aufbehalten hat, warhafftig eine balsamische und der mehr ermeldten menschlichen Mumie gäntzlich gleichkommende Mumie sey, so ein Göttlicher Ursprung aller tieffen Verborgenheiten eines jeden natürlichen Dinges ist.

Gleichen Verstand hat es auch mit dem Saamen des Menschen, worinnen, als in dem aller kleinsten Dinge, (dann was man siehet, ist nicht der Saame,) doch der gantze Mensch mit allen Eigenschafften, Kräfften, Thun und Lassen, auch allen Leiden schaffen ursprünglich verborgen liegt. Eben also ist auch von denen Kräutern und Gewächsen oder andern abgerissenen und aufgedörreten oder auf andere

Art abgestorbenen Dingen zu urtheilen, bey deren meisten von einerley Art dannoch eben dieselbe einmahl von dem Himmel ihnen eingeflöste Krafft und Tugend annoch übrig bleibet und würcket: Z. E. in jeden Pœonien Wurtzeln, die zur Mumialischen Zeit gesammlet worden (dann es ist nicht so oben hin anzusehen, daß wegen der unterschiedenen Herfürkunfft und dahero vom Himmel eingeflösten Krafft ein und eben dasselbe Gewächs von unterschiedener Krafft Tugend und Vermögen sey, wovon wir auch ein und ander Exempel anderswo von der Pest angeführet haben) bleibet die Krafft wieder die fallende Sucht unversehrt; in denen Wurtzeln von Erdpin wieder die Glieder-Kranckheit, im Wasser-Knoblauch wieder das faule Fleisch und Scharbock, in der Scabiosen wieder die Pestilentz-Beulen, in der tauben Nessel wieder den Krebs, biß endlich ihre Mumia gantz und gar verschwindet.

Weiter: wem ist es wohl anderst zuzuschreiben, daß zuweilen in einer und eben derselben Sache unterschiedene ja manchmahl gar wiedrige Kräfften enthalten, als wann verschiedene Mumien aus mancherley Arten der Dinge zu Hauffe kommen, da immer eine von einer gantz andern Krafft sich zur andern gesellet, sie nicht

wenig

wenig bewegt, ja wohl gantz und gar verändert. Dahero dann die Cuscuta, so an den Thymian zu finden, und dahero Thym-Seide genennet wird, mit weit andern Kräfften würcket, als die an andern gewachsen herfür kommet. Anderst erzeigen sich die Gewenhe der gemeinen Wald- und anderst der Dam-Hirschen; wiederum anderst die Zähne der See-Kühe, dann die Elephanten Zähne, so man Helffenbein nennet, wie dann auch die Eychen-Mispel von anderer Tugend ist, als die so auf andern Bäumen wächset; Also auch sind die Gall-Aepffel der Eychelbäume anderen Vermögens als die am Salweydē herfür kommen; woher entstehen sonsten die ansteckende Kranckheiten als nach dem Poëten: Cum spectant oculi læsos, læduntur & ipsi, d. i. Wann du ein triefend Aug

beständig an wirst sehen,
So wird dergleichen auch in deinem Aug entstehen.

Dann wie der Mensch, also ist auch seine Mumia, deßgleichen seine Ansdämpffung, und endlich nicht weniger deren Verpflantzung und Annehmung in einē andern beschaffen. Sprichstu, auf diese Art müssen alle Kranckheiten ansteckend seyn, indem bey einer jeden ihre Mumie mit zugegen ist, so antworte, ich freylich allerdings

dings sind sie alle ansteckend, ja auch selbst die Gesundheit nicht ausgenommen, wann man sie nach ihrer eigenen würckenden Macht, oder wie die Naturkündiger reden, nach dem bewegenden Vermögen (κατ' ἐντελέχειαν) allein erwäget. Dann natürlicher Weise ist ein jedes Ding mit einer solchen Gewalt begabt, ein anders, was ihm aufstößt, also zu machen, wie es selbst ist, oder deutlicher ein anders sich gleich zumachen, obwohl die Würckung nicht eben bey einen als bey denen andern so schnelle und hurtig geschiehet. Dann die Gesundheit ist einiger massen eine Ruhe, Gleichstimmigkeit, und der Natur angenehme Beschaffenheit, und dahero auch von geringerer Würckuns-Krafft, als daß die ihr anhangende Mumie einem andern Gesunden oder Krancken so geschwinde etwas anhaben, und ihn bewegen solte. Und eben dergleichen Ursache findet sich auch bey denen übrigen Kranckheiten, welche insgemein vor nicht ansteckende gehalten werden. Dann es hafften dieselbe entweder tieffer in dem Leib, und neigen sich zu einer beständiger Verdückung, oder sie sind nicht so voll Geistes und Krafft, daß sie einen jeden nächsten Cörper ergreiffen, oder wann sie ihn ergreiffen, eben gleich verändern können. Ob wohl nun deren keine nicht irgendwo, die

An-

Ansteckung belangend einem andern mag Schaden bringen, so sind sie doch, wann man auch bloß nach der Möglichkeit und in Ansehen deß leidenden oder annehmenden Gegenwurffs die Sache betrachtet, weniger oder mehr ansteckend. Du magst dich also hinwenden, wo du nur wilst, so ist an allen diesen die Mumie hinten und fornen Ursache. Und könnte man hierzu viele Dinge so einander mitleidend anhangen, oder wiederwärtig einander anfeinden, mit leichter Mühe rechnen, woran die geistliche Mumie die Haupt-Ursache, und über dieses die wundervolle Baumeisterin der allerverborgensten und geheimsten Würckungen ist. Eben diese und eine jegliche Mumie sage ich, ist an und vor sich und nach allen ihren Theilen, und nach dieser Theilen allen ihren besondern und einzelen Eigenschafften, (dann was sind diese wohl anders, als anders und anders beschaffene Theile seiner Art?) mit einem gewissen und besondern Gestirn oder Astro so gewaltig, genau und fest verbunden, daß wann sie auch nach einem ihrem Theil, sey welcher es wolle, oder Eigenschafft auf einige Weise (da sie gleichsam nach dem Reich der gantzen Natur an mitleidenden oder einstimmigen und wiederwärtigen oder ungleichen Gestirnen einen Uberfluß hat,) von

ihm abgeschieden, oder in ihm selbst nach einem höhern Grad vereinigt worden, das gantze, durch ein Göttliches Gesetz der Verbindung, nicht anderst als in dem Menschen, was des Kopffs ist, mit dem Kopff, was des Fusses mit dem Fuß durch jenen allgemeinen Verknüpffer den Welt-Geist übereinstimmet, und mithin e-ben dasselbe gantze entweder ein Wohl- oder Wehe-Thun, einen Kuß oder Schlag sehr weit in die ferne auf eine anziehende oder magnetische Art empfindet. Dieses erhellet aus jener Sympathetischen oder anziehenden gantz unbetrügli-chen Salben; Dann wie solte diese nicht ihre natürliche Ursachen haben, indem nicht nur dieses sondern noch vieles dergleichen (worunter billig mit zu zehlen ist die Erhaltung deß Lebens-Geistes in einem jedem Ding aus dem Zugang oder Zufluß des allgemeinen Geistes der gantzen Welt, der da vermittelst gewisser Vermischungen der Kräfften der Gestirne einem jeden nach seiner Beschaffenheit überaus häuffig zufließet, was ist dann hier vor eine leibliche Berührung der Sternen mit ihren Dingen?) die gütige Mutter die Natur durch vielfältige Erfahrung ausser allen Verdacht der Zauberey bestätiget. In deren Betrachtung sich findet, daß nur ein und zwar der allerwenigste Theil der Mumiæ deß ver-

verletzten Gliedes vermittelst des Bluts an dem Degen oder Pfeil klebet, und doch nichts desto-weniger aus der darauf gestrichenen Salben durch eine Sympathetische oder mitleidende anziehende Krafft, die aus dem thierischen-seelischen Geist der Mumie erlangte Heilung, also balden vermittelst des Geistes der grossen Welt, welcher alles durchdringt und aufschließt, seines gleichen in denen Adern deßelben Gliedes gantz und gar mittheilet dergestalt, daß die Heilung des Theils der Mumiæ an den Waffen hiedurch auch die gantze Mumie an dem verwundeten Theil wiederum heilet, und daß im Gegentheil die üble Befindung oder Kranckheit der an den Waffen klebenden auch die im Menschen befindliche Mumie kranck machet. Wie ich dann auch aus dieser Art der Mitleidenschafft oder Sympathie herzufließen erachte, daß wann die Nachgeburth einer niederkommenden Frauen, oder etwas von andern Theilen deß Leibes, oder auch der Koth des Menschen, so da nur ein kleines Theilgen von der Mumia deßelben enthält, übel vergraben oder sonsten sehr übel behandelt wird, so gleich der gantzen Person oder dem Glied desselben Theils, wovon die Mumie genommen, gar grossen Nachtheil verursachet: Also sagt man auch, daß das erste Monath-

Geblüth eines jungen Mädgens das Feuer auslösche, wenn man es drein wirfft, allein mit Verlust derselben, von welcher es geflossen, indem sie sterben muß. Wohin auch gar deutlich mit gehöret, daß die alten Weine zur Zeit der Wein-Blüthe in denen Fässern jähren, trübe werden, und Heffen setzen. Ja ich wolte wohl ohne Bedencken sagen, daß eben diese Beschaffenheit der Mumiæ, welche in gewissen astris oder sämlichen Kräfften der Dinge als in einem Mittel-Punckt zusammen trifft, die einige und eigentliche wahre Ursache der allerwunderbahresten natürlichen Wiederwärtigkeiten aus allen Geschlechten sey, Z. E. der verborgenen, Geheimnüß vollen und anziehenden oder magnetischen Heilungs-Kräfften derjenigen Kräuter und Pflantzen, welche zu gewissen Zeiten aller Orten (so unter einer Himmels-Gegend liegen) zugleich grünen, blühen, Frucht tragen, und andere dergleichen Würckungen und Thaten verrichten, wovon die Beyspiele allenthalben am dem Tag liegen. Dann woher solte es doch wohl kommen, daß wann eine Gattung von dem Kraut Sonnen-Wende genannt bey hellscheinen der Sonne sich nach deren Glantz kehret, alle andere sich ebenfals dahin lencken? Daß wann eine Forme des Stein-Klees oder Sieben-

benzeit sich nach Auf- und Niedergang der Sonnen aus denen tieffen Seen herfür begiebt, und wiederum biß in tieffsten Abgrund sich hinab sencket, auch alle andere dergleichen Kräuter von dieser Gattung durch den völligen halben Himmels-Kreyß nach eben dieser Macht des Zugs, oder Neigung sich bewegen? Und woher kommet es dann anders, daß alle an dem neuen Mond gebohrne Kinder, eines wie das andere, entweder schwachen Leibes oder Gemüthes sind; Und wo rühret es über dieses her, daß nach des Mizaldi Erzehlung das in Büchsen und Schachteln aufbehaltene Bären-Fleisch und Fett zunimmt und sich vermehrt, wann die Bären in ihren Höhlen sich verbergen, und den Winter über fett werden? Daß die Mutter die Milch in denen Brüsten drücket, wann ihre Kinder zu Hause, wegen Mangel derselben, anfangen zu weinen, daß die Erbsen, wann sie im Neumond gesäet werden, ungeachtet sie auf Unterschiedlichen Aeckern biß zur Erndten Zeit unausgesetzt blühen, doch den Hauswirth mit keiner vollkommen zeitigen Frucht erfreuen? Daß endlich wann nur ein einiger von der Pest aus der Lufft ergriffen worden, das Ubel alsobald etliche 1000 Menschen ergreiffet und anstecket? Daß nach Inhalt der Engelländischen Historie

ein besonders hiezu bereitetes Wässerlein vermittelst seiner Farbe und besonderer Weise seines Wesens (zwischen deß Königs Söhnen Oliverio und Arto) einem deß andern seinen Zustand über viele Meilenweges angezeiget?

Daß ferner einer 2. Musicalische Instrumenten gesehen, welche so beschaffen waren, daß die Seiten deß einen sich nach dem Klang des anderen gar mercklich bewegten? Wann aber ein drittes oder frembdes Instrument erschallete, sahe man nicht, daß sie sich bewegten? Daß das Blut in einem ermordeten anfängt zu fließen, wann der Mörder sich hinzu nahet, und ihn also eben hiermit gleichsam durch eine Finger-Zeige andeutet? Daß eine besonders künstlich zugerichtete und angezündete Lampe so wohl die Kranckheiten als den Tod dessen, wessen Blut hierzu angewendet worden, auch in die äusserst entfernsten Orter unfehlbar und gewiß zu erkennen giebt? Ich geschweige jenes Magnetischen oder anziehenden geheimen Electri, welches so beschaffen, daß ob es schon in unterschiedenen Büchslein verschlossen ist, man einen doch dadurch sehr weit in die Ferne abwesend seine Gedancken und Heimlichkeiten entdecken und zu erkennen geben kan. Ich will auch nichts gedencken vom Hollunder, der eben von so grosser,

wo nicht noch grösserer Krafft wieder die fallende Sucht ist weder der Sperling noch die Hetze, als deren zuweilen verfaulte Leiber, zuweilen aber ihr Mist, so aus denen Hollunder-Beeren entstanden, zum wachsen Ursache gegeben haben; Daß die Tamariscken Wurtzel wann sie angezündet, und in dem Urin eines gelbsüchtigen ausgelöschet worden, die Gelbsucht curiret; Daß die Feigwartzen, wann man das Leinkraut, sonsten auch Gölden-Ader-Kraut genannt, eine zeitlang darüber leget, und hernach an die freye Lufft hänget, wunderbahr dadurch geheilt werden. Das über dieses viele Gewächse, ob sie schon von einer und eben derselben Art sind (welches eben auch von der Menschen Gemüthes Art zu verstehen,) dann und wann eine schwächere, nicht selten auch wohl gar eine gantz wiederwärtige Krafft haben, nachdem sie nemlich unter einem wohl zusammenstimmenden und natürlichen, oder wiedrigen und frembden aufsteigenden himmlischen Gestirn, gesäet, aufgangen, gewachsen und gesammlet worden. Die Ursache nemlich aller dieser erzehlten Dingen ist die Ubereinstimmung der Geistlichen Mumiæ unter eines jeden Dinges Gewissen und von Gott uranfänglich hiezu bestimmten Gestirn, dann wann dessen Kräffte gerühret und bewe-

get

get werden, sich auch zugleich ebenfals die ihnen ähnliche Kräfften, so jenen in der Natur unterworffen und untergeordnet sind, regen und bewegen, wann anderst nicht zufälliger weise, z. e. wegen Ungleichheit oder Unreinigkeit der Materie eine Hindernüß dazwischen kommet. Und daher rühret nun der so grosse Unterscheid der Dinge, so einerley Art sind, nach ihrer grösseren oder geringern Krafft, Macht und Würckung: Dann alle himmlische Einflüsse können durch Unordnung und Ungeschicklichkeit der Materie verhindert werden: Dahero das Platonische Sprichwort entstanden; Daß die himmlische Kräfften nach Verdienst der Materie eingeflößet würden, und daß diejenige Dinge, worein die Gestalt oder Idee der Materie am wenigsten eingesencket würde, das ist, welche mit denen abgeschiedenen oder verständlichen Wesen eine grössere Gleichheit annehmen, die haben auch mächtigere Kräfften, und vollenden eben dergleichen Würckungen als die abgeschiedene oder verständliche Gestalt und Idee.

Dieses ist nun die wahre und eigentlich recht Philosophische oder Natur-gemäße Ursache der natürlichen mitleidenschafft und Sympathie der Dinge, welcher alle andere, wo sie nicht gezwungen vereinigt worden, die von ihrer vielen hin

und

und her mit grosser Mühe ersonnen und von andern wiederum mit ungemeinen Zuruff angenommen worden, weichen und den Preiß lassen müssen. Dann höre nur, was Scaliger sagt, ein Mann von so hohen Verstand, daß ich nicht gemeinet hätte, daß er von der Warheit irgendwo abgehen könte: Man muß, sagt er, setzen, daß die Gattungs-Arten in einigen Stücken übereinkommen, welche dahero zu einer Gleichheit und Ubereinstimmung angetrieben werden. Also haben auch etliche Geschlechts-Arten widerwärtige Unterscheide, woraus die feindseelige Arten entspringen; und dieses sey der Ursprung der natürlichen Mitleidenschafft und Wiederstrebung oder der Syn-und Antipathie, wann nun die Geschlechts-artige Gemeinschafft die eigentliche Ursache der natürlichen Mitleidenschafft ist, wie kommet es dann, daß, da alle Gattungs Arten eines jeden Geschlechtes eine gleichmäßige und ohne Ordnung verfaste Ubereinstimmung unter sich haben (ich rede hier von einem gemeinen Geschlecht, daß viele Gattungen seiner Art nach in sich begreifft) nicht eben alle auch einerley und eben dieselben Neigungen und Empfindungen haben? Sprichst du, es würden hiedurch die Arten eines nur gleichlautenden oder mit einerley Nahmen genanten

Ge-

Geschlechts verstanden? So würde dann z. e. Der Sympathetische Krebs nicht eben so ein Thier seyn als ein anderer Fisch ausser derselben Sympathie oder natürlichen Mitleidenschafft. Wann ferner die wiederwärtigen und feindseelige Unterscheide der Geschlechter die Ursache der Antipathiæ oder natürlichen Wiederwärtigkeit in denen Gattungs Arten sind, (welches aber zu bejahen eine offenbahre Forderung des Beweises des Grund-Satzes erforderte, indem er gar nicht saget, worinnen dann dieser Unterschied bestehen solle,) woher kommet es dann, daß nicht alle Gattungs-Arten dieses Unterschieds z. e. eine wiederwärtige Empfindung und Neigung des Menschen auch zugleich allen und jeden seines gleichen gemein ist? Warum da der Mensch gleicher massen der Form des Unterscheids theilhafftig ist, er nicht zugleich auch alle Anfänge und Hauptstücke zu eben diesen wiederwärtigen Empfindungen und Neigungen überkommen hat. Dahero dann dieser Naturkündiger den Artzt gar unvorsichtig, a mit seiner Erlaubnüß zu reden, gantz unrecht zu tadeln scheinet. Dann ob er wohl den Fracastorium, deme man dießfals gewißlich mehr Danck als dem Scaliger zu geben schuldig ist, auf unterschiedliche Art angreiffet, so ist doch die

geschla-

geschlagene Wunde leicht zu heilen, wann man durch die Vereinigung der Form in sympathischen Begebenheiten, und derselben Fortpflantzung, welche von dem Scaliger am meisten angefochten wird, nicht die Form, so ferne sie von der Materie und dem gantzen Bestandwesen unterschieden wird, sondern die aus ihnen zugleich entstandene Gestalt oder Art, durch die Vereinigung aber nichts anders als die Fortstreckung, Beförderung, und Anwendung oder Zueignung ihrer Eigenschafften gegen einander, vermittelst welcher jene alle das ihre verrichtet, nach dem allgemeinen und gewöhnlichen Sinn verstehet.

Und eben dergleichen Aus- oder Abfluß der Eigenschafften wollen auch wir hier verstanden haben. Dann der Theophrastus bekräfftiget, daß die Aussaugung und Verpflantzung der Mumiæ ohne Verminderung des Dings oder seiner Bestandwesentlichen Form geschehe. So mag es demnach immer hin etwas zufälliges seyn, was ausgezogen und als ein Mittel zur Verpflantzung angewendet wird, uud zwar dieses eigenthůmlich, und auf keine weise, mit Erhaltung seines Wesens von dem Bestandwesen des Dings gäntzlich geschieden, welches mit dem Geist des Dings zu dessen äussersten Thei-

Theilen gebracht, hernach bald mit der Eigenschafft des menschlichen Magnetens oder Anziehungs-Mittels unterwegs vereinigt, und endlich vermittelst der irrdischen Gestirnen nach denen himmlischen Geistern und Gestirnen gerichtet und beqvemet wird, da es dann durch eine blinde Krafft einem jeden, jedoch nach desselben Beschaffen- und Geschicklichkeit so viel Heil und Krafft beybringet, als viel ihm vorhero zu seiner Vollkommenheit daran abgegangen.

So ist demnach die Verpflantzung nichts anders als eine Erstreckung und Fortpflantzung eines Dings in ein anders vermittelst der wesentlichen Eigenschafft der Mumie, so durch den Magneten gebührend ausgezogen, und so fort aus beyder Verwandschafft mit denen Gestirnen der Dinge, zu seinem sonderbahren Nutzen und Stärckung befördert und angewendet worden.

Anmerckung.

Die allhier von unserm Autore nicht so gar deutlich ausgeführte Beschaffenheit der Geistlichen Mumie und die Ursache der Sympathie und Antipathie ist so wohl von Roberto Fludd in seiner Philosophia Moysaica als auch von Kenelmo Dygbi in seiner Oration vom Sympathetischen Pulver viel begreifflicher vorgelegt werden, in welchen bey-

beyden Autoribus sich der geneigte Leser fernern Berichts erhohlen kan. Wer aber folgende HauptGrundlehren wohl einsiehet, der wird sich am allerleichtesten aus allen Schwierigkeiten in dieser Sache wickeln und der Natur biß in den Mittel-Punct einsehen können: Z.E.

1. Gleich liebet, suchet, begehret, und hanget an seines gleichen.
2. Ungleiche oder wiedrige Dinge fliehen einander.
3. Ein jedes Ding neiget sich wiederum zu seinem Ursprung.

Das 2. Hauptstück.

Von dem mancherley Unterscheid der menschlichen oder klein-weltlichen Mumie.

Wir bekümmern uns hier nicht um den mancherley Unterscheid der Mumien, überhaupt, wovon wir bereits im ersten Hauptstück Erwähnung gethan haben, sondern wir handeln allein von denen unterschiedenen Mumien des Paracelsi, welche er die leiblichen nennet. Diese werden nun von der Natur der Elementen hergenommen, als welchen nach dem Tod die Leichnahme überlassen werden. Dann gleichwie dieselbe

an und vor sich nicht einerley Würckungen vollbringen, sondern dießfals sehr weit von einander abgehen, indem das Feuer feurige, die Lufft lüfftige ꝛc. Eigenschafften vorbringet, welche zuweiln einander völlig zu wieder sind: Also sind auch die Zeugungen und Zerstöhrungen der Dinge, so in denen Elementen angefangen und vollendet werden, von einander gar sehr unterschieden, und haben mithin die darinnen gezeugte oder zerstöhrte Dinge nicht allenthalben einerley Beschaffenheit. Die Beyspiele der gezeügten Dinge kan man daher abnehmen, daß das Vögel-Fleisch lüfftig und mithin anders als das wäßrige Fleisch der Fische beschaffen, so kommet auch das feurige Fleisch des Fuchsens oder Löwens ꝛc. nicht mit dem irrdischen des Rindes u. d. gl. überein. Eben also nun nehmen auch die Leichenahme eine gantz unterschiedene Natur aus den unterschiedenen Elementen, welchen man sie nach dem Tode überläst, an sich. Dann wann der menschliche Leib dem Schoos der Er en nach dem Tod einverleibet wird, so nimmet er eine irrdische Träge und gleichsam verfaulende Art an sich, da der Geist gleichsam innerlich ersticket, daß dessen Mumia abscheulich und zum Gebrauch gantz untüchtig wird. Es ist auch nicht weniger

ger das in das Wasser versenckte todte Fleisch dem Lebens-Geist oder der Mumie gantz zu wieder, dieweil es dieses Elementes Natur an sich nimmet, und sich in eine schleimichte Fäulung begiebet. Das Feuer aber zerstöret, zertrennet und verstäubet zugleich Geist und Leib völlig, und dahero zernichtiget es die Mumie auf das höchste, und jaget sie fort, es sey dann, daß man gar behutsam in einem gewissen Grad dasselbe anwendet..

Solchem nach werden zwar von dem Theophrasto vier leibliche Mumien angezeiget, nehmlich des Feuers, Wassers, der Erden und der Lufft, allein die 3. erstere geben uns nur ein unbeständig verfliegendes und mithin unächtes nicht aufrichtiges Geschlecht der Mumie, also daß allein die einige lüfftige Mumia als tüchtig und zum Gebrauch nützlich übrig bleibet. Ja es ist sehr weit gefehlt, daß die 3. erstere sich nur im geringsten zur Erhaltun g des menschlichen Lebens schickten, indem sie diesem vielmehr gantz und gar zuwider sind as ist, die da mehr zur natürlichen Feindschafft oder Antipathie als zu dergleichen Freundschafft oder Sympathie, mehr zur Gifftmischung und Zaubercy, so doch in dem Götlichen Gesetze ernstlich verboten ist, als zur Guthätigkeit beytragen.

Dessen zweyerley Ursache ist; erstlich die gäntzliche Zerstöhrung des Leibes, der da in ihnen verfaulet, dahero die Erde und das Wasser der kleinen Welt in das erste Wesen oder uranfänglichen Schlamm der grossen Welt zu zergehen gezwungen werden: Wenn aber diese zwey Elementen der kleinen Welt die Behältnüß des Lebens, nehmlich der Lufft und deß Feuers sind, welche nur in dem annoch gantzen und unzerstörten Leibe wohnen, dahero muß es so gleich sich von denen 3. erstbesagten Mumien scheiden, und sich von dem lebhafften Leib des gros-weltlichen Elements, worinnen es gleichsam zu einem Mist aufgelöset wird, fast eben als wie das beste Wesen des Mistes vom Acker verzehren lassen. Nun wird aber von denen Mumien zur Erhaltung des menschlichen Lebens eben nichts anders begehret, nichts gesuchet, als das Leben selbst, welches mit Feuer und Lufft, oder besser, Wärme und Geist, unverletzt und beständig umgeben ist. Weßwegen dann die 3. ersten Mumien weiter nichts mehr in sich besitzen, das zu einer Ausziehung nützlich angewendet zu werden, der Mühe werth wäre. Die andere Ursache ist mit erst besagten von denen wiederum zu Elementen vor denen Elementen gantz einerley, ausgenommen, daß jene

von

von solchen Leibern zu verstehen, welche durch die Wuth der 3. ersten Elementen umkommen. Hier aber ist die Rede eigentlich von denen, welche durch des Leibes eigenes Unheil, oder durch die Gewalt der Kranckheiten abgestorben sind. Dann eben dieser Ursache der verschwundenen Krafft und Tugend wegen sind auch diese Mumien jenen 3. vorig-verworffenen keines weges vorzuziehen. Dann ob sie wohl nicht durch eine empfindliche Würckung der äusserlichen Elementen zerstöhret werden, so werden sie doch von denen innerlichen gleichsam auf eine blinde, unsichtbare und eine flißende Art zerstöhret, weßwegen hernach in ihnen nicht nur innerliche Zwistigkeiten, sondern gantze Kriege entstehen, um sich untereinander gäntzlich zu verwüsten zu verderben, und dem völligen Untergang zu übergeben, bald auf diese bald auf eine andere Weise, ja nach Unterscheid der Leiber und deren Beschaffenheit, nachdem nehmlich hier oder da bald dieses bald jenes Element die Oberhand behalten. Daher dann auch so mancherley Gestalten der Kranckheiten kommen, bald zeigt sich eine Wasser-Sucht aus einem regnerischen Eindruck des Wassers, bald ein Fieber aus der salpetrisch schwefelhafften Eindruckung des Feuers, bald der Aussatz vom Ein-

 druck

druck der Erden, wovon die Hermetische Medici hin und her von denen Kranckheiten zulesen. Wann nun solcher Gestalt die Zerstöhrung der Elementen erreget worden, so muß auch nothwendig alsbald der Mumialische Lebens-Balsam und Lebens-Geist aus seiner zerstörten Wohnung weichen; und mithin reichen auch die auf diese Art entseelete oder durch einen natürlichen Tod abgelebte Leiber keine als eine untüchtige und verwerffliche Mumie dar; Und deßwegen nennet sie Theophrastus die Mumien der an Schelmen gestorbenen Leiber.

Was aber vor Unheil durch diese 3. Mumien auf eine der Natur wiederspänstige und schädliche Art, je nach eines jeden Leibes eingedruckter verderbender Beschaffenheit, kan erwecket werden, ist nur daraus abzunehmen, daß einige an einem gewissen Ort gekochtes Fleisch von einem wütenden Wolff gespeiset, welche dann allesamt rasend worden, daß ingleichen öffters Zaubereyen oder Vergifftungen, welche die allergrausamste Pest verursachet, bloß von der Suppen oder Brühe der gekochten an der Pest verstorbenen Leichen, womit die Gottlosen Leute die Riegel, Klopffer und Drücker an denen Hausthüren bestrichen, zubereitet worden. Von dergleichen noch mehr, nehmlich

von

von der Mumie der Zauberinnen, von dem Staub der Pest-Gräber, von der Mumie, so die Pest aus dem teufflischer Weise heimlich aufgefangenen Manns-Saamen anziehet, von der Theophrastus wiewohl und zwar gantz billig etwas dunckel handelt im 2. Buch von der Pestilität; von welchen auch ich, damit ich Niemand zu der vorhin aller Orten im Schwange gehenden Gottlosigkeit Gelegenheit geben möge, und eben auch unserm Autori Theophrasto deßwegen nicht beliebt, allhier ein mehrers zugedencken mir billig ein Gewissen mache.

Ein Leib aber, so durch Benehmung der Lufft umkommen und dahero keinen gewaltsamen Eindruck in sein leibliches Bestandwesen von denen Elementen erlitten, der bleibet gantz unzerstöhret, und ist der elementalischen Auflösung oder Fäulung wenig unterworffen, als lange er unter dem heitern Himmel und in der Lufft also erhalten wird. Und dieses zwar deßwegen, weil die Ausdünstung der wäßrichten Feuchtigkeit, welche durch die Lufft und Bewegung beschleinigt worden, die balsamische öhlichte Feuchtigkeit in ihrem Wesen unversehrt erhalten, welche sonsten samt den wäßrichten Feuchtigkeiten würde zugleich mit verflogen seyn; Wie offenbahr am geräucherten Fleisch

zu sehen, als welches wegen obgedachter Ursache theils überaus lang dauert, theils seinen Nahrungs-Safft unversehrt erhält, und dahero offt vor eine angenehme Speise gehalten wird. Wozu noch kommet, daß die Mumialische Geister in Erdultung einer so schmählichen Straffe wegen des vor Augen schwebenden Ubels in die äusserste Bestürtzung und Verzweifflung hingerissen, und mit denen inwendigsten Theilen sehr genau und scharff vermischet worden. Daher jemehr der Leib bey seinem Leben zu allen Vermögen und Kräfften wohl bereitet und versehen oder gerichtet gewesen; desto mehr und mächtiger wiederstehet er nun nach seinem Tod, als eben hiedurch mit einer balsamischen Krafft desto genauer und innigster durchdrungen, der Elementen zur Faulung geneigten Fähigkeit, und desto beständiger beschirmet er sich wieder allen Angriff so wohl der Fäulung als gäntzlichen Zerstöhrung, wovon mehr als ein Beweiß vorhanden ist: Daß nehmlich dergleichen Leiber, wann sie in Stücken zerhauen sind, sich wieder ihre Natur, (dann sie ebenfalls keine zerstreute, sondern eingeschrenckte Geister haben) auf mancherley Art hin und her bewegen, und schmatzen, also daß sie das gemeine Volck vor unschuldig hält, und glaubet, daß sie vor

der

der Sonnen Untergang nicht ersterben können; ja man hat wohl gar einsmahls einen Hund gesehen, der, nachdem ihm das Hertze aus dem Leib gerissen gewesen, doch noch geschriehen und fort gelauffen ist. Daß man also wohl ohne Bedencken sagen darff; Aristoteles habe dießfals geirret, daß er das Hertze vor das erste lebende und letzte sterbende Glied ausgegeben.

Wann derohalben der Leib, als die Wohnung des Geistes oder Lebens-Balsams, gantz und unverletzt bleibet, so hat auch der Balsam nicht nöthig von ihm zu weichen, als lange nehmlich jener ohne in seine Elementen aufgelöset zu werden, verharret. Und also bleibet hier nichts, oder wird nichts geschieden, ausser die beseelende vernünfftige Seele oder bildende Bildung des Menschen, durch deren besondere Gegenwart eines jeden Unterschied hergestellet war. Dann ein todter und in seine Mumie gebrachter Mensch, ist weiter kein Mensch mehr als bloß dem Nahmen nach. Der Lebens-Geist aber, der natürliche Balsam, die ingebohrne Wärme und Wurtzel-Feuchte und hiermit der überreiche Vorrath der verborgenen Geheimnüs vollen Kräfften leidet in einem solchen Leib keinen Verlust oder Abgang. Deßwegen ist nun allein die klein weltliche lüfftige Mumie

Erhaltung der menschlichen Gesundheit und anderer unten vorkommender Gebräuche und Nutz-Niessungen auszuziehen und zuscheiden, jedoch dergestalt, daß die Person bey Leibes-Leben gantz lebhafft und gesund, oder zum wenigsten mit keiner schweren Kranckheit, oder selbst in der wesentlichen Beschaffenheit der Theilen oder einer an und vor sich verletzten Krafft in einem Glied und also mit keiner mumialischen Kranckheit befallen gewesen, anders eine gantz wiederwärtige Würckung erfolgen würde.

Das dritte Hauptstück.

Von Ausziehung der lüfftigen Mumie.

DEr Paracelsus erhebet wunderbahr hin und her an vielen Orten den Balsam der klein-weltlich-lüfftigen Mumie zur Beschirmung der Gesundheit des menschlichen Leibes und zwar deswegen, weil er allerley in dem Leib bekommenen Gifft, es sey von was Art er immer wolle, sehr mächtig wiederstehet, die grausame ansteckende Pest und noch viele andere Kranckheiten gantz glücklich vertreibet und bekennet ungescheuet, daß die Krafft und

Tu-

Tugend des trinckbaren Goldes und aller andern Dinge in der gantzen grossen Welt und so gar auch des Steins der Weissen könne nach der Aufflösung und Scheidung daraus erlanget und erwecket werden. Weßwegen ich es der Mühe werth geachtet, dieses Geheimnüß mit reiffen Nachdencken zu ergründen und dessen Ausziehung mit besonderen Fleiß zu erforschen und da ich nun damit beschäfftiget bin, so werde ich gewahr, daß diese lüfftige Mumie nicht auf einerley sondern mancherley Art könne geschieden und ausgezogen werden. Die erste Weise wird durch die Faülung und Scheidung der Elementen, wie auch derselbẽ Wiederzusamensetzung verrichtet, also daß ein neuer Leib daraus entstehet so nach Unterschied der Glieder, woraus die Mumie gezogen worden, eben dergleichen Kräfften besitzet, und damit seinesgleichen über die Maßen zu statten kommet.

Die andere Art der Ausziehung der Mumie wird nach der Weise des fünfften Wesens angestellt. Die dritte endlich durch Zerstöhrung des Leibes, da man hernach den Geist der Mumie in einen andern Leib eines Gewächses verpflantzet. Diese 3. Ausziehungen werden nun wie folget, deutlicher erklähret werden.

Die andere Handlung von Ausziehung der Mumie, oder der Tinctur der kleinen Welt.

NEhmet die besagte leibliche lüfftige Mumie mit allen und jeden ihren Gliedern, nehmlich Lungen und Leber, oder den gantzen Leib, wodurch das Fleisch und Blut verstanden wird, lasset alles in einer zugeschmeltzten Phiolen 40. Tage lang faulen, damit es eine schleimichte Gestalt gewinne: Den Schleim drücket aus, und lasset ihn wieder 40. Tag im Mist wohl zugeschmeltzet faulen, damit die Materie in einen spagyrischen Embyonem oder Scheidkünstliche Geburth und Frucht verkehrt werde. Von dieser Materie treibt alsdann im warmen Frauen-Bad ihr eigen Wasser, und die Lufft in warmer Aschen. Auf den Boden-Satz giesset das herüber gegangene Wasser wieder, (bezeichnet jedes gebührend, damit ihr nicht irre werdet,) und lasset es noch 40. Tage im warmen Frauen-Bad faulen. Alsdann treibet aus warmer Aschen das Wasser und Feuer zugleich miteinander herüber, das Wasser scheidet vom Feuer durch das Frauen-Bad, das Feuer reiniget besonders in der Aschen. Hiemit nun wird die Scheidung der Elementen vollbracht seyn;

Wie-

wiewohl die obgedachte embryonische Erde noch einer Reinigung von nöthen hat, ja wohl gar einer Scheidung in ihre 3. Anfänge bedarff. Solchemnach reverberirt oder äschert die besagte unreine Erde in verschloßenem Gefäße 4. Tage lang mit starckem Feuer; Dann treibet das Element des Wassers nur zur Hindanhebung der überflüßigen frembden Feuchtigkeit in dem Frauen-Bad auf das allergelindeste herab, das übrige aber erlanget seine Vollkommenheit in der Aschen.

Dieses letzte Wasser nun giesset über die geäscherte Erde, und treibet es 3. oder 4. mahl davon aus der Aschen mit starckem Feuer herüber, so wird es helle und durchsichtig, und mit seiner eigenen Erden durch einerley Arbeit gereiniget.

Auf gleiche Art giesse auch die Lufft auf die Erde zur Reinigkeit, und mache ihr dadurch einiger massen einen bessern Geschmack.

Hernach schreite zum Feuer, dieses vermische mit dem Wasser und stelle es einige Tage an einen bequemen Ort zu faulen. Dann treibe aus dem Sand das Wasser davon, so verlieret das Feuer zugleich seinen brandigten üblen Geruch. Das Wasser treibe so dann wiederum aus dem Frauen-Bad herüber, vermische es mit der Erden, lasse es etwan 3. Tage lang

faulen;

faulen; und treibe es hernach aus dem Sand mit starckem Feuer, so wird das Element des Feuers zugleich mit auffsteigen, das scheide vom Wasser, so bleibet das Feuer am Boden.

Dieses Aufgiessen, herüberntreiben, und scheiden von dem Element der Erden wiederhohle so offt, biß nichts vom Feuer mehr auf dem Boden bleibet, Wann das Wasser zum letztenmahl herüber, so setze es 3. Tage lang mit dem übrigen reinen Feuer in gelinde Wärme, und treibe es aus dem Frauen-Bad gantz herüber, endlich treibe das Feuer mittelst der warmen Aschen herüber.

Durch diese obwohl beschwerliche Reinigung wird das untere mit der Krafft und Tugend des Obern, und dieses mit jenem veredlet. Sintemahlen der lüfftige Balsam von dem Wasser und Lufft durch das unterschiedenmahlige Aufgiessen mit dem Feuer, durch das Feuer aber der feurige Balsam mit dem Wasser vereiniget wird, daß also die 2. letzte Säffte denen 2. Anfängen dem Schwefel und Qveck-Silber auf das schönste sich verglichen, welche so dann durch eine umlauffende Bewegung in ihren eigenen Mittel-Puunckt zu erhöhen sind, nehmlich der mercurialische Safft mit dem Saltz, der Schwefel aber muß durch die digestion oder

He-

Herumdrehung des Rädleins, das ist, durch Auf- und Niedersteigen an und vor sich in seinen eigenen Mittel-Punckt gebracht und erhöhet worden.

Der dritte Anfang wird durch folgende Arbeit vollendet: Die zu Aschen gemachte Erde wird auf dem Marmor-Stein starck getrieben, dann mit 4. Theilen deß Wassers, so zum ersten durch das Frauen-Bad herüber getrieben worden, eingetränckt, und wieder in der Aschen verdücket und eingetrocket. Dieses muß man nun so lang fortsetzen, biß die Erde das Wasser wird gantz verschluckt und eingesogen haben, hernach muß man sie in die Höhe treiben und sublimiren so weiß als einen Schnee, so bleibt der gantz unreine und untüchtige Theil, so als ein Unkraut in dem Acker der Natur gesäet worden, und bis hieher des Vereinigungs-Band der Vertraulich- und Einigkeit verhindert, gäntzlich zurücke.

Welche durch die Auftreibung und Sublimation reiner gemachte Erde dann billig den dritten Anfang nehmlich das Saltz darstellet; Dieses nun ist die Mutter, worein die andere beyde als des Mannes und des Weibes Saamen müssen gesäet, und zu einer neuen wunderbahren Geburth, die da der gantzen Welt (ich

rede

rede hier von der Tinctur, so aus der gantzen kleinen Welt gezogen worden,) Gleichheit und Natur in sich begreiffet, und dahero mit dem Nahmen der kleinen Welt bezeichnet, (ja vielmehr der Stein der Weisen der kleinen Welt, indem er die Artzney wieder alle Kranckheiten ist, solte zur Zierde genennet werden) gar gebracht, befördert, und vollendet werden.

Die andre Ausziehung der Mumie, nach Art des fünfften Wesens.

WAs die 2te Ausziehung der Mumien nach Art des fünfften Wesens betrifft, so ist zwar diese nicht so mühselig zu arbeiten, als die vorige, gebrauchet auch nicht so viel Kunst, Mühe noch Zeit: Aber eben deßwegen ist sie auch von geringerer Krafft den menschlichen Leib zu durchdringen, und zuverändern, indessen kan sie aber doch vor einen Balsam der Mumie wieder alles Gifft, Pestilentz, und andre viele schwere Kranckheiten, und mithin vor eine gar hohe besondere, obwohl nicht gantz allgemeine Artzney mit allen Recht gehalten werden.

Sie wird aber also bald bereitet:

Nehmet einen reinen hellen und durchsichtigen

gen Terpenthin-Geist, dann dieser ist schon vor sich balsamisch, vermischet ihn mit gantz klein gehackter Mumie, setzet dieses zusammen 40. Tage lang in einem wohl verschlossenem Gefäse hin zu faulen, drucket es aus, und fangt es in einer Rinds-Blasen auf, darauf giesset einige Theile des besten Wein-Geistes, alsdann thut es in einem blinden Helm über einem Kolben und vermachet die Fugen auf das beste, also daß der Kolben in frisch kalt Wasser gesetzet sey, um den blinden Helm oben aber leget Sand, und daherum Kohlen mit gelindem Feuer, so wird der Safft oder das fünffte Wesen gantz subtil sambt den Wein-Geist durch die Blasen hinab in den Kolben tropffen.

Die übrige dücke Materie machet mit starcken Feuer zu Aschen, und sublimirt oder treibt es in ein Saltz, wann alsdan die Qvint-Essenz oder das fünffte Wesen von dem Wein-Geist durch das Wasser-Bad wird seyn geschieden worden, damit vereiniget dieses Saltz mit dem fünfften Wesen durch die Circulation oder Digestion, das ist durch die Dauung und auf- und absteigen. Wann beede vereinigt, so digerirt dieses fünffte Wesen der Mumie noch ferner mit Theriac und Moschus, und alsdann könnet ihr es in Gestalt eines Elixirs vor die be-

ste, gewissste und schleinigste Artzney so wohl wieder die grausame Pestilentz als andere anstecken de und tödtliche schnelle hinreissende Kranckheiten aufbehalten und gewähren.

Die dritte Weise von der Ausziehung der lüfftigen Mumie deß Menschen.

DJe dritte Weise von Auszziehung der lüfftigen Mumie oder des Balsams eines erstickten Leibes, so vermittelst der Verpflantzung vollbracht wird, verhället sich also:

Vor allen zerstösset die Mumie, nachdem ihr den vierten Theil einer trockenen, dürren und hitzigen Erden darunter gemischet in einem wohl verschlossenem Gefäse einen Monath lang, oder biß sie wie ein schleimichter und fetter Letten aussiehet, hernach säe solche Kräuter hinein, welche sonsten kräfftig sind, diejenige Kranckheiten zu vertreiben, wieder welche du nun zu Felde ziehen wilst: nehmlich wieder die Pest säe Kräuter hienein so wieder die Pest, wieder die Fieber aber Fieber-Kräuter u. s. f. stelle sie so dann unter freyen Himmel, biß sie anheben zu grünen und zu wachsen, dann also wird die magnetische oder anziehende Krafft desselben Saamens, und der darinnen aufschwellende Geist, so nicht allein in gewisser Maase

den

dem Himmel gleich kömmet, sondern auch ein und eben derselbe Geist mit jenes seinem ist, ob er gleich bald so, bald anderst beschaffen ist, den inwendigsten balsamischen Geist der mumialischen Erden in sich als eine Nahrung ziehen. Indem nun die Pflantze also wächset, so nimmet sie zugleich der Mumie geistliche Eigenschafften und Kräfften an sich, und dann kan man gleichsam spielend dieses Kraut auf Art des fünfften Wesens oder Magisterii mit guten Wein-Geist ausziehen, welches dann fürwahr eine sehr nützliche und wunderbahre Arbeit zur Erhaltung der Gesundheit und mancherley Kranckheiten zu vertreiben ist. Von welchem Geheimnüß der Verpflantzung unten mehr und gründlicher soll gehandelt werden. Ob man nun wohl mehrere Arten der mumialischen Ausziehung anführen könnte, so habe ich doch nur die 3. besten, um die Krafft der geheimern Artzney zu zeigen hiemit offenbahren wollen, die gemeinern überlasse ich denen Anfängern.

Das vierte Hauptstück.

Von der geistlichen Mumie des lebendig kleinweltlichen Leibes.

Nachdem Theophrastus in dem vorgedachten Büchlein von der Zeit die bemeldten 4. leiblichen Mumien in obiger Ordnung zu Ende gebracht, so geräthet er nunmehr auf eine andere, noch weit geheimere und in Warheit recht wunderbahre, wann er in folgende Worte ausbricht: Daß noch eine andere Mumia vorhanden, nehmlich die Mumia, die von einem lebendigen Leib oder aus einem Glied oder Theil desselben, jedoch ohne dessen Schaden, kan gezogen werden, vermittelst deren viele sonst auf gemeine Art vor unheilbar gehaltene Kranckheiten vertrieben, wodurch ebenfals als durch einen Liebes-Tranck, auf eine allerdings gantz natürliche und heilsame Art (was auch übelgeartete Gemüther mit ihren Spitzfindigkeiten immer dawieder einwenden mögen, als ob dergleichen in der Natur nicht anzutreffen, so machet doch die Erfahrung ihre Klügeleyen wie Spinnenweben zu nichte) eine angenehme und liebreiche Neigung zwischen Ehegatten, so in Uneinigkeit leben, erweckt, uud noch vielmehr andere wunderbahre und nützliche Kunst-Stücke damit

mit vollbracht werden können, welche doch vor denen Gelehrten biß hieher sind verschwiegen geblieben und geheim gehalten worden, da sie im Gegentheil vielen Bauern und andern gemeinen Leuten bekannt genug gewesen, deren theils mit eben dieser Mumia ihr Viehe, Gänse, Hüner und Tauben in ihre Liebe ziehen, theils aber sie mit dem besten Erfolg denen Hunden, Falcken, Hirschen, Löwen, um solche zahm zu machen, ja das Wild gar biß in das Netze zu locken beybringen. Welches anziehende Geheimnüß mit Exempeln zubestättigen ich hier vorbey gehe.

Eben dergleichen, obwohl mit ein wenig andern Wortten bringt er im 4ten Buch von dem Ursprung der unsichtbaren Kranckheiten gegen dem Ende also und zwar sehr schön und kernhafft vor: Kan die Sonne durch ein Glaß scheinen, (sagt er,) und das Feuer durch den Ofen gehen, und beeder Leib bleibt draussen; So kan auch der Leib seine Krafft in die weite gehen lassen, und stille liegen, so wohl als die Sonne durch das Glas, und kommet doch selbst nicht dadurch: Darum wird dem Leib an sich selbst nichts zugemessen, sondern denen Kräfften, die aus ihm gehen, in gleicher Weise, wie der Geruch von Bisam, deß Leib auch stille liegt

Also sind auf dem Grund die vielfältigen Experimenten in Mumia erfunden worden, daß man sagt, das Theil am Menschen ist gut dazu, das ander ist gut zu den Dingen, davon ich hier nicht schreiben will, biß ich zerlege die Mumien in der himmlischen Schul, in welchen Orten erklähret werden die Dinge, so euch hier werden gebresten, dann sie haben so grosse Mysteria in ihnen, daß sie eines trefflichen Buchs wohl bedürffen rc. welches alles dann deutlich genug diese geistliche Mumie und andere Syn-und Antipathetische Geheimnüsse beschreibet.

Damit er aber dieser Mumie wahren Grund, Gebrauch und Nutzen anzeige, so leget er seinen auserwählten Jüngern ein Beyspiel oder Abbildung an dem Magnet und Eisen vor Augen und mit was vor einer Krafft der Magnet das Eisen an sich ziehet. Wodurch er zugleich die wahre Saugung oder Anziehung der geistlichen Mumie und deren verborgenen Kräfften (wovon unten ein mehrers) anzeiget, gleichwie er auch etwas verdeckt und dunckel seine Meinung eröffnet, da er die Sache selbst und deren Grund also berührt: der Geist der Mumie ist untüchtig, wo er nicht einem lebendigen Leibe beygefüget wird. Dann was vor ein Nutzen ist im

Blut

Blut, (möchte einer wohl aus dem 29 Psalm einwenden,) wann ich in die Zerstöhrung hinab komme. Dann obwohl viele gedencken möchten, daß hier wenig oder nichts von der geistlichen Mumie angedeutet würde, so aber einer die Sache etwas genauer wird einsehen, mit einander geziemend vergleichen, und des Magnetens und Eisens Ubereinstimmung, Eigenschafften, Natur, Ursprung und Krafft genau genug erforschen, der wird das beygebrachte Exempel hernach gar leicht auf gegenwärtige Sache ziehen, und zugleich die geistliche Mumie, deren Ausziehung Nutzen und Gebrauch begreiffen können.

Wann nun also das gantze Hauptwerck dieser Wissenschafft einig und allein in der wahren Bekäntnüß und Betrachtung deß Magnets bestehet, in so weit solche nehmlich aus unsern Autore zu erforschen und zu erlernen ist, als habe ich es der Mühe werth zu seyn geachtet, daß wir uns hierinnen nach unsern besten Vermögen üben und umschauen mögen.

Es ist aber mit dem Magnet also beschaffen; Ob wohl gar viel grosse und hochangesehene Leute dieser Sache eiffrig jedoch vergeblich nachgeforschet, so hat doch biß diese Stunde, so viel ich weiß, ihrer keiner hievon was wahres, ge-

wisses und beständiges, das mit der wahren Ursache der magnetischen Eigenschafften bestehen könte, vorgebracht. Der Magnet oder Nord-Stern-Stein nun überkommet in seinem Ursprung und Geburth nicht eine einfache und ächte Natur, wie andere natürliche Leiber. Dann er stammet von Eltern her, die gantz ungleicher ja gar völlig wiedriger Natur sind, nicht weniger als ein Maulthier von 2. besondern Arten zu einer 3ten aussernatürlichen gebohren wird. Seine Mutter ist von 2erley Geschlecht, welche dahero unbeständig hin und her kehrend ist, und sich so wohl von diesem als jenem schwängern lässet, sie ist nehmlich ein steinichter Theamedischer (oder von sich stossender) Mercurius mit einem eisenhafften Mercurio verbunden. Der Vater ist von gleicher Beschaffenheit, nehmlich 2facher Art, nehmlich ein metallisch-eisenhaffter Schwefel-Geist, und dann ein steinicht-Theamedischer Geist, so der obgedachten 2fachen Materie würckende Form ist, so doch unter sich nicht einig, sondern wunderbahrer Weise einander zuwieder, und gleichsam mit einer Eifersucht einander aufsetzig sind. Dann beyde sind nicht gleicher Liebe und recht gegen besagte Buhlerinnen entzündet. Dahero sie auch beyderseits durch das Recht der Natur mit

mit ihr verbunden werden und auf folgende Art zusammen wachsen.

Wann der Mercurialisch-steinichte Safft noch in seiner ersten Materie oder flüßigem Wesen sich befindet, und um die erste Materie oder Mercurium deß Eisens sich aufhält: (Dann es ist offenbahr, daß sie sich einer einigen Mutter zu erfreuen haben, dahero sind die Magnet-Berge und zwar mehrentheils die jenige, worinnen der Theamedes wächset, ohne Absatz fortstreckend und aneinander, so nimmet er von diesem wegen deArngrentzung als der ersten Gelegenheit zu beyderseitiger Freundschafft einen gewissen Grad der Freundschafft zu einem Unterpfand gleichsam an, und hiedurch stimmet er mit dem Mercurio des Eisens völlig überein, und begiebt und vereinigt sich mit ihm in eine und eben dieselbe Lager-Stelle.

Was folget nun hieraus? dieses, eine jede von diesen beyden Materien oder Mercuriis ist überaus geneigt, und durch ein besonders Gestirn und Raserey gereitzet, und so gar nach der Natur-Kündiger Meinung bereitet und geschickt von oben herab (dann der Himmel ist bey allen diesen Handlungen der Bräutigams-Führer,) einen Buhlen oder Form in sich zu lassen, die sich zu allen beyden schicket und reimet. Wie

dann auf gleiche Art auch sonsten nicht selten (gleich als durch eine andere Wuth, so von einer voreinnehmende Ursache erreget worden,) die Formen von sehr unterschiedenen Arten in ein und eben derselben Materie empfangen werden, dessen man ein Beyspiel hat an denen Gewächsen, so weder Holtz noch Stein und doch beydes zugleich sind, an denen Corallen und verschiedenen Metallen und Mineralien oder Bergarten, welche mit Gestalten und Bildungen der Kräuter, Erdgewächse und anderer Dingen bezeichnet sind. Wann nun demnach beyderley Form zur Annehmung und Empfängnüß in Ansehung aller Beschaffenheiten gleiches Recht und Macht haben, nehmlich der Theamedische Geist oder Form wegen des steinichten Mercurii, so in die Gesellschafft des steinichten etlicher massen an und aufgenommen worden; wozu der besonders geartete Geist der himmlischen Cörper, (wie dann aller irrdischen Dinge Wesenheiten, Gestalten und Kräfften von einer ihres gleichen Gestalt des Himmels abhangen,) ihr beyderseits getreuer Anführer und Beförderer ist. Weßwegen sie dann beyde zugleich vom Himmel kommend gleichsam um die Wette in den liebes Schooß der besagten Materie aufgenommen und so ferner durch die Kunst des Himmels und neue erfundene Verknüpf-

knüpffung mit ihr als Eheleute von gantz unterschiedener Art verehlichet werden. Indem bey diesem Hochzeit-Fest, der so emsich und kräfftige auch sonders behende schweflichte Eisen-Geist sich den gantzen mercurialisch-metallisch-steinichten Safft in Mangel des bloßen puren eigenen Saffts, unterwürffig machet, ja ihn gar auf das innigste durchdringet.

Da inzwischen der Theamedische oder magnetische Geist sich zwar beschützet, doch aber nicht dawieder streitete oder feindlich angreiffet, als welcher gleichfalls obwohl schwächer eben dergleichen verrichtet. Im gegentheil hält der steinhaffte Mercurius aus Anverwandschafft mit dem ergriffenen und angenommenen Theilgen des Eisenhafften Mercurii nicht nur den steinhafften Geist, sondern auch den Eisenhafften desto begieriger und liebreicher an sich, zwinget, verdücket und befestiget denselben vermittelst des Saltzes in einem metallisch-steinhafften Leib, dieweil ein Theil des steinhafften Mercurii, und wieder ein Theil und zwar der wenigste metallischer Natur ist. Und also ist dieses gantze Gemisch deß Magneten keinesweges etwas, daß von gleicher Art und einerley Natur wäre, nehmlich weder Eisen- noch Stein, sondern etwas von 2facher Natur

oder

oder eine Zwitter-Gattung und nichts anders als eine Mischung jener beyden, jedoch aber überhaupt in solcher Maaß, daß von der Natur des Steins die Materia oder der steinhaffte Mercurius, von Seiten des Eisens aber der Eisenhaffte Schwefel-Geist, die Oberhand habe, da nichts destoweniger die andern beyde zwar auch würcklich obwohl in geringerer Maaß und Krafft zugegen sind und bleiben. Und dieses ist nun kürtzlich der gantze natürliche Verlauff der magnetischen Gebnrth, woraus hernach ferner die Ursprünge und Ursachen aller seiner Eigenschafften fliessen und abstammen. Dann daß er das Eisen anziehet, oder aber von diesem je nach Unterscheid dessen Grösse angezogen wird, daran ist der in einer ungleichen und frembden Materie, nehmlich in den steinhafften Mercurio befindliche oder verwickelte sehr embsige, bewegliche und edle schwefelhaffte Eisen-Geist Ursache, und dieses zwar in Ansehen deß ihm sehr wiedrigen Theamedischen steinhafften Geistes, welchen er fliehet und hasset: Nun suchet aber ein jedes natürliches Ding, welches einiger, und welcherley Maaßen es immer sey, sich übel befindet, oder gehalten wird, damit es nicht verschlimmert und aus seiner Art gesetzt werde, Hülffe und

Voll-

Vollkommenheit, und begiebt sich also dahin, wo eine edlere Beschaffenheit seiner Art ist. Dieses sage ich, ist die Ursache, warum der Eisen-Geist des Magnetens, als der da so wohl in Ansehen der Materie als seines neben sich habenden Gegentheils in der Enge ist, immer dem Eisen zufliehet und sich mit dessen Geist vereiniget, was er nun hier durch den Geist thut, das würde auch leiblich geschehen, wann es nicht entweder wegen der wiederwärtigen oder wenigstens hin und her wanckenden Form unterbliebe und verhindert würde, oder aber wann nicht in dem Eisen eine mehrere Ursache der Folgung und Zuneigung wäre. So wird demnach das Eisen vornehmlich nach dem Magnet beweget, nicht aber dieser zu jenem, weil seine Geister mit des Magnetens Eisenhafften Geistern vereinigt nnd gestärcket ein zu allen Diensten und Gehorsam bequemes Corpus haben; Gantz anders aber verhält es sich mit dem Magneten; aber was noch mehr ist, als weit der Eisenhaffte Geist sich zum Eisen zubegeben hat; So weit hat auch der Leib des Eisens zum Magneten sich zuwenden. Dann es wird so wohl des einen als des andern Vollkommenheit gesuchet, die hiezu bewegende Ursachen sind der inner-

innerliche Feind, die umstehend Lufft, und beyderseits hierzu geordneter Geist des Himmels.

Daß er ferner auf einer Seiten ziehet, auf der andern aber das Eisen von sich stösset, (dann der Gegenstand der Kräfften ist eben nicht allezeit gantz genau noch hinten und fornen zu) das rühret einig und allein von dem steinhafften Mercurio und Geist des Theamedis her, als aus welchen der Magnet zugleich bestehet. Diese sind einerseits den Eisen-Geist eine Hinderung damit er nicht seine natürliche Krafft erzeige; Anderseits hindert der Eisen-Geist den Geist des Magnetens oder Theamedens, und also verhindert fort und fort einer den andern, und auch wiederum anderseits im Gegentheil vereinigen sich die gleiche Theile, daß in so weit des einen Würckung und Krafft die Oberhand hat, so ferne muß des andern Vermögen weichen, und kan nicht gespühret werden. Welche Art und Beschaffenheit der Natur nicht selten auch bey andern Gattungen der Dinge vorkommet, sonderlich aber, welchen wiederwärtige Kräfften verliehen sind, als da sind die Immen, Nattern, Kröten, Spanische Mücken, Spinnen rc. deren Theile, welche mit Gifft angefüllet sind, keinen Gegengifft oder Gifft vertreibendes Mittel bey sich führen, und also im Gegen-

theil

theil ꝛc. Daß es also Statt eines Grund-Lehr-Satzes dienet: Nicht allein in denen gantz wiederwärtigen, sondern auch denen ihnen untergeordneten und untergebenen Theilen ꝛc. wann ein Vermögen eines Dings stärcker worden, so muß das andere nachgeben, und so im Gegentheil: Wo das eine wiederwärtige gesetzet wird, da muß das andere oder sein Gegenstand weichen. Endlich will ich auch mit wenigen sagen, wann sich der Magnet gegen Mitternacht wendet: Der Himmel ist mit demselben seinen Theil, allwo des Bären-Schwantz oder ein anderer Stern ist, Ursache an dieser besondern Natur des Magnetens, als welcher scheinet der Ursprung seines gantzen Wesens zu seyn, gleichwie der Mond des Sperr-Glases oder Frauen-Eises, die Sonne der Siebenzeit oder Stein-Klee und anderer Sonnen-Wende Arten, oder in gewissen Verstand das Meer aller Wasser.

Dahero die himmlische Geister, so zu dieses Geschöpffes Anfang, Wachsthum und Vollendung wegen der Unbeweglichkeit der Nord-Sternen in grosser Menge eingeflossen, wozu die Wiederwärtigkeit der stoßenden und treibenden Lufft zugleich vieles beyträgt, gleichwie sie eben dieselbe Bewegung ihres Gestirns um

die

die Erden immerfort beobachten, (daß auch bloß hieraus, wann man die Sache ein wenig genauer überlegt, eine zulängliche Ursache der ziehenden Krafft in dem Magneten kan gegeben werdeu) also einen jeden Gegen-Stand empfinden, immer wieder auff diesen Weg auszuweichen und sich zuerhohlen, auf welchen sie mit denen ihnen zugethanen übereinkommenden und ursprünglichen Geistern deß Himmels in Vereinigung getretten, mit einen natürlichen und allen andern Elementen und daraus bestehenden Dingen allgemeinen Verlangen sich bemühen, und bestreben.

Biß hieher haben wir von dem Magnet weitläuffig genug gehandelt, allwo vornehmlich noch zum Uberfluß zumercken, daß die magnetische Anziehung wegen des schwefelhafften nnd zwar constellirten oder gestirnten Eisen-Geistes, der da häuffig sich in dem Magneten befindet, geschehe.

Um nun den Schwefel-Geist der kleinen Welt an der Krafft zu erhöhen und aus zu ziehen, wird nicht weniger füglich als nöthig seyn, die Sache mit dem klein-weltlichen Magneten, dessen Abstammung des Eisenhafften Magnetens seiner ziemlich gleich kommet, zu unternehmen,

men, wie dann würcklich in dem folgenden Huptstück weitläufftiger wird erklähret werden.

Anmerckung.

Von der Geburth und Abstammung des Magneten, und denen Theilen woraus er bestehet, hat Robertus Fludd mit unserm Autore einerley Gedancken, jedoch aber führet er die Sache dabey in seiner Philosophia Moysaica aus noch tieffern Gründen, nehmlich aus dem Ursprung aller Dinge her, wohin ich nun allhier die Weitläufftigkeit zuvermeiden, den begierigen Leser will gewiesen haben: Daß aber die Magnet-Nadel sich gegen die Polos wendet, und doch mehr oder weniger Grad hier oder da davon abweichet, dieses wollen die heutige Natur-Erforscher nicht mehr denen himmlischen Polis, sondern zen grossen in denen Höhlen unter der Erden liegenden Magneten, die sich mit ihren Polis bewegen, zuschreibē, wie dañ dießfals alle und jede sonsten gar schwer zubeweisende gewöhnliche Begebenheiten mit überaus leichter Mühe und gantz begreifflich können aufgelöset und erwiesen werden. Wie hievon Herrn Christopf Eberhards Versuch einer magnetischen Theorie dem Gros-Britannischen Parlaments-Commissarien in London. den 3. Oct. 1718, übergeben, und zu Leipzig in Martinischen Verlag 1720. nachgedruckt umständlich vor Augen leget.

Das 5. Hauptstück.

Von dem Grund der Ausziehung der geistlichen Mumie und deren Magneten.

OBwohl Theophrastus an vielen Orten und zwar offtmahls solchen, die das Hauptwerck eines gantzen Vortrags oder Satzes betreffen, undeutlich und danckel schreibet, und eben hiedurch sich und seinen Schrifften nicht ausser Schuld viele Einwürffe und grossen Gegenspruch verursachet: So kommet er mir doch an diesem Ort, wo er von der anziehenden Krafft und Macht aller Dinge handelt, deutlich und begreifflich genug vor. Weßwegen er von der lebendigen Erfahrung, wie auch deren Mutter der natürlichen Weißheit unterrichtet so wohl in dem Büchlein von 3. Essentien, als sonsten hin nnd her schreibet: Daß aller Dinge Natur und magnetisch-anziehende so wohl Sympathetisch-gleichstimmende als Antipathetisch-wiederwärtige Krafft einig und allein in der Tugend des schweflichten Balsams oder Lebens-Geistes bestehe. Woraus zu schließen: Daß der klein-weltliche Magnet durch seinen schwefelhafften Geist, als die kräfftig würckende Form müste ausgezogen werden,

werden, wie auch, daß der Magnet der kleinen Welt, welcher dem Mercurio oder der leidsamen Materie nicht undeutlich verwandt ist, fast eben einen solchen Ursprung habe, als der eigentlich also genannte Eisen-Magnet.

Nun ist aber bekannt, daß der schwefelhaffte Geist der kleinen Welt in des Menschen Koth enthalten ist, indem nicht nur Aristoteles im 2. B. von Geburth der Thiere Cap. 3. lehret, daß die Wärme der Sonnen uud der Thiere, welche in Warheit von dem obbesagten Schwefel gar nicht unterschieden sind, als in ihrem Saamen enthalten sey. Und Fernelius 2. von denen verborgenen Ursachen der Dinge Cap. 18. sagt, daß sowohl die Theile als der Mist, so wohl der Stauden und Erdgewächsen, als unter denen lebendigen der Thiere viel stärckere himmlische Kräfften besitzen, als welche von todten genommen werden: Sondern es bekräfftiget auch unser Autor, (dem wegen seiner vielfältigen Erfahrung und hoher Wissenschafft heimlich verborgener Dingen in diesem Fall gantz sicher Glauben beyzumessen ist) im 1. B. vom Tartar Tract. 2. Daß der Koth nichts anders als Schwefel sey: Undsonst en hin un wieder, daß der klein-weltliche Schwefel in dem Koth der Gedärmen, das Saltz aber im Horn

enthalten sey und daß zwar auch ein Theil ausgeworffen würde, der Mercurius aber gehe nicht mit heraus, sondern bliebe als das Nutriment (die Nahrungs-Krafft) zurücke.

Dahero ich mit gutem Bedacht schliesse, gleichwie es sich mit dem oben gemeldten eisenhafften Magneten verhält, daß der Schwefel-Geist des Eisens einer anziehenden Krafft ist, indem er sich zum steinichten Mercurio gesellet und ihm anhangt. Also muß man die Geburth und Ursprung /des klein-weltlichen Magnetens in dem Koth des Mastdarms suchen.

Dann lieber wem können die unsrer Natur angenehme und genossene Nahrungs-Mittel, wann sie von dem Archæo oder Scheidungs-Krafft unsers Leibes in die erste Materie, das ist, dasselbe safftige und Mercurialische Wesen gebracht und verwandelt worden, besser verglichen werden, als obbesagten steinhafften Mercurio? Als welche der Schwefel-Geist der kleinen Welt, so lang sie noch flüssig in dem Begriff des obern Eingeweydes hafften, offt und dicke durchstreichet, uud ob sie schon ihme nicht gleich, dannoch mit sich vereiniget, nicht anders als die Forme die Materie annimmet, die endlich durch den Mastdarm zugleich ausgeführet werden.

Wann

Wann sie nun also durch diese geschehene Vereinigung die Kräfften und Tugenden, oder das anziehende Vermögen des kleinweltlichen Schwefels empfangen, nicht anders, als oben der steinhaffte Mercurius des eisenhafften Geistes seine, so verdienen sie so fort mit allem Recht nicht nur ein Mercurius (wie jener eigentlich so genannte steinhaffte Magnet,) sondern auch selbst der Magnet der kleinen Welt zu seyn und genannt zu werden.

Daß aber dieses keine erdichtete oder irrige Meynung sey, kan ein jeder nur daraus abnehmen, daß der klein-weltliche mit besagten Schwefel-Geist durchzogene Mercurius jene Magnetisch anziehende Natur, Würde, Nutzen, und Gebrauch, gleichwie auf unterschiedene, also recht wunderbahre Art würcklich in der That vor Augen leget. Die augenscheinliche Beyspiele dieser Sache leuchten vornehmlich aus der so schleinig nnd geschwinde würckenden sympathetischen oder Waffen-Salbe herfür, welche vielen Leuten, besonders denen, so dem Kriegs- und Soldaten-Leben ergeben, (dann man hat sie hier und da immer fort in guter Bereitschafft) bekannt worden, womit man nur die Waffen, durch welche die Wunden zugefüget worden, wohl salbet und bestreichet, da

sie dann in kurtzen derselben, wie auch denen Geschwären eine wunderbahre Linderung und Heilung verschaffet und zu wegen bringet. Ja man siehet auch dieselbe an dem Magneten der kleinen Welt selbst, daß wann er bald auf diese, bald auf jene Weise tractirt und behandelt wird, er auch des Leibes Durchfall und unter andern vornehmlich die rothe Ruhr, welche doch, wann sie eine allgemeine Land-Seuche ist, von oben herab kommet, bald wunderbarlich stillet, bald ungemein und überaus sehr erreget. Wozu noch kommet das jederman bekannte Stücklein, daß, wann obgemeldter Magnet nur schlecht weg mit glühenden Kohlen, oder starcken Brandwein und Pfeffer gebrennet wird, (wann man nehmlich beyde letzte zugleich mit einander darauf wirfft und giesset,) das Gesäß oder Hinterbacken des unhöfflichen Kerls, so denselben einem ehrlichen Mann vor die Thür gesetzet, mit so brennenden Schmertzen beschweret werden, als kaum die Kohlen selbsten, wann sie an dieselbe Theile unmittelbahr wären geleget worden, würden gebrennet und gethan haben. Wovon überhaupt unser Autor im 1sten Tractat von der Art und Weise zu heilen sagt: Nicht daß er (der Koht,) im Ausgang von den Intestinis (Eingeweid) wie er im Magen wird, dann er

wäre

wäre zu nichten gut noch nutz, darum ihn die Natur weiter bereitet, (zu was Ende?) Auf das er am beqvemlichsten sey auszutreiben, (welches er hat in Absicht der Materie gesagt,) sey mit grossen Arcanis begabt, (welches auf dem Beytritt des Geistes abzielet,) als die grossen Philosophi bezeugen. Dahin kan nun auch das, was Galenus C. 1. L. 2. de simpl. sagt, gezogen werden, nehmlich offt wird die Gesundheit von einer Schlangen, Linderung von Lämen und Heilung der Kranckheiten aus dem Koth oder Mist erlanget. 2c.

Das 6. Hauptstück.

Wie und auf was Art die geistliche Mumie ausgezogen wird.

VOr allen Dingen muß der Mumialische Magnet in Bereitschafft seyn, welcher an der Lufft jedoch an einem schatti chten Ort muß getrocknet werden, (dann die Sonnen-Wärme beraubet ihn durch das Zerstreuen der öhlichten Theile in die Lufft seines schwefelhafften Geistes,) und mit hin sich in eine Erde verwandeln. Auf diese Art nun wird ihm seine schädliche und andre frembde Feuchtigkeit, so dem nützlichen Schwefel hinderlich ist, mit allen seinem Gestanck benommen,

und der besagte Schwefel tritt in sein innerstes zurücke. Diesen also bereiteten Magneten nun magst du auf einen Theil des menschlichen Leibes legen, auf welchen du wilst, und darauf lassen, biß er recht wohl erwarmet. Um dieses nun desto beqvemer zu verrichten, kan man dasselbe Glied oder auch wohl den gantzen Leib so lange und viel bewegen, biß der Schweiß hier und daher fließet. Bey dieser Gelegenheit nun wird der Magnet der kleinen Welt, indem er dasjenige, was seiner Natur angenehm ist, nehmlich die geistliche Mumie, oder den lüfftigen schwefelhafften Geist des Menschen hefftig verlanget, nach eines jeden seiner Natur und Maaß mit nicht geringerer Hurtigkeit und Geschwindigkeit, als oben von der anziehenden Krafft und Macht des Magnetens gegen das Eisen gesagt worden, an sich ziehen: Und zwar von einem gesunden und sich wohl befindenden Theil gleichfalls einen gesunden und wohl geordneten Geist, aus einem krancken Glied aber einen ebener Maßen krancken und matten Geist. Gleichwie nehmlich dieselbe Begierde nach der Vereinigung mit seines gleichen in einem jeden Ding gantz natürlich und die Auflösung der Theile eines Dings sehr leicht ist, indem gleiche Dinge durch die Krafft ihres gleichen gezogen

zogen werden: In Absicht dessen Heraclitus gar recht geredet, daß alle Dinge durch Freundschafft und Streit geschehen.

Das 7. Hauptstück.

Von dem Gebrauch und Nutzen der geistlichen Mumie überhaupt.

WIr haben ein wenig oben aus dem Theophrasto gesaget: daß die geistliche vermittelst des aufgelegten Magnetens ausgezogene Mumie nichts nütze und auch nichts vortreffliches verrichten könne, wann sie nicht einem lebhafften Leib eines Thiers oder Gewächses beygebracht wird. Und dieses nicht ohne Ursache; Dann so die Krafft nur aus dem Leibe abflöße, so wäre sie zu schwach ihrem Ursprung gemäße Würckungen herfür zubringen; indem nichts über seine Art und Grad würcket. Dahero ist es nöthig, daß sie mit einem solchem Wesen bekleidet werde, dessen innerliche Beschaffenheit nach der Gleichheit des Himmels gegen dieselbe so wohl sich schicke, als jenes erste Wesen, woraus sie gezogen worden, oder welches nach Ordnung der Himmlischen Würdigkeiten von gleicher Beschaffenheit mit jenem vorigen seyn mag. Dann einmahl

ist es gantz gewiß, und durch das Zeugniß der unüberwindlichen Erfahrung bekräfftiget: daß die irrdische Dinge hierunten in einer gewissen Ordnung gegen jenen himmlischen stehen, daß was einem aus der Krafft der himmlischen begegnet, dieses so gleich auch wegen Ubereinstimmung der Obern dem andern so unter eben dieser Ordnung begriffen, gemein ist, wann anders die nöthige Beyfügung aller dazu erforderlichen Umstände nicht ermangelt; Mit einem Wort: Es stimmen mit allen und jeden Arten gewisse Sternen über ein, und stehen ihnen mit einer zugeordneten und angenehmen gewöhnlichen Herrschafft vor, alles was nun unter derselben Herrschafft begriffen wird, das stimmet vermittelst des himmlischen Geistes wunderbahr mit einander überein, und was die von oben herab mitgetheilte Kräfften berühret, das vergleichet sich durch dieselbe nothwendig mit einander. Dahero kommet es nun, daß nicht etwan eines nur einem zum Gebrauch von der Natur gewitmet worden, du magst auch die Untersuchung mit einer Art deß Würckens und Leidens anstellen, mit welcher du immer wilst, sondern es sind zu einem und eben demselben allezeit viele bestimmet, wann nur unser in denen meisten wichtigen

Dingen

Dingen gar zu blödes und schwaches Wissen sich auf alles gleich weit erstreckte.

Zum Beyspiel dessen dienet uns die Sonnenreiche Kraft des Goldes, welche sich nach aller klugen Leute einhelliger Beypflichtung in diesem Metall befindet: Dann sie ist nicht etwan nur allein dariñen anzutreffen, oder sonst nirgens zu finden, nein gar nicht; Dann sie ist auch über dieses noch in dem Bezoar-Stein, sie ist in denen Edelgesteinen im Moschus, im Ambra, ja gar in des Menschen Hertzen, jedoch aber dieses nach eines jeden Art, Weise und Maaß, und aller dieser ihr so gütiger Urheber und Regierer ist nach GOtt, welcher die Ordnung des Himmels und der Erden erhält, der Himmel, unter eines und eben desselben Gestirns Regierung: Und dahero ist eine einige Zusammenstimmung, ein einiger Zusammenfluß, und alle Dinge kommen mit einander überein. Ferner ist besagte Krafft des Goldes an und vor sich von gantz keiner Macht und Vermögen, ausser in seiner eigenen Geburthsstätte, oder einem andern seines gleichen Dinge; und dienet anbey zu nichts anders, als was mit seiner natürlichen Fähigkeit die Sonnen-Kräffte zu fassen, schon zuvor versehen und begabet ist: Dergleichen nun ist das Hertz und die Lebens-

Geister. des Menschen ꝛc. Diesem sage ich hauchet und gießet es vortreffliche Stärcke und Glantz ein, vermehret, stärcket, und vervielfältiget sich in ihnen. Ja es würde diese Zuwachsung der Sonnen-Krafft des Goldes nicht nur dem Hertzen und denen Lebens-Geistern, sondern auch sich selbst außer dem Menschen zum besten geschehen, wann nur ein Magnet, der durch eben diese Krafft sein Amt verrichtete, dazwischen käme. Gleich wie bey Verpflantzung der geistlichen klein-weltlichen Mumie beyderseits dazwischen kommende Mittel mit einer Sternenreichen Krafft und Leben, so von einander anziehen, gar mercklich begabet sind.

Dann 1) ziehet der Magnet aus dem Menschen vermittelst des Schweisses die Mumie an sich. 2) Aus dem Magnet ziehet solche Mumie wieder das in dem Magnet gesäete oder gepflantzte Kraut zu sich. ꝛc.

Bey so gestalten Sachen kan nun ein jeder leichtlich erachten, daß die Mumie des Autoris, wann sie ausgezogen ist, nicht in ihrem Magneten dürffe gelassen, sondern in eine wachsende Natur müsse verpflantzet werden, damit sie also aus dem Magneten, oder dem ruhenden und zum Gebrauch derselben gantz unkräfftigen und erstorbenem Leib in ein wachsthümliches Gewächs

wächs, welches mit einer lebendigen Krafft zu wachsen geschwängert ist, übergebracht und so gar an seiner geistlichen anziehenden Macht und Vermögen vermehrt werden möge. Dann ob- schon der Magnet der kleinen Welt einen Theil des geistlichen Mumialischen Wesens an sich gezogen, so ist doch dieses noch nicht zur Genüge so ferne geschehen, als zur Verpflantzung der Kranckheiten nöthig ist. Hierzu könnte er, ob er schon einem andern Leib beygefüget würde, wegen der geringen Krafft, bey weiten keine genugsame Würckung erzeigen. Dahero muß man auf folgende Art um die angefangene Ausziehung glücklich zu vollenden, verfahren.

Nehmet die Magnetische Erde, so durch den Dunst oder Schweiß einen Theil des Mumialischen Geistes in sich geschlucket, säet darein einen Saamen, oder pflantzet ein Kraut hinein, daß sich so wohl zur Kranckheit als zum preßhafften Glied, dem ihr helffen wollet, schicket: Z. E. in einer Gelbsucht Lein-Saamen, Hanff, oder Wachholder-Beeren, in der Wassersucht Pimpinellen, Hauhechel, Wermuth, in Seitenstechen das Johannis-Kraut, in der Pest Scordium oder Lachen-Knoblauch, Wegrich, rc. In Geschwähren und Wunden das fleckichte Flöhe-Kraut, und also in andern mehr zu

ver-

verstehen, was einem jedem gebühret. Diese lasset nun unter dem freyen Himmel wachsen und aussprossen, und also wird die Würckung der anziehenden Krafft vortrefflich mächtig, auch durch die Wachsthümliche Natur vermittelst des Geistes der Welt die übrige Geister der Mumie noch mehr und häufiger auff mitleidende oder Sympathetische oder Magnetische oder anziehende Weise in sich saugen, mithin durch dieses Mittel den sämlichen Geist seine Art, wann solcher aus der eigenen Form geschlagen, wiederum zu rechte bringen, und seine Gaben von neuem ohne einige Schwierigkeiten verleyhen können: Und dieses zwar wegen Gleichförmigkeit der Formen und Gestalten in beyden so hiezu genommen worden, nehmlich in dem Glied, woraus die geistliche Mumie gezogen worden und dem Saamen oder Pflantzen, so demselben gleichförmig ist. Wann derowegen das Glied matt und schwach ist, so wird dessen Schwachheit zugleich in dieselbe Pflantze oder Saamen sich begeben und verwandeln, wird aber das Glied von einer guten natürlichen Stärcke seyn, so wird es auch mit der Pflantze sich also verhalten. Und dieses alles wird mittelst der oben gemeldten Dingen als Magischen oder geheimen Krafft-vol-

len Reitzungen und Zubereitungen, welche die Gaben und Geschencke oder Ausflüsse der himmlischen Lichter zu fassen fähig und tüchtig genug sind, gantz schleinig vollbracht. Jedennoch muß man mercken, daß zu mehrerer Beförderung dieser Würckungen je nach dem mancherley Unterscheid der Natur und Beschaffenheit der Kranckheit die hiezu geordnete Kräuter und Früchte immer anders und anders müssen tractiret und behandelt werden: Z. E. ist es eine trockene und auszehrende Kranckheit, als da ist die Gelbsucht, und du woltest sie gerne in eine safftige fliessende Beschaffenheit bringen, so mustu die Pflantze samt der Magnetischen Erden alsobald in ein fliessend Wasser werffen; Ist sie aber wässerig und feucht, als da ist die Wassersucht, so muß, wann vermittelst der Verpflantzung das Wasser im Leib genugsam abgenommen, die Pflantze samt der Magnetischen Erden ohne Verzug verbrennet werden, damit die Kranckheit völlig ausgetrocknet werde. Ist aber die Kranckheit von vermischter Art, wie etlicher Gelbsuchten mit einem Rothlauff-Fieber vermischt, oder andere nicht gar zu gefährliche oder unflätige Kranckheiten sind, deren Wesen nehmlich nicht gar zu trocken und auch nicht allzufeucht ist, da muß man die Magnetische Erde

mit der darein gesäeten Frucht austrocknen, oder an dem Rauch nach und nach dürre werden lassen, damit die Kranckheit allmählich abnehme. Wird man sie aber einem Viehe oder andern Thier so an Krafft und natürlicher Stärcke dem Krancken überlegen ist, beybringen, so wird das Thier unverzüglich von dem Ubel ergriffen, mit dem Krancken aber wird es besser werden.

Dahero es dann durch etlicher Menschen mehr als Teufflische Boßheit, und aus entsprungenen Lastern verdammlicher Mißbräuche einer an und vor sich heilsamen Sache manchmahl geschehen ist, daß sie durch todte Cörper oder an einer Seuche verreckte Viehe-Aeser Pestilentz, Fieber, Geschwäre in die wachsthümliche Natur getrieben, und dann hiemit so wohl die Brunnen und Viehe-Weyden, als auch die Menschen und gantze Völcker mit denen aller grausamsten Seuchen angestecket haben.

Dergleichen Schand-Thaten hat man in dem vorigen Jahr-Hundert genugsam erfahren. Da nehmlich einige Ertz-Böswichte durch die Mumien, welche sie durch eine blosse und schlechte Kochung von todten Leichen, so an der Pest gestorben, herausgezogen, und an die Thüren, Thür-Klopffer, Drücker, Handhaben und

Schlöß-

Schlösser geschmieret, die allerhefftigste Pestilentz erreget haben.

Also hat man auch einige mahl erfahren, daß wann rasende und wütig wordene Thiere getödtet, auf eben dergleichen Art bereitet, und andern ihres gleichen oder sonsten einem Thiere auf einige Art beygebracht worden, sie gleichfals dasselbe mit der Wut und Raserey angesteckt haben. Weßwegen es eben nicht alber dürffte geschlossen seyn, wann man sagte, es wäre aller ansteckenden Kranckheiten wahre Ursache aus dieser Quelle (der Mumie) herzuleiten: Dann gleichwie die besagte Mumie durch die Kunst zu verpflantzen ist, also kommet auch wohl eine kränckliche Mumia entweder aus dem Gestirn des Himmels oder selbst aus des Menschen Natur, wann er angesteckt ist, in die allgemeine Lufft oder Beweger der ersten Materie, welches dann selbsten keine geringere Gleichstimmigkeit oder Sympathie gegen alle beyde hat, als das Lungen-Kraut gegen die Lunge, der Magnet der kleinen gegen die grosse Welt, der Regen gegen den Erdschollen, der Bernstein gegen die Spreuer. 2c. Dahero ziehet sie schnelle von denenselbē Sternē an, und folget auch ihrem Zug und Leitung auf mumialische und magnetische Weise; also wie viel der Mumie, sie sey

F von

von Sternen oder einem angesteckten Menschen, in dem Ursprung der ersten Materie gefast wird, so viel gehet auf dessen, wiewohl ohne einen sichtbaren Cörper, bloß durch den Geist des weltlichen Lebens selbst meist mittelst der aufgefangenen Sternen Strahlen immer von einem Menschen zum andern, nachdem nehmlich ein jeder eine Fähigkeit dazu hat. Allein zum Zweck.

Uber dieses muß man sich fleißig in acht nehmen, damit nicht dieselbe Staude oder Baum, womit die von einem gesundem Glied ausgezogene Mumie vermenget worden, den geringsten Schaden leide, oder abgeschnitten werde, sondern man muß sie mit aller Sorgfalt lebhafft und frisch im Wachsthum erhalten. Deßwegen muß man dasselbe Gewächse einem laubichten und grünenden Baum nahe bey der Wurtzel allerdings in den Kern selbst einpflantzen, das Loch sehr wohl vermachen, damit also der Safft desselben desto häuffiger angezogen werde, und wann alles wohl in Obacht genommen worden, die Würckung desto glücklicher von statten gehen möge.

Nicht weniger muß man auch dieses wohl beobachten, daß es sich nehmlich nicht selten zuträgt, daß die Staude oder der Baum, worein

die

die Kranckheit verpflantzt wird, geschwinder und geiler aufwächset, als sich gebühret, durch welches allzuschnelle und geile wachsen dem krancken Glied einige Gefahr und Schaden kan erwachsen. Welches an dem Beyspiel der Haaren klärlich zu erkennen welche, damit sie desto besser wachsen sollen, man in einem Weyden Baum zu verpflantzen pfleget, und dieses zwar mit gutem Erfolg. Wann man sie aber zu lange und über den gebührenden Lauff der Natur darinnen lässet, und den Baum nicht umhauet und verbrennet, so geben sie wegen deß gar zu hurtigen und feuchten Wachsens, so dem Gehirn und denen Augen schädlich, zu allerhand Augenschmertzen und Beschwerungen offtmahls nicht wenig Ursache. In welches Unheil auch einige andere die mit der Schwindsucht und Fiebern behafftet, und inzwischen sich schmeicheln ihren Sachen überaus wohl gerathen zu haben, elendiglich gerathen: Und dieses bloß aus dem Irrthum, daß sie solche Kräuter und Bäume zu ihren Mumien unvorsichtiger Weise erkieset, welche allzuschnelle wachsen und zunehmen.

Dahero muß man sich sehr wohl vorsehen, daß man nach Beschaffenheit und Unterscheid der Personen, und der krancken Glieder eine

recht temperirte nnd wohl geschickte Art der Bäume und Gewächse zu diesem Werck erwähle.

In welchem Fall dann fast überhaupt zu allen Zuständen wegen seiner wohl bekannten langen Daurung und langsamen Wachsthums der Eichenbaum gelobet wird. Wegen dieser Ursache, sage ich, ist er über die maßen geschickt, daß man der Kinder-Zähne, welche ihnen nach denen ersten sieben Jahren ausfallen, und allerley Ubels in Zukunfft von denenselben abzuwenden, und den Schmertzen auf Lebenslang (so die Eiche gar leicht ausdauret,) zu verhüten, in denselben verpflantze. Mit eben so gutem Grund nimmet man auch zum Bruch oder Leibes Schaden am Gemächte der Kinder einē eichenen Keil mit einer gewissen Anzahl Gersten-Körner, und lässet den schadhafften Knaben sein Wasser drüber abschlagen, so man etliche Tage lang nach einander thut, darnach gräbt man unter der Eichen eine Hand voll frische Erde aus, und vermischt sie mit dieser Gersten, folgends wird eine junge Eiche zerschlitzt, die Erde sampt der Gersten hinein gethan, und der gedachte Keil vorgeschlagen, welches dann nicht ohne eine geheime Mumialische Ursache, so der unsrigen allhier gantz gleich kom-

kommet, geschiehet. Welche eben auch vielleicht nicht minder das so genannte Gichtstäudlein uns an die Hand giebt, durch dessen auf eine gantz schlechte und einfältige Art unternommene Verpflantzung hin und her unzählich Gichtbrüchtige und gelähmte zu ihrer vorigen und natürlichen Gesundheit und Kräfften wiederkommen.

NB. Dieses Stäudlein ist das Bären-Oehrlein oder Bär-Sanickel, Berg-Sanickel.

Wo aber die Sache also beschaffen, daß die von einem Leib ausgezogene Mumie so fort einem andern lebendigen Menschen solle beygebracht werden, so wird es zwar auch nicht unmöglich seyn, daß sie durch würckliche Beybringung desselben Gliedes oder Cörpers selbst das ihrige mit gutem Erfolg thue: Gleichwie sonsten denen krafftlosen Ehemännern, damit sie ihren Weibern die schuldige Pflicht leisten können, die Ruthe eines Hirsches, so in voller Brunst geschossen worden, gepülvert und mit Biebergeil vermischet, oder auch wohl der Saame selbst mit Pfeffer bestreuet und getrocknet, hernach mit Moschus, Ambra, und Peruvianischem Balsam vermischt, gar nützlich verordnet wird. Es ist auch dieses noch wohl thun-

lich, daß nach dem Exempel jenes Vaters, welcher seinem Sohn von Kindheit auf und Lebenslang gehasset, also daß er ihn obwohl abwesend geliebet, ihn doch in einem und eben demselben Gemach durchaus nicht vertragen können, wo er der Vater gegenwärtig war. Wovon der Poët gar schöne singet:

Non amo te, Volucri, nec possum dicere, qvare?
Hoc solum possum dicere, non amo te.

D. i. Ich haß dich Volucri, warum? kan ich nicht sagen;
Nur kan ich sagen, daß ich dich nicht kan vertragen.

Daß sage ich, wann man das Blut aus der Median-Ader an des Sohnes lincken Arm in eben so viel des allereinsten und subtilsten Wein-Geistes springen lässet, und auffänget, hernach in einem wohl verschlossenem Glaß viele Tagelang auf- und absteigen oder circuliren lässet, endlich in einem Kolben mit einem Helm aus dem Frauen-Bad biß auf die Trockene abziehet, nachgehends 1. oder ander Qvintlein dem Vater etliche mahlen in einem Trunck-Wein frühe nüchtern beybringet, so werden die mißhelligen Gemüther durch eine sehr wunderbahre Verände-

änderung aufhören, und beyderseits einstimmig werden. Welches mit gleich gutem Erfolg bey Eheleuten, so immer in Streit und Wiederspenstigkeit leben, statt finden sollte, wie solches zugleich mit Zureden guter Freunde, und nicht Anhörung der Ohrenbläser ihres Geschwätzes, die Erfahrung offt und viel bezeuget und bekräfftiget hat. Also wirfft man auch das Blut eines Wasser- oder Schwindsüchtigen, nachdem es zuvor um seinen verborgenen Geist desto mehr aufzuschliessen, ist in die Fäulung gebracht worden, einem hungrigen Schwein oder Hund nebst einem bissen Brod oder andern Speisen vor um die Kranckheit dessen, deme man das Blut abgezäpffet, in das Thier fruchtbarlich zu verpflantzen. Und dahin gehöret auch des Ficini sein Mittel von Aussaugung des Menschen Blutes aus dem Arm eines gesunden Jünglings zu Vermehrung und Stärckung der Kräfften in denen Alten. Inngleichen was von alten Zeiten her erzählet wird: Daß ein aus junger Kinder Blut bereitetes Bad den Aussatz und das bereits faule Fleisch heile, also daß dieses auch einigen Königen und zwar nicht ohne Ursach bey dem Volck Mißgunst erwecket hat.

Allein weiln es theils abscheulich und eckelhafft, theils aber in Ansehung der Nahrung unnützlich und schädlich ist, selbst die Theile des Leibes oder das menschliche Blut in den Leib zunehmen. Dann dasjenige, was nähret, muß nicht gantz und gar dem Leibe gleichförmig seyn, weßwegen auch dergleichen Unternehmen nicht allezeit wohl an- und ausschlägt. Gleichwie das Beyspiel Faustinæ, der Tochter Käysers Antonini, welche das Blut eines Fechters, den sie sterblich liebte, getruncken, und wie Julius Capitolinus bezeuget, statt der Liebe, sich einen erstaunlichen Haß zu wegen gebracht, ingleichen jener Römer, von welchen Schramm in seinem historischen Fasciculo meldet, der das Blut aus seiner eigenen Ader getruncken, alle Gelehrsamkeit, die er vorher in großer Maaße gehabt, wunderbahrer Weise auf einmahl vergessen; zugeschweigen, daß das getrunckene Katzen-Blut manchmahl eine erstaunliche Raserey nebst Katzen-Geschrey und Springen oder Geberden verursachet, überflüßig bezeuget.

Also wird einer, der sich vornimmet, die von einem heraus gezogene Mumie einem andern beyzubringen, die Sache viel sicherer treffen, wann er die aus der verpflantzten Mumie herfür

für gewachsene Frucht entweder so gantz zu essen oder zu trincken verordnet, oder wan sie ihm unwissend solle beygebracht werden, die durch den besten Wein-Geist heraus gezogene Essenz derselben mumialischen Frucht verschreibet, es geschehe nun zu was vor einem Endzweck einer damit abzielet. Wovon aber in dem Haupt-Stück von Zuwegebringung der Liebe und Freundschafft ein mehrers solle abgehandelt werden.

Das 8. Hauptstück.

Von der Gunst oder dem beqvemen Standt des Himmels zu allen und jeden Gattungen der obenermeldten Handlungen.

WIr haben oben gesaget, daß die Mumie so wohl an und vor sich, als auch vermittelst ihrer herausgezogenen Eigenschafft, welche wir unter dem Nahmen der geistlichen Mumie erklähret haben, und der darauf nach dem Stand des Himmels] angestellten Verpflantzung, sehr reich und voll von grossen Kräfften sey; und daß eben diese Mumie mit einem gewissen Gestirn allenthalben vereinigt

nigt sey, durch dessen Winck und Trieb, jedoch vermittelst desselben Geistes der gantzen Welt, welcher einig und allein der Welt die Seele zugesellet, sie alle und jede Empfindungen ihrer selbst mit gleichem Glück in allen und jeden ihren vereinigten Gliedern oder Theilen, ob sie schon von dem Leib getrennet und abgeschieden sind, erfähret und spüret: Nicht anders, als wie durch einen Nerven diejenige Theile beweget werden, welche mit ihm vereinigt sind, und da im Anfang nur eine geringe Veränderung geschiehet, so wird dieselbe doch überaus groß in denen daran hangenden Theilen. Die Warheit dessen erhellet daraus, daß bey allen der Sonnen unterworffenen Dingen, je nach eines jeden Eigenschafft aus gleichmäßigen Beytrit dieses Gestirns oder dessen Strahl allenthalben in der gantzen Welt unfehlbar einerley und gleichmässige Beschaffenheit gebohren wird.

Wir wollen hiemit nichts anders gesagt haben, als daß alle Dinge von der ersten Schöpffung an ihre angebohrne Kräfften und Eigenschafften in sich haben, und dieses zwar hauptsächlich in den eingepflantzten Geistern, ob schon auch folglich in dem gantzen Bestandwesen eines Dinges: Dahero zuweilen die Eigenschafften des gantzen Bestandwesens genennet werden;

Manch-

Manchmahl sind sie auch in dem Uberfluß und Auswurff oder Mist desselben. Allein inzwischen ist keines wegs zu leugnen, daß dieselben noch dazu von einer natürlichen Krafft der himmlischen Lichter erhalten, erwecket, und in ihre wunderbahre Würckungen nach ihren Kräfften, Zusammenkunfft, Mischung, Abweichung je anders und anders gebracht werden. Dann lieber woher kommet dann wohl die unzähliche und unbegreiffliche ja so gar unendliche Veränderung der Sternen und anderer Dingen, indem ja doch sonsten nichts dergleichen in der gantzen Natur anzutreffen, das da mit Recht vor die wahre Ursache einer so grossen Veränderung könte gehalten werden? worinnen, sage ich, bestehet dann die Einigkeit und Fortstreckung oder Aneinanderhangung der Welt? Wie könte auch bey denen Naturkündigern in einem andern Verstand der Himmel vor den Anfang der Bewegung gehalten werden? Dann also hat Aristoteles 1. B. von Meteoren oder Lufftbegebenheiten: Es muß die Welt mit denen obern Veränderungen also aneinander hangen, daß daher alle ihre Krafft geleitet wird, dann wo der Anfang der Bewegung aller Dingen ist, das muß auch vor dieselbe erste Ursache gehalten werden. Und im 1. B. von der Zeugung spricht

er

er: Der Himmel ist von denen Alten vor den Groß-Vater der Dinge gehalten worden. So schreibet auch der sehr kluge Scaliger Exerc. 6. de subtil. Sect. 2. wieder den Proclum, daß zwar die Natur die unter den Mond befindliche Gottheit oder Geist sey, hierinnen aber scheiden sie sich, daß dieselbe nicht den gantzen Umkreiß der Natur in sich begreiffet. Dann indem die Natur der Anfang der Bewegung, und die Bewegung auch über den Mond ist, als komme dieser Bewegerin dieselbe bewegende Gottheit nicht bey. Dann spricht er, diese Gottheit ist von denen himmlischen Cörpern nicht geschieden, das ist, etwas anders von ihren Kräfften, von welchen diese unsre Würckungen herfliessen. So sey es demnach nach derselben Vermögen, Zusammenkunfft, Mischung, Abweichung dieses und jenes, was es ist, das so wohl zu werden, als zu seyn aufhöret, was ist es denn endlich anders, als daß sie (die himmlischen Cörper) den Ursprung der Bewegung in sich haben zur allgemeinen Erhaltung der gantzen Welt, ja daß der Himmel es sey, durch dessen Macht alles verrichtet werde.

Nachdem ich also durch das Ansehen anderer unterstützet, so unterstehe ich mich mit dem grossen Naturkündiger und Artzney-Lehrer Fernelio

lio 2. B. von denen verborgenen Ursachen der Dinge zu sagen: daß es eine grosse Unbesonnenheit sey, wann man saget und behaupten will, daß die Sternen durch ihr Licht und Bewegung weiter nichts als Hitze oder Kälte, Regen und feuchtes oder trockenes Wetter in die Lufft bringen. Dann so dann sie glücklich einander anschauen, das Leben aller Dinge beschützen und erhalten, warum sollen sie dan in ihrem unglücklichen Stand dem Leben nicht auch schaden können? Von ihnen, sage ich, rühret so wohl aller Geschöpffe vornehmstes Heil und Erhaltung, als auch ihr Untergang her. Diese Ursachen und Kräfften wollen alleine diejenigen aufheben und wieder aller Sinnen Zeugnüß vor nichtig, erklären, welche in dieser Betrachtung nicht erfahren sind. Man muß aber dieses nicht allein von derselben allgemeinen und gleichlautenden Macht des Himmels in die unter dem Mond befindliche Dinge annehmen, welche von allen und jeden nach der mancherley Bereitung und Beschaffenheit oder Fähigkeit ihrer Natur weniger oder mehr empfangen wird, zu welcher Handlung vornehmlich diese gehören, welche man durch ihr Licht und Bewegung in diese untere Dinge würcken siehet: Dann man kan auch dessen und aller seiner Theile (deren Naturen

und Gattungen nehmlich gar sehr von einander unterschieden sind,) besondere Würckung und dieselbe zwar durch den Einfluß und die Gestalt im geringsten nicht verneinen. Indem die Krafft oder der Geist der himmlischen Cörper, da sich immer eine andere Gewalt einmischet, nicht allezeit sein Werck auf einerley Art, und allenthalben in gleicher Maaß und Weise verrichtet, und in alle Dinge hier, wie dorten, ob sie auch schon bereitet sind, einfliesset, sondern bald weniger, bald nachdem nehmlich die Sternen zusammen kommen, überaus häuffig. Wie dann alle irrdische Dinge die aller mächtigste und gewaltigste Kräfften empfinden, wann sie durch ihre eigene Gestirne wohl und glücklich beschienen und bestrahlet werden, und die Ordnung der Dinge stammet von einem jedem Stern, deme sie zugehöret, biß auf das äusserste Ende ab. Andere befinden sich wohl bey der Sonnen, andere bey des Mondes, andere wiederum bey anderer Irr-Sternen oder Planeten Zugang, Ankunfft, Strahlen und Einfluß. Die Blätter des Oel-Baums, des Linden-Baums, des Papeln-Ulmen- und Weyden-Baums wenden sich stets nach dem Lauff der Sonnen; Wann aber in dem Winter der kürtzte Tag und längste Nacht ist, so blühet der dürre Poley

von

von denen Dächern herabhangend durch eine gantz verborgene Krafft. Die wilde Basilien blühet und riechet nur bey der Nacht, nicht aber am Tage, die Blumen und Blüthen der Wegwart, der Sonnen-Wende oder Krebs-Blumen, der Wolffs-Bohnen, der Pappeln, des Bocks-Barts, des Vogel-Krauts oder der Feld-Zwiebeln folgen der Sonnen vom Aufgang biß zum Untergang,, wann sie untergehet, schauen sie solche an, und wenden sich nach derselben zu allen Stunden, wann auch der Tag trübe und neblicht ist. Gehet sie auf, so thun sie sich von einander, ist sie untergangen so schliessen sie sich zu. Man siehet, daß die Klee-Blüthe des Tages 3. mahl ihre Farbe verändert, und diese Abwechselung geschiehet nur nach der Sonnen: dann frühe Morgens ist sie weiß, des Mittags Purpurfarb, des Abends Granaten Farbe. Daß der Zürgel-Baum der Sonnen eigen sey, bezeugen so wohl seine runde Aepffel, als auch die Ausbreitung seiner Blätter bey Tage, und derselben Zuschliessung des Nachts. Wann der Sonnen-Stern, das ist der Hunds-Stern oder Syrius aufgehet, läßt sich der Vogel Parra genennt des Tages über nicht sehen, biß er wieder untergehet, die See-Tunnen werden rasend, der Occyx verbirgt sich, so ahmet auch das weite

und breite Meer mit seiner Ebbe und Fluth offenbahr denen Würckungen und Kräfften der Sonnen, wie sie nach denen 4. Theilen des Tages beschaffen sind, nach. Aus keiner andern Ursache förchtet sich auch der Löwe nach des Marsilii Anmerckung vor den Hahn, als weil der Hahn ein der Sonnen untergebener Vogel nud zwar noch mehr als der Löwe ist. Dahero auch Cælius Rhodiginus im 16. B. von Antiquitäten c. 13. vor allen andern die warscheinlichste Ursache anführet, warum der Haus-Hahn sonderlich des Nachts zu gesetzten Zeiten krähe, daß solches nehmlich von einem sonderbahren Einfluß der Sonnen und daher rührenden Veränderung der Lufft, als welche zu Nacht, vornehmlich aber gegen Aufgang der Sonnen, wann die Hahnen lauter und nachdrücklicher krähen, gar mercklich verändert wird, herkome. Welche Veränderung, sage ich, die Natur des Hahnen hefftiger und genauer empfindet, als der andern Thiere ihre. Weil in der Ordnung der Dinge, wodurch ein jedes Ding von einem gewissen Stern von oben herab hanget, der Hahn in der Sonnen-Ordnung eigentlich und gar mercklich gesetzet ist. In welchem Verstand der Saracenen Meinung eben nicht vor so gar lächerlich zu halten und zu verlachen ist,

oder

oder wäre, wann sie sagen, es sey im Himmel ein grosser Hahn, dessen krähen die andern Hähner hier auf Erden alleine hören, und so offt nachzukrähen sich befleißigen, so offt sie desselben krähen vernehmen. Dann ich nehme jenen Spruch Platonis in eben solchen Verstand, wann er sagt: Auf Erden sind die himmlische Dinge auf irrdische Weise, und im Himmel die irrdische auf himmlische Art.

Ingleichen nach der Pythagoræer Weißheit: Daß die Sterne sehr grosse Vorstellungen und ausgerüstete Gebäude sind, welche alles dieses, was wir auff Erden, in der Lufft und in Wassern in unserm untern Welt-Gebäude haben, in sich selbst begreiffen und enthalten. Eben dahin gehöret auch, was Theophrastus im 1. Tract. von der Pestilentz sagt: Aus dem Syderischen (gestirnten) Leben entspringet das thierische Leben deß Menschen, alles natürlich aus Eigenschafft und Krafft des Himmels, als ihr sehet an dem Hahn, der schreyet die Mitternacht und den Tag an, das kommet ihm alles aus dem Gestirn, wie nun der Hahn, also auch der Mensch. Dann es ist zweyerley Wesen im Menschen, nehmlich der Leib und das Leben: Dieses wird durch des Himmels Anhauchung erwecket und regieret, jener folget der

BSB MÜNCHEN

Elementen Natur nach: In Ansehung aller dieser Dinge nun behaupten nicht allein Jamblichus und Julianus, sondern auch alle, die sich dieser Weißheit befleißigen, daß in der Sonnen alle Kräfften der himmlischen Cörper befindlich sind. Und Proclus sagt: Daß alle Kräfften aller himmlischen Cörper bey Anblick der Sonnen sich in eines versammlen, und vereinigen. Nun wollen wir uns zum Monden wenden, mit diesen wachsen alle Leiber der Austern, Muscheln und See- oder Wasser-Schnecken, und nehmen auch mit ihm wiederum ab. Wann man im zunehmenden Mond, da er schon starck an Licht ist, und also die Feuchtigkeit der Dinge sich vermehret, im Wald ein Holtz fället, das schwindet und wird in kurtzer Zeit wurmstichich. Wird solches aber im abnehmenden Mond bey wenigen dessen Licht gehauen, so dauert es desto länger. Also haben ihrer nicht wenig aus der Erfahrung im Feldwesen wahrgenommen, daß wann der Wäitzen und anderes Korn zu einem gewissen Stand des Mondes, sonderlich wann der Nordwind wehet, in die Erde gesäet wird, so ist nichts gewissers, als daß er brandigt wird. Eben diese Monds-Zeit muß man auch bey der Pflantzung und Setzung der Bäume in Acht nehmen

men. Dann diese richtet sich dergestalt nach jenes, seiner Beschaffenheit, daß wie viele Tage zwischen der Zeit der Satzung oder Pflantzung und dem Neumond verlauffen, so viele Jahre bleiben diese Bäume unfruchtbar. Leo Svavius erzählet, daß das Mond Kraut mit dem zunehmenden Mond alle Tage ein Blat herfür bringe, bey dem abnehmenden Licht aber auch täglich eines abwerffe, und den so es gebrauchet, so viel Monathe erhalte. Das Sperr-Glaß oder Frauen-Eyß (Selenites Lapis) so die Gestalt des Mondes an sich hat, machet dieselbe nach dem wachsenden und abnehmenden Mond auch täglich wachsen und abnehmen, oder sich gar verbergen. Wann man jene schmierichte oder fette Ader, so neben den Metall-Gängen in einer Gleiche fortstreichet mit ihnen, und dahero von denen Bergleuten der Steig bey dem Gang, Molm, und dergleichen genennet wird, über ein Silber streicht, wann der Mond im Krebs und der Sonnen gegen über stehet, überziehet sie dasselbe mit einer gantz güldenen Farbe, und hat man bemercket, daß sie zu einer andern Zeit diese Natur nicht hat. Die Ameise ruhet allemahl am Neumond, im Vollmond aber arbeitet sie auch bey Nacht. Was? wann Plinius gar behauptet, daß die Fäserlein

der Spitzmäuse der Zahl der Tagen des Mondes gleichkommen: Und Galenus, daß der Mond seine gesetzte Zeit mit der Blutreinigung der Weiber halte, daß er den Wechsel der schweren Noth beobachte, bey denen die damit behafftet. Ja was kommet nicht auf den Mond so wohl in mancherley Beschwerungen und Zufällen unsrer Leiber, als auch in gewisser Bereitung, Gebrauch und Anschlagung der Artzneyen zu unsrer Gesundheit an. Dann so gewiß ist es, was die Ægyptische Stern Kündiger entdecket, daß der Mond nicht nur den Krancken, sondern auch denen Gesunden, was sie in Zukunfft vor Tage oder gute und böse Zeit haben werden, voraus andeuten könne, daß der Mond aus dem Gestirn des Stiers und Krebses gleichsam die erregte Feuchtigkeiten ausgiesset, als gewiß es ist, daß das Wasser naß machet. So gewiß ist es, daß die ausführende Artzneyen oder Purgantzien, wenn sie zu einer Zeit, da der Mond in denen wiederkäuenden Zeichen einen, nehmlich im Widder, Stier, oder Steinbock läuffet, eingenommen werden, selten eine erwünschte Würckung und ohne Eckel oder Erbrechen verrichten; Daß wann der Mond in Zwillingen ist, nicht ohne

Nach-

Nachtheil am Arm zur Ader gelassen wird, oder daß, wann der Mond mit dem Jupiter oder sonst einem Planeten in seiner Stärcke vereinigt ist, die Artzney gar schwehr bewege; Als gewiß es ist, daß der Saame des Ginst- oder Pfriemen-Krauts, oder des Rettigs ein Erbrechen erreget, eine übermäßige Zusammenziehung der Feuchtigkeiten und allzuhefftige Bewegung dem Glied Gefahr bringet; Oder daß von einem unkräfftigen, schwachen oder verhinderten würckenden Wesen und von der Unfähigkeit oder Ungeschicklichkeit des leidenden keine Würckung erfolget. Ich habe, spricht Marsilius, erfahren, daß wann der Mond mit der Venus vereinigt ist, eine Artzney kaum bewege. Von denen besondern Eigenschafften aber des Mondes sind zulesen Macrobius gegen dem Ende des siebenden Buchs seiner Saturnalien, Walther Ryffin Jatromathematica; wie auch Antonius Magirus von dem rechtmäßigen Gebrauch der Stern-Kunst in der Artzney. Theophrastus selbst in diesem Buch von der Zeit, und weitläuffig oder ausführlich genug D. Carrichter.

Gleichwie nun dieses die Kräfften von Sonn und Mond beweiset, also bekräfftiget auch nicht wenig die Erfahrung, daß gleichfals alle unter

dem Mond befindliche Dinge, sie mögen von einem Geschlechte seyn, von welchem sie wollen, Sternenhafft seyn; und daß sie einige danckele und kaum mit denen Sinnen begreiffliche Kennzeichen und Merckmahle von den andern Planeten und Gestirnen entlehnen, dergestalt, daß auch die vortrefflichste Leute in Schrifften hinterlassen; Als könne der Himmel eine solche Beschaffenheit haben, (sonderlich von der Irre-Sternen oder Planeten mancherley Vermischung, der Ursache der eigenen Bewegung, dergleichen auch ihrem Vorgeben nach weiland gewesen,) welche so wohl Menschen als Pferde, und das gantze Geschlecht der vollkommenen Thiere aus denen Elementen selbst als aus der innigst verbundensten oder nächsten Materie herfür bringe, nicht weniger als wir aus mancher Erfahrung wissen, daß einige unvollkommene Thiere, als Mäuse, Frösche, Heuschrecken und dergleichen offt vor sich, ja auch in einem Augenblick aus denen Elementen hervor kommen. Indem aber hier an der Zeit das meiste gelegen, so kommet alles das, was wir bißhero gesagt, und noch viel mehrers nur zu gewisser Zeit vor, welches der Prediger selbst bezeuget, wann er saget: Daß ein jegliches seine Zeit habe, und alles Fürnehmen unter dem

Himmel seine Stunde, und dieses beweiset er mit einer weitläufftigen Verzeichnüß der Beyspiele, so er gar artig auf alles Thun und Vorhaben appliciret und richtet. Dahero haben die weisen Naturkündiger sehr klüglich gesaget, daß die Bewegung und Würckung eben eine solche Beschaffenheit in Ansehung der Zeit haben, als der Leib gegen den Ort und Zeit. Auf gleiche Art schreibet auch Hippocrates 2. Buch von Land-Seuchen Sect. 6. Daß alles eben eine solche Aufflösung habe, als die Aufflösung der Stimme sey; Es werde aber, was es auch immer sey, zu seiner gebührenden Zeit aufgelöset. Woher kommet dann aber die Abmessung der Zeit anders als vom Himmel? So sind demnach in denen himmlischen Ursachen als in dem Saamen dieser Dinge, welche aus solchen herkommen, warhafftig die Kräfften verborgen, welche die vornehmste Veränderungen verursachen, und nicht allein in der elementarischen Natur, sondern auch andern Dingen, die einer edlern Herkunfft sind. In welchem Verstand ich das, was Hoseas Cap. 2. saget, und diese göldene Kette der Natur bekräfftiget, verstehe: An demselben Tage, spricht der HErr, will ich die Himmel erhören, und dieselbe werden die Erden erhören, und die Erde wird den Waitzen und den Most

und das Oehl erhören, und diese werden Israel erhören: Ich sage, der Himmel ist nach der ersten Ursach der Mittel-Punct, der Anfang, die Pflantz-Stätte, der Baumeister, Verferdiger u. Haupt-Grund-Muster aller natürlichen Dingen. Dann eben dieser vereiniget, verbindet, machet und bereitet durch ein zwar natürliches, uns aber wegen der allzusehr entferneten Veränderung nicht wenig verborgenes Gesetze die ersten Dinge mit denen letzten, die obersten mit denen mittlern und untersten, allgemeine mit sonderbahren, mancherley mit mancherley, wiederwärtige mit wiederwärtigen, gleiche mit gleichen und also alle Dinge mit allen Dingen. Also das was dir auch im̃er vor Augen kommen mag, daß kanstu ohne allen Irrthum vor ein Werck, Frucht, Würckung, Geburth, Strahl und mit was vor einem Nahmen, du es immer ausdrücken wilst, deß Himmels erkennen und ausruffen.

Das 9. Hauptstück.

Von der Zeit, so von dem Himmel zu unsern vorhabenden Handlungen bestimmet ist.

Wann nun also die Himmlische Cörper nach denen mancherley Ausstrahlungen

gen ihrer Kräfften; eine so grosse Gewalt haben, daß auch Aristoteles im 4. Buch. seiner Naturkündigung bekennet, daß die oberen Cörper die Formen und Bildungen derer Dinge sind, die von ihnen umgeben werden, und daß alle Bestandwesenheiten, Gestalten und Kräften aller irrdischen Dinge von einer ihres gleichen himmlischen Gestalt abhangen: Welches Scaliger ausdrücklich mit uns schliesset, es mag die Welt einen Anfang haben, oder ewig seyn, und Plato lehret, daß von obenherab von einem jedem Stern die demselben eigen zustehende Ordnung der Dinge biß auf das letzte Ende reichet: so wird man wohl mit Recht sagen müssen, was vor eine Beschaffenheit des Himmels zu einer jeden Art unsrer vorhabenden Handlungen am meisten zuträglich sey, oder mit was vor einer Gunst des Himmels diese unsere Gunsten vornehmlich zuerlangen. Nachdem wir aber in keiner Sache mehr verblendet sind, als so die himmlische Dinge betrifft, welches wir selbst Hiob am 38. mit diesen Worten unterrichtet werden. Weist du, wie der Himmel zu regieren ist, oder kanst du anordnen seine Regierung auff Erden? Also müssen wir das, was zu unsern Vorhaben dienlich, nur grob und so deutlich als es möglich, beschreiben. So gestalten Dingen

nach muß man in denen Handlungen, welche auf das Hertz und Lebens-Geister gerichtet werden sollen, zu ihren Patron und Schutz-Herrn die Sonne, wañ sie beglückt und in ihrer Stärcke ist, und der Mond zu gleicher Zeit mit ihr rechtläuffig, erwählen. So sey demnach die Sonne in einem Winckel entweder deß Auffgangs oder Niedergangs, oder mitten am Himmel, vornehmlich aber im Winckel des Auffgangs oder des zehenden Hauses, wann solches mitten am Himmel über dem Haupt stehet, oder doch in denen Gegenden, welche bald auf den Winckel folgen, und auch unter dem Widder oder den Löwen, wann ihn der Mond beschauet, NB. vornehmlich im Löwen. Dann man hat wahrgenommen, daß alsdann der Geist dergestalt zunimmet, daß er sich wieder das Gifft allgemeiner Landseuchen beschirme, und solches zurücke treibe, welches nach des Marsilii Erzählung offenbahr in Babylonien und Egypten, als Ländern, so unter dem Löwen gehören, zu sehen, dann so bald die Sonne in den Löwen tritt, wird der Land-Seuche daselbst gesteuert, und lässet solche nach.

Man kan auch darauf mercken, wann der Jupiter die Sonne in einem *Trigono* oder *Sextil:* (Gedritten oder Geséchsten-Schein) anschauet

et; oder nur, wann der Mond von dem Anschauen des einen zum Anschauen des andern fortschreitet, am meisten aber, wann er vom Anschauen der Sonnen zur Vereinigung mit dem Jupiter übergehet. Dann Ptolomæus hat gelehret, daß der Jupiter mit der Sonnen vollkommen überein komme oder zusammenstimme. Die Stände des Mondens betreffend, solle er in denen feurigen Zeichen als im Widder, Löwen oder Schützen den Jupiter oder die Sonne glücklich anschauen. Es wird auch vieles beytragen so wohl die Sorgfalt, das Hertz mit guten Hertzstärckungen innerlich und äusserlich zu erquicken, als auch die Lebens-Art von wohlschmeckenden zarten Nahrungs-Mitteln, die wohl, leicht und heilsam zu verdauen sind. Die Bewegung sey beständig, doch sanfft und mäßig, die Lufft heiter und nicht zu kalt noch zu warm, vornehmlich sey das Gemüthe frölich.

Die natürliche Krafft wird von dem Jupiter mit Theilnehmung der Venus und deß Monden regieret. Wann man also denen Geburths-Gliedern eine Krafft beybringen will, so muß man den Mond und die Venus erwählen, in dem die Venus den Menschen frölich und fruchtbar machet: Derowegen solle sie entweder die Son-

ne

ne oder den Jupiter glücklich anschauen, welches eben auch von dem Mond zuverstehen, dahero solle er nicht in der Sonnen-Straße, noch mit denen Strahlen der Sonnen durch 12. Grad hin und her seyn, es sey dann, daß er in einer und eben derselben Minute mit der Sonnen stehe. Er solle nicht im abnehmen noch von dem Saturno oder Marte verhindert seyn, der Sonnen nicht entgegen stehen, noch langsamen Lauff haben; Er solle nicht sich auf verbrennter Straße befinden, nicht in dem 6. 8. oder 9ten Hause noch nahe bey dem Mars oder Saturnus und von beyden soll keiner in einem leeren unfruchtbahren Zeichen als im Krebs, Jungfrau oder Steinbock seyn. Wann aber dieses nicht in deiner Macht stehet zu haben, wann du wilst, so siehe nur, daß NB. der Jupiter oder die Venus im Auffsteigen oder mitten am Himel seyn, dann also unterkommen sie denen Verletzungen deß Monden. Er solle auch den Jupiter oder die Venus durch einen gedritten oder gesechsten Schein anschauen.

So ferne aber die natürliche Krafft der Leber und dem Magen vorstehet, erfordert sie vornemlich den Jupiter zu ihren Schutz-Herrn; demnach solle dieser entweder in dem Krebs, Schützen, oder wenigstens in der Jungfrau seyn.

Solle

Solle zugleich der Safft in acht genommen werden, muß man in der Schleimigkeit den Monden gegen der Sonnen, in der Galle gegen die Venus, in der schwartzen Galle und zu allen gegen den Jupiter geradeläuffig in Obacht nehmen. Und dieses mag von solchen Handlungen und Beyspielen genug seyn, unter welche die natürliche Würckungen und Kräfften gehören. Wozu aber doch auch nicht ohne Nutzen dasjenige kan gezogen werden, was die Sternen-Deuter von denen Kräfften, so jenen dienen und helffen zu sagen pflegen. Es wird nehmlich der anziehenden Krafft durch die feurige, der zurückhaltenden durch irrdische, der kochenden oder dauenden durch lüfftige, der austreibenden aber durch die wäßrige Zeichen geholffen. In der Anziehens-nöthigen Handlung, also um diese Krafft zu stärcken, solle der Mond, wann er mit obgedachten Würdigkeiten begabt ist, und die feurige Zeichen des Widders, Löwens, Schützens durchlauffet; solle aber die zurückhaltende Eigenschafft vermehret werden, wann er in dem Stier, Jungfrau oder Steinbock als unfruchtbaren Zeichen gehet, erwählet werden. Es wird auch dienlich seyn, wann er von dem Saturno glücklich beschienen, oder mit ihm vereinigt wird, und wann der Mond in keinem dieser

Zei-

Zeichen sich befindet, so mag es genug seyn, eine Zeit zu erwählen, in welcher nur einige von besagten Zeichen im Horizont oder Gesichts-Kreyse erscheinen werden.

Gehet es aber die verdauende Krafft an, solle der Mond den Jupiter glücklich anschauen in warmen und lüfftigen Zeichen, als in der Wage, Zwilling und Wassermann, wann es seyn kan, weil diese Krafft durch Jupiters Einfluß in Feuchte und Wärme zunim̃et. Solte man aber den Mond nicht in diesen 3. Zeichen einem haben können, so ist rathsam, eine solche Zeit zuerwählen, in welcher ein lüfftiges Zeichen im Aufsteigen ist. Die austreibende Krafft endlich hat des Mondens Einfluß nöthig, wann er in einem der 3. wäßrigen Zeichen laufft, nehmlich in Fischen, Krebs oder Scorpionen, (unter welchen doch die Fische den Vorzug haben,) oder daß doch eines von diesen am Gesichts-Kreyß im Aufgang sey.

Was die Animalische oder Seelisch-Thierische Krafft betrifft, so wird dasjenige Theil, so den Verstand ausmachet, vom Mercurio, was aber die Sinnen und die Bewegung angehet, von dem Mond mit dem Jupiter und der Venus beherrschet. Dahero sollen diese wohl beschaffen und in lüfftigen Zeichen seyn, denen die feu-

rigen

rigen mit zugeordnet seyn mögen, vornehmlich wann man des Jupiters Gunst verlanget. Dan die Stern-Kündiger bezeugen, daß er keine geringe Macht in dem Seelischen Geist habe, sagende, der Jupiter diene zur Weißheit, Warheit und Religion: Und Plato sagt, die weisen kämen vom Jupiter her. Welches auch Homerus aus der Meinung der Alten anführet, wann er sagt:

Talis mens hominum, qualem Pater ipse Deorum atque hominum &c. d. i. die Menschen haben ein solch Gemüthe, wie aller Götter und Menschen Vatter selbst hat. Welcher eine solche Hoheit in dem Seelischen Geist hat, daß man sagt, er schläffre so wohl mit seinem Stab die Gemüther ein, als daß er sie damit erwecke. Womit sie dann nichts anders haben andeuten wollen, als daß er mit seinem Schein, nachdem nehmlich derselbe so oder so beschaffen ist, die Gemüther der Menschen so wohl tumm und schwach machen, als auch stärcken könne.

In allen oberzählten aber muß man überhaupt auf den Jupiter am meisten acht haben, als in welchem einig und allein wir gleichsam alle Hulden des Himmels zusammen erlangen und überkommen. Man muß auch acht haben,

was vor ein Glied des Leibes man unterhanden habe, wañ es sich übel befindet, was vor Zeichen über dasselbe herrschen, u. muß man Sorge tragen, daß Sonn und Mond in einem Zeichen sich befinden, welches dasselbe Glied beherrschet, oder doch wenigstens, daß dasselbe Zeichen im Gesichts-Kreyß gegen Osten aufsteige.

Kann man aber unter allen diesen keines erhalten, so ist es genug, wann der Mond in einem Zeichen desselben Viertels lauffet, da man indessen die so genannten Planeten-Stunden nicht ausser acht lässet; Du magst aber in welcher Kranckheit es sey, die zugeeigneten Planeten erwählen, so muß es entweder in ihrem Aufsteigen, oder in einem glücklich-beschienenen Ort geschehen; Was aber vor Planeten über diese oder jene Kranckheit herrschen, das hat Magirus in oben angeführten Tractat von dem rechtmäsigem Gebrauch der Stern-Deutung in der Artzney-Kunst weitläuffig genug abgehandelt, uns ist zum Beschluß dieses Hauptstücks genug ein und ander Beyspiel anzuführen.

In der Magnetischen Cur der Augen: Der Jupiter solle zur Zeit der Verpflantzung der Mumie, worauf gleichsam alles ankommet, im Aufsteigen oder in einem beglückten Ort zu demselben seyn, und müssen diejenigen Zusammen-

fügun-

fügungen der Sternen, so denen Augen schaden, vermieden werden: wovon Magirus c. 3. in besagtem Buch. Der Mond solle auch in keinem irrdischen Zeichen noch mit dem Mars vereinigt, sondern vielmehr im Widder seyn, also auch mit denen übrigen Vorstehern dieses Sinnes des Gesichts zu verstehen.

Wann in der Wassersucht die Mumia zur Ausziehung bereitet wird, solle der Mond in wäßrigen Zeichen, der Jupiter nicht gar zu starck noch Corporalisch mit dem Mond vereinigt seyn. Wann man aber die Mumie vergraben oder verpflantzen will, so muß der Jupiter in seiner höchstē Würdigkeit und glücklicher Bescheinung stehen und zwar im Krebs, Schützen, oder Jungfrau. Kan man aber deren keines haben, sollen doch dieser Zeichen eines im Ostlichen aufsteigen, der Mond im starcken Abnehmen, oder wenigsten glücklich rechtläuffig in Ansehen der Sonnen oder deß Martis seyn, und hindert es nichts, wann auch gleich dieser ein wenig starck ist, zu allen diesen aber muß die Stunde Jovis erwählet werden.

In der Unfruchtbarkeit muß in dem Augenblick, wann man die Mumiam (welche auff einerley Art allerwegen ausgezogen wird,) mit der Erden vermischen und zur Verpflantzung der

Kranckheit ein Kraut hinein pflantzen will, nicht weniger auch, wann man die Frucht oder den Saamen dem Krancken eingiebt, der Mond mit seinen wesentlichen Hauptwürdigkeiten prangen, vornehmlich aber muß er vom Jupiter und der Sonnen glücklich beschienen werden. Keiner von beyden solle von einem unglücklichen Stand Saturni verunreiniget, noch in dem Krebs, Jungfrau oder Steinbock seyn, und hiezu muß die Stunde Veneris erwählet werden.

Unter eben diesen Begünstigungen des Himmels, vornehmlich aber der Venus, der Sonnen und deß Jupiters solle auch ein Schwindsüchtiger geheilet werden, auf diese Art wie oben beschrieben. Daß nehmlich allenthalben der Stand der himmlischen Cörper damit übereinstimme, so wirst du alsdann eine weit erwünschtere Würckung ohne allen Zweifel erfahren,

Nun schreiten wir zum Hauptwerck selbst in folgenden Hauptstücken.

Das 10. Hauptstück.

Von dem Nutzen und Gebrauch der geistlichen Mumien, insonderheit, Wie man zwischen zwey Manns-Personen Freundschafft stifften solle, oder könne.

Ob wohl aus dem vorhergehenden ein jeder scharffsinniger Natur-Kündiger der natürlichen Weißheit vermittelst der gegebenen Handleitung dieser Lehre überhaupt den Nutzen und Gebrauch aller Mumien einer jeden Gattung leichtlich wird begreiffen u. ergründen können: so habe ich mir doch gäntzlich vorgenommen, um diese Sache desto tieffer einzusehen, und zu diesem recht geheimen Theil der Weißheit die Liebhaber desto mehr anzureitzen, obgedachte allgemeine Abhandlung mit einigen Beyspielen besser zu erläutern. Dann ob es wohl unmöglich ist, durch dieses geringe Wercklein alle und jede besondere Handlungen dieser Mumialischen Weißheit gantz und gar auf ein Haar breit, so zu sagen, zu entdecken, so wird doch jedermann aus diesen auffrichtig erzählten wenigen Exempeln auch andere

mehr zuergründen einen offenen, gebahnten und leichten Weg finden. Wann es sich demnach begeben solte, daß eine Manns-Person einer andern Manns-Person sonderbahre Gunstgewogenheit und Freundschafft verlangte, so muß derjenige, der ein solches Verlangen hat, die Magnetische Erde seines eigenen Leibes nehmen, und solche auf diejenigen Oerter an seinem Leib legen, wodurch die drey vornehmsten Glieder ihren Auswurff machen, nehmlich 1.) auf das Genicke, 2.) auf die Armen oder Achseln, 3.) auf die weiche Seite, oder aber Schliemen zwischen denen Beinen, und muß so fort durch Bewegung des Leibes einen Schweiß erregen, der sich in die Erde ziehe, alsdann muß er eine jede Magnetische Erde besonders aufbehalten. Nachgehends muß er in diejenige, welche mit der Mumie deß Hirns geschwängert ist, nachdem er sie vorhero mit ein wenig frischer und fruchtbarer Erde vermischet hat, Wohlgemuth, Basilien, oder Lavendel, oder ein anders Kraut, so dem Gehirn ersprießlich ist, säen,

Dann muß er sie unter dem Himmel oder an die Lufft setzen, so wird die Krafft des Gehirns also verpflantzet werden, und mit dem

Krau

Kraut wunderbahr aufwachsen, oder sich in dasselbe ziehen.

Gleicher maßen muß er auch diejenige Magnetische Erde, welche mit der Mumie des Hertzens befeuchtet ist, besonders mit einer fruchtbaren, reinen gemeinen Erde vermengen, und Hertz-Kräuter hinein säen, Z.E. Melissen, Borretsch, Ochsen-Zunge und dergleichen.

In die 3te aber, welche die Krafft der Leber in sich gezogen, nachdem er sie auch zuvor mit anderer Erde vermischet, muß er Leber-Miltz- und Nieren-Kräuter säen oder pflantzen, als da sind Card-benedicten, Benedicten-oder Caryophyl-Wurtz, Rosmarin, Hauhechel und dergleichen. So wird gleichfalls der Geist der besagten Glieder sich darein ziehen. Diese dreyerley Früchte oder Kräuter nun muß er endlich sammlen, sie vermischen, in ein Glas thun, und mit dem besten Wein-Geist ihre Essenz ausziehen, welche er hernach demjenigen, dessen Gunst er verlanget, es sey in was vor einem Beybringungs-Mittel er am besten könne, beybringen muß. Worauf dann der Mumialische Geist sich also bald in die gehörige Glieder ziehen und damit gantz eins und freundlich werden wird, dahero beyde Manns Personen gantz einerley Gemüth und Sinn und zwar wegen der Vereini-

einigung der besagten Ubereinstimmung bekommen und haben werden.

Solte nun die Mumie allein aus dem Gehirn gezogen seyn, so werden sie am Sinn und Verstand oder der Thierisch-Seelischen Kraft und Geist wunderbahr mit einander überein kommen. Wo aber aus dem Hertzen, so werden sie mit einerley Lebens Geist und Krafft, so aus dem Hertzen gehet, verbunden werden. Ist sie hingegen aus der Leber oder denen andern untern Gliedern gezogen, werden sie an natürlicher oder begieriger Krafft, und was derselben anhanget, sehr wunderbahrer Weise zusammen stimmen.

Wann man aber die Mumien oder deren Essenz aller 3. Haupt-Glieder einem beybringet, dann wird so wohl eine unaufhörliche Ubereinstimmung und Gleichsinnigkeit der Gemüther als auch die allervollkommenste Liebe und höchste Grad der Freundschafft erfolgen. Dann ein jedes verlanget und begehret am meisten seines Gleichen.

Das

Das 11. Hauptstück.

Gehäßige, ja gar todt-Feinde mit einander zu versöhnen.

Dieses wird durch eben obgedachte 3. Mumien verrichtet, wie in dem vorigen Hauptstücke gezeiget worden, ausser, daß man hier von allen beyden die Mumien nehmen, und einen jedem des andern seine beybringen muß. Dann wann einer seine eigene Mumie nur allein seinem Feind beybrächte, so würde zwar derselbe gegen ihm mit grosser Liebe entzündet werden, und ihm alles zugefallen thun, das ihm mißfällige aber unter wegen lassen; Hingegen würde dieser jenen wenig achten, ja niemahls abstehen, ihn mit einem tödtlichen Haß zu verfolgen. Dahero muß man dahin bedacht seyn, daß die Freundschafft an beyden Theilen gestifftet werde, und einem, wie dem andern, geschehe. Demnach muß man beyder ihre Mumien nehmen, mit einer fruchtbaren Erden unter einander vermischen, und die zu diesem Handel am besten dienliche Kräuter hineinpflantzen, und beyden Theilen beybringen.

Das 12. Hauptstück.

Wie ein Affe und eine Schlange, die von Natur todt-Feinde gegen einander sind, wie auch andere feindselige und von Natur einander gehäßige Thiere mit einander höchst wunderbahrer Weise zu vereinigen sind.

Daß die Affen und Schlangen durch einen heimlichen, unerforschlichen und tödtlichen Haß einander auffätzig sind, das beschreibet unter andern Naturkündigern auch in diesem Büchlein, welches wir gegenwärtig zu erklähren uns befleißigen, Theophrastus, und ob gleich dieses ihnen von Natur angebohren ist, nicht weniger als die Todtfeindschafft zwischen den Scorpionen und Mäusen, Schlangen und Krebsen, Löwen und Hanen, Hanen und Weyhen, Wölffen und Schaafen, welches ausser dem Boëtio und Oppiano, die auch sogar denen mit ihrem Fellen überzogenen Trommeln diese feindselige Natur zueignen, insonderheit Homerus L. 2. Iliad bezeuget:

Οὔτε λύκοι τε καὶ ἄρνες ὁμώφρονα θυμὸν ἔχουσιν
Ἀλλὰ κακὰ φρονέουσι διαμπερὲς ἀλλήλοισιν.

D. i.

D. i.
Der Wolff stimmt mit dem Schaaf niemahlen überein.
Die Feindschafft pfleget stets bey ihnen Herr zu seyn.

So wird doch nichts desto weniger durch unser offt belobtes Verpflantzungs-Mittel alle diese Feindschafft wundersam beygelegt, und in eine unglaubliche Freundschafft nnd Gleichstimmigkeit verwandelt: Welches auch bey allen andern Thieren statt findet, sie mögen gleich noch so auffätzig einander seyn, daß also hieraus gar schön erhellet, wie die Macht und Gewalt dieser geheimen Weißheit auch bis in die innerste Tieffen und Anfänge der Natur eindrünge, und daß nichts so natürlich, nichts so fest verknüpffet sey, das nicht von dieser gegentheiligen Macht derselben Natur könne ausgerottet oder verbessert werden. Es verhält sich aber der Handel um obgedachten Zweck zu erhalten, folgender maßen.

Vor allen Dingen muß man nach allem möglichen Fleiß trachten die Saamen besagter Thiere zu überkommen, die vermischet man mit einer wohl gearbeiteten fruchtbaren Erde. Diese theilet man hernach in 2. Theile, in dem einen Theil säet man die Nahrung deß Affen,

der Schaafe, oder des Hanß, in den andern aber pflantzet man der Schlangen, deß Wolffs, oder des Weyhen Speise, wann nun diese ihre Reiffe erlanget, so speiset man ein jedes mit seinem gehörigem Theil.

Hieher schicket sich nun vornehmlich wohl etlicher wilden und grimmigen Thiere, so von Natur den Menschen fliehen, wunderbahre Angewöhnung an demselben, womit es offt so weit gekommen, daß auch die aller grausamste Bestien sich gantz willig unter die Zucht begeben: Wie Nazianzenus in seinem heiligem Gedichte, worinnen er denen Jungfrauen Ordnungen ertheilet, schreibet: Er habe einen Löwen-Wärter auf einem Löwen reiten sehen, welcher so gezähmet war, daß er gantz willig und gerne sich wie ein Roß aufzäumen laßen. Welches Virgilius auch im 3. Buch Æneidos mit diesem Vers angezeiget hat:

Et juncti currum domini subiere Leones.

D. i. Zwey Löwen zogen auch den HErren auf den Wagen.

Daß auch die Tiegerthiere, ob sie gleich die grimmigste Raubthiere sind, zu zähmen sind, lehren die Beyspiele deren, so sich auf einem Triumph-Waagen von Tieger Thieren ziehen lassen, und also ihren Triumph gehalten

halten, es schreibt auch Silius im 17. Buch der Punischen Kriegen folgender maßen:

Odoratis descendens Liber ab Indis
Egit pampineos frenata Tigride currus.

D. i.

Er kam aus Indien, das vom Gewürtze riechet,
Ein zahmer Tieger zog ihn in Triumph daher.

Martialis singet auch von einem zahmen Tieger also:

Lambere securi dextram consveta magistri
Tigris ab Hircano gloria prima jugo:
Der erste Ruhm war, daß die Hand ein Tieger leckte,
Der in Hyrcanien dazu gewöhnet war.

Und Ovidius:

Obseqvium Tigresqve domat, tumidosqve Leones,

D. i.

Durch Zucht bezähmet man, wie Tieger, so auch Löwen.

Ein gleiches erzählet Neander im 1. Theil seiner Natur-Kündigung von einem zahmen Hirschen, der sich auffzäumen und als ein Pferd reuten lassen.

Ich

Ich muß aber gestehen, wie ich gar sehr zweifle, ob dergleichen Dinge bloß durch eine schlechte Bezähmung ohne alle Dazwischē Kunst- und Gebrauch einiges mumialischen Theils solten seyn zu wege gebracht worden. Solte ich aber ja in einigen mich dießfals betriegen, so bekenne ich offenhertzig, daß dergleichen viel leichter durch die Mumie kan erhalten werden. Und in diesem Verstand nehme ich den so wahren Spruch des Xenophons an:

Παντὶ ζώῳ ἄρχειν ῥᾷδιον ἢ ἀνθρώπῳ.

D. i.

Es kan der Mensch sehr leicht ein jedes Thier bezwingen.

Aus eben diesem Grund scheinet auch Cardanus zu erzählen, daß ein Hund beständig bey einem solchen bleibe, wann er ein Stücklein Brod gefressen, das jener unter seiner Achsel eine Zeitlang getragen, und mit seinem Schweiß befeuchtet. Ingleichen dem auch derselbe Mensch offt in seinen (des Hundes) Rachen gespien hat. Oder endlich wann man einem Hund einen mit eines Menschen Schweiß wohl durchzogenen dünne geschabten Schuhe-Lappen auf einem Stück Fleisch oder Brod zu fressen giebt. Dergleichen Beyspiele man war-

haff-

hafftig noch viel mehr erzählen könnte, wann man des Vorhabens wäre, sich durch Entziehung solcher Geheimnüße aus vielen Händen, mehr Verdruß und Wiederwillen auf den Hals zu laden, dann etlicher weniger Menschen Freundschafft und Gewogenheit durch Offenbahrung der Gewißheit dieser geheimen Weißheit zu verdienen.

Anmerckung.

Zu Ende fast deß vorigeu 17 Seculi zoge ein Niederländer mit einem zweyjährigen doch ziemlich großen Tiegerthier in Ober-Teutschland herum, dessen ihm angewöhnte Künste er vor 1 Sächsische Groschen einem jedē machen ließe, und zeigte. Ich lage damahls in einer nahmhafftē Stadt denen Studiis ob, da ermeldter Mann mit seinem Tieger auch ankam, wovon ich einen Zuschauer vor ein so weniges Geld mit abgabe. Das erste war, daß er auf eine mir unbekannte (ja gar keine Europäische) Sprache das Thier anredete, worauf es seinen Rachen auffwieße, und seines Meisters Speichel einige mahlē auffiege. Dann redete er es wieder an, da richtete es sich so hoch als ein Mann auf, und gienge ihm mit ausgestreckten Datzen und der Mann dem Thiere mit seinem ausgestreckten Armen entgegen, da sie dann einander umhalseten, als 2. lieblinge. Das Thier leckte feinem Meister das Gesichte hin und wieder, und er drückte des

Thieres-Backen an seine Wangen, endlich legten sie sich beyde also einander umfangend auf die Erde nieder, da uns dann der Mann des Thieres als Nadelspitzige Kräuel zeigte, ich meines Orts kame durch das Gedräng anderer Leute ein wenig nahe an des Thieres Schweiff, der sehr lang war. Darauff ruffte der Mann noch auff der Erde liegend in hoch Teutscher-Sprache; Mein Herr (auf mich weisend) so lieb ihm sein Leben ist, so stehe er stille, und rühre sich sonst Niemand, als dieses beobachtet wurde, stunde der Mann allmächlich auf, das Thier aber auf ein paar Worte seines Meisters bliebe liegen. Worauff er mich behutsam seitwärts führte, anbey sagte, im Fall ich das Thier würcklich auf den Schweiff getretten hätte, würde es eine erschreckliche Massacre angerichtet haben, dann er selbsten unterstünde sich nicht, es nur mit dem Finger daran zu zwicken, daß es schmertzhafft wäre. Aus diesem Verlauff schließe ich so viel, 1.) Versteht sichs, daß weil der Mann den Tieger vor 2jährig ausgegeben, er ihn nothwendig gar klein muß bekommen, (oder von anderner handelt 2 (Von Jugend auf mit Beybringung seiner Mumie durch den Speichel an sich gewöhnet, und 3tens die übrige Aufführung durch öffters Unterrichten beygebracht haben. Welches alles doch gleichwohl nicht würde vermögend gewesen seyn, den angebohrnen Grimm und Blutdürstigkeit des Thiers in Zaum zu halten, wann es an dem empfindlich-

sten

sten Ort, welcher bey allen 4füssigen Thieren der Schweiff wegen deß in einer Reyhe biß an das Gehirne gehenden Marcks ist, solte seyn schmertzhafft berühret worden. Und demnach wäre die Kunst auf einmahl ausgewesen.

In einer andern und zwar vornehmen Reichs-Fürstlichen Residentz-Stadt, allwo ich mich ebenfals damahl aufhielte und alles mit Augen ansahe, gienge ein zahmer Hirsch in der Stadt hin und wieder; Vierzehen Tag aber vor Pfingsten wurde gleich vor der Predigt das Lied gesungen: Nun bitten wir den Heiligen Geist 2c. Da trate an statt des Predigers der Hirsch auf die Cantzel und zeigte sich denen Zuhörern. Was vor ein Tumult in der Kirche entstanden, lasse ich einem jeden urtheilen, biß endlich ein Jagd-Bedienter ihn mit grosser Mühe wegen des Umwendens wiederum herab gebracht. Wiewohl ich dieses Exempel nicht deßwegen anführe als ob besagter Hirsch etwas von der Mumie der Cantzel bekommen habe, eben so wenig als ich oder ein anderer Mensch, sonsten hätte er sich öffters durch die innerliche Natur der Verpflantzung gezwungen, dabey einfinden müssen, welches aber nicht geschehen.

Wie die Polnischen Bärenführer diese Bestien zum Tantzen und andern artigen Manie-

ren abrichten, ist bekannter, als daß man davon redet. Ich habe unter andern einen gesehen, der seinen Führer auff dem Kopff mit denen Patzen Läuse gesuchet und geschnapt, ihn auch an statt des Kammes mit seinen Krallen gekämmet, über dieses mit denen Patzen das Gesicht gestrichen, als ob er ihn Liebkoset e.

Was ist Furtchsamer und Leute-Scheuer, dann ein Haas und Kaninchen. Dannoch habe ich von beyden gesehen, daß sie ordentlich sich bey denen Mahlzeiten der Menschen (ohne daß sie mit Fleiß dazu abgerichtet worden,) eingefunden, ihren Ort eingenommen, und wann man ihnen zu lange nichts gegeben, dem Nachbarn auf die Hände geschlagen; Das Caninchen aber insonderheit hat so lange ein Mänchen gemachet, biß man ihm aus der Hand zu essen gereichet, hat sich auch sonsten gerne von denen Kindern im Hause fangen lassen; denenselben nachgelauffen, aus ihren Munde gefressen, und ihnen die Gesichter sehr begierig abgelecket.

Von Hunden mag ich nicht einmahl etwas sagen, dann damit ist es nunmehro soweit kommen, daß sie in Franckfurt, Leipzig und andern Orten, in Herren- und Frauen-Kleidern zur Tafel gesessen, getantzet, Complimenten gemacht, und von andern ihres gleichen statt der

Auf

Aufwärter in Menschlichen Kleidern bedienet worden. Ich selbsten hatte einen Hund, der Fleisch, Brod und Wasser auf Begehren holete, den Tisch deckete, und wieder abraumete, Thüren und Fenster auf und zumachete, und alle andere gemeine Hunds-Künste auf das beste konte. Der Katzen, Lappländischen Rennthieren und Haus-Schlangen wegen Kürtze der Zeit vor dieses mahl zugeschweigen.

Das 13. Hauptstück.

Eine auffrichtige Liebe und Verlangen zwischen Eheleuten zu stifften.

DJeser Gebrauch der Mumie kommet dem vorgehenden gantz gleich; Doch ist hier dieses einige insonderheit zu mercken: Daß wann der Mann vor seine Ehe-Frau seine Mumie zubereitet, muß er an statt der Nieren-Kräuter, solche die der Mutter dienen, erwählen: Als da sind, Baldrian, Roßmarin, Saturey, Beyfuß, Knaben-Kraut das Weiblein dann die begierige Krafft gegen die Männer, so ferne sie in dem grösten Hunger, so zu sagen, bestehet, hat bey dem Frauen-Volck ihren Sitz in dem Mutter-Glied, daher muß

man den Geist der begierigen Mumie der Leber und der Manns-Nieren in besagte Mutter-Kräuter verpflantzen, damit also durch deren Anführung der Geist der männlichen Mumie in dem von der Natur angewiesenen Ort, nehmlich in die Mutter geleitet werde. Wann aber die Ehefrau ihrem Ehemann solche beybringen will, muß sie anstatt der Mutter-Kräuter solche Pflantzen und Saamen nehmen, welche wegen ihrer natürlichen Eigenschafft die männliche Ruthe und Nieren stärcken, nehmlich Knaben-Kraut, das Männlein Zwiefeln und dergleichen, keines Weges aber das höchst schädliche Monath-Geblüthe, zu welcher erschrecklichen Verwegenheit es doch nicht selten durch leichtfertige und unvorsichtige Metzen gekommen. Dann dasselbe ist ausser allen Zweifel höchst schädlich, ja meistens gar tödtlich. Und ob auch schon der männliche und weibliche Saame, wann er auf besagte Art in ein Kraut verpflantzet worden, eben dergleichen Krafft erweiset, so ist doch solches im Göttlichen Gesetze gäntzlich verbotten, dahero darff man solchen keines Weges in seinem gantzen Wesen hiezu anwenden. Sondern es ist vielmehr in Nothfall ihr Geist vermittelst der magnetischen Erden aus denen Lenden zuziehen. Jedennoch will

ich

ich keines Weges einem jeden den Weg zu diesem Geheimnüß bahnen, oder zeigen, das es nur mit ungewaschenen Händen möge betastet werden. Dann alles dieses muß sowohl mit besondern Gewissen, als grosser Klugheit und Vorsichtigkeit gethan werden. Der Handel würde zwar dießfalls eines löblichen Endzwecks nicht ermangeln, wann der Mann eine friedliche und ruhige Ehe mit seiner Ehefrauen zu führen begehrete, die Frau hingegen ihm dießfalls äusserst wiedrig wäre. Oder wanu der Mann gerne einen Leibs-Erben hätte, solchen aber wegen der Frauen wiederspenstigen Gemüthes nicht erlangen könnte. Alsdann könnte der Mann gar wohl mit gutem Gewissen vermittelst seiner Mumie die böse Natur seiner Frauen verbessern und zu liebreichern Gedancken bringen. Es muß aber nach der Lehre des grösten Meisters in dieser Weißheit die Ausziehung der Mumie angestellet werden wann der Planet der Venus in seiner Erhöhung und von dem Mond und Jupiter glücklich beschienen wird, wovon bereits oben gehandelt worden.

Das 14. Hauptstück.

Von der Handlung und Würckung der natürlichen Feindschafft, oder Antipathie.

GLeichwie vermittelst deß bißher besagten sympathetischen Kunst-stückes allen und jeden Theilen des menschlichen Leibes Krafft, Stärcke und Gesundheit kan mitgetheilet werden, also mag auch im Gegentheil die gantze Ordnung und Vermögen desselben auf antipathetisch-feindselige Weise gar leichtlich verschlimmert, ja wohl gar ausgetilget und zu Grunde gerichtet werden, indem anstatt der Gesundheit eine Kranckheit erfolget, und so ferner: je nachdem man mit der Mumie dieser oder jener Theile umgehet. Weil wir aber in diesem Punct Niemanden mit Willen den Weg zum Lastern bahnen wollen, als wozu die menschliche Natur vorhin nur allzusehr geneigt ist, so wollen wir hiemit jedermänniglich getreulich ermahnet haben, daß er sich nicht in den Sinn kommen lasse jemanden zu schaden, und hiemit durch diese Kunst sich selbsten mehr Unheil als Nutzen auf den Halß ziehe: Jedennoch kan ich nicht gantz und gar mit Still-

schwei-

schweigen vorbey gehen, wie die Mumie zwar auf antipathetisch, jedoch zu einem guten Endzweck von einem kan ausgezogen und in einen andern verpflantzet werden.

Man kan nehmlich todten Cörper oder auch die Mumie eines lebendigen Leibes nehmen, so mit einer Kranckheit, es mag z. e. ein Fieber oder eine Wassersucht seyn, behafftet ist, da hinein säe man nun auf bißhero genugsam angedeutete Weise die Kräuter, so sich zu denen 3. vornehmsten Gliedern schicken, zusammen, lasse sie mit einander aufwachsen, die zeitige Früchte aber werffe man einem hungrigen Thiere vor. Ich könnte hier zwar noch von vielen Stücken schreiben, wohin sich der Gebrauch dieses Hauptstückes erstrecket: Dergleichen unter andern ist, daß der Mond, und wer da hinein siehet, mit einer gewissen Kranckheit könne angestecket werden, durch deren Mißbrauch, wie Theophrastus saget, zuweiln ein gantzes Land in die äusserste Gefahr gestürtzet wird: So leget mir aber die Christliche Bescheidenheit, um hievon nicht viele Worte zu machen, dann wir dürffen nur dieses, was unserm Leben nützlich ist, wissen, hierinnen ein Stillschweigen auf.

Anmerckung.

Die Loca, wo Theophrastus von Vergifftung des Monden und deren so darein sehen, handelt. Sind eigendlich seine Bücher de Pestilitate, in Specie aber der 2. und 4. Tractat dieses Nahmens, uud in diesem letzten vornehmlich das andere Cap. Sonsten meritirt auch von dergleichen Dingen gelesen zu werden Robert Fludd in Philosophia Moysaica, Kenelmus Dygbi von sympathetischen und antipathetischen Dingen, insonderheit aber Barthol. Carrichter von Heilung der zauberischen Schäden und Kranckheiten.

Das 15. Hauptstück.

Wie die zwey Gelbsuchten zu heilen sind.

Hier muß man vor allen Dingen die Mumie, so aus denen 3. vornehmsten Gliedern des Krancken gezogen worden im Vorrath haben, damit man also den mumialischen Geist etlicher maßen gäntzlich in seine Gewalt bekomme. Dann die Gelbsucht erstrecket sich durch den gantzen Leib, da hinein pflantzt man Lein-Säamen, Hanff, Scheel-Kraut, oder ein anders wieder die Gelbsucht dienli-

dienliches Mittel. Dem Krancken giebt man indessen Stockfische oder deren Safft, worein sie vermittelst eines Gefäßes in warm Wasser gesencket gebracht werden, oder endlich Gänse-Koth in Wein zerrieben, oder aber Wachol-der-Beeren. Dann es wird vermittelst dieser eines jeden die unnatürliche Feuchtigkeit durch den Urin abgeführet. Mit diesem mumiali-schen Urin solle die magnetische Erde nebst de-nen darein gesäeten Gewächsen alle Morgen befeuchtet werden, so wird der Geist der Gelb-sucht, wann die Saamen an zuwachsen fangen, sich häuffig in die Pflantzen ziehen, welche man hernach samt der gantzen mumialischen Erden entweder in ein fliessend Wasser werffen, oder in den Camin aufhängen, und vom Rauch kan austrocknen lassen, nachdem nehmlich die Leibes-mischung beschaffen ist, dessen Gesundheit man durch diese Handlung verlanget. Dann wann der Leib vollblütig und einiger maßen zur Was-sersucht geneigt wäre, muß alles nach dem Rauch verzehret werden: Ist er aber hitzig und unflätig, so must du mit dem Wasser helffen. Durch diese Kunst werden alle Arten der Gelb-sucht vertrieben und zwar von Grund aus, wann sie gleich sonsten alle Aertzte mit ihrer Kunst verlachen. Welches auch nur daher

Glauben verdienet, daß man insgemein 3. oder 4. Roß-Koth-Aepffel nimmet, darauf der Krancke einmahl seinen Urin gelassen, und denselben in einer Blasen oder Tüchlein in den Rauch austrocknen lässet, oder hernach gar ins Feuer wirfft, dann hiedurch haben sie, wie die vielfältige Erfahrung bezeuget, gar offt ihren Zweck höchst erwünscht erreichet.

Das 16. Hauptstück.

Wie die Wassersucht Magnetisch zu heilen.

MAn muß vor allen dingen gleichfals die Mumie aus denen drey Haupt-Gliedern haben, darein pflantzt man nach der Kunst Wermuth, Pimpinellen, Schwalbwurtz. Dem Krancken giebt man Wermuth, Saltz oder Diacubeben, um ein wenig der Kranckheit durch den Urin abzuführen, damit befeuchtet man so dann die Kräuter, und wann sie ihr behöriges Wachsthum erreichet haben so verbrennet man solche, oder lässet sie an der Lufft oder Rauch austrocknen.

Das 17. Hauptstück.

Wieder das Seitenstechen.

Hier muß man die Mumie der Lebens- und natürlichen Krafft unter denen Achseln und Weichen ausziehen, darein säet oder pflantzet man Eibisch, Cardbenedicten, Wegrich, Melissen, Lungen-Kraut, oder was man endlich vor Kräuter weiß, die gewiß vor diese Kranckheit bewerth sind. Indessen müssen besagte Mumien nebst ihren Pflantzen, um sie desto besser in das Wachsthum zu bringen, mit dem Urin, so durch Gebrauch dieser Kräuter-Saltzen fortgetrieben wird, gebührend befeuchtet werden. Wann nun diese Kräuter ihre gebührende Größe erlanget, gesamlet, und nach Beschaffenheit der Kranckheit entweder an dem Rauch oder an die Lufft gehencket, oder in ein fliessend Wasser geworffen worden, so wird ohne Zweiffel die Kranckheit bald geheilet seyn. Auf eben diese Weise werden auch die Geschwüre der Lungen und des übrigen Eingeweydes als Leber, Miltzes, der Nieren und dergleichen gantz glücklich geheilet.

Das 18. Hauptstück.

Von dem Geheimnüß die Fieber glücklich zu vertreiben.

OB wohl die Fieber durch des Paracelsi Diaceltatesson Opopyroni, und wañ die Materie durch des Medici Unfleiß verzögert worden, am glücklichsten und vollkommensten durch eine Aderlaß geheilet werden, so haben jedoch nichts desto weniger auch diese unsere Arten ihren Nutzen.

Man muß dahero gedachter maßen die Lebens- und natürliche Mumie an besagten Orten ausziehen, ja ich wolte auch die Mumie der Pulß-Adern gerathen haben, darein pflantze Kräuter, so das Geblüthe reinigen, und der Fäulung einiger maßen wiederstehen: Als da sind die Nessel, Erdrauch, Scheel-Kraut, tausend-gülden Kraut, Melissen, Gamanderlein rc. Den Urin treibe mit dem Saltz von Nesseln, Salbey, oder Wachholderbeeren, damit befeuchte gebührend die Erde, u. wañ sie ihr behöriges Wachsthum erlanget, so wirfft man die Frucht entweder in das Wasser, oder hanget sie an die Lufft, biß sie welck worden, da dann ohne Verzug das Fieber weichen wird.

Anmer-

Anmerckung.

Was der Autor hier von Aderlassen meldtet, will sich durch die Erfahrung nicht bewähren, indem unter 10. Krancken kaum einer davon kömt, der durch Aderlassen tractiret wird, die Ursache ist, daß das Geblüth hier nicht so wohl an der Menge als an der Eigenschafft den Fehler hat, dann es ist zu gesetzten Zeiten durchaus hitzig, so wohl der erste Tropffen, so heraus gehet, als der letzte, so im Leibe bleibet, diese Hitze aber wird durch die grosse Bewegung der Natur erregt, die Bewegung aber verdoppelt deßwegen die Seele in dem Geblüth, damit die schleimichte Materie um welche hinaus zuschaffen, eben die Fieberhafften Anfälle vorgenommen werden, zertheilet, zertrennet, und nach und nach hinaus geworffen werde, hiezu aber ist so wohl das Blut als andere Säffte nöthig: Dahero weit sicher ist, dasselbe in dem Leibe zu lassen, dem Patienten genug zu trincken zu geben, und die Cur mit Digestiv Saltzen, Salpeter und der Essentia Alexipharmaca zu unternehmen.

Das 19. Hauptstück.

Die Verstopffungen der Leber, des Miltzes 2c. zu heilen.

Hier muß man vornehmlich die Mumie aus dem Krancken Ort ziehen, und die

die behörige Kräuter unsern Gebrauch nach darein pflantzen, Z. E. bey der Leber nimmt man hierzu die Raute, Leber-Kraut, Frauen-Haar. Ist das Gehirn verstopfft, geschiehet die Verpflantzung in Majoran, schwartze Nieß-Wurtz, Rauten, Quendel; Wo aber die Lunge, nimmet man Ehrenpreiß, Lungen-Kraut; Zum Miltz Hirsch-Zungen, taube Nessel, Gamanderlein; Zu denen Nieren Hauhechel, heydnisch Wund-Kraut, Petersilien, Meerhirse: Den Urin treibet man zugleich mit gedachter Kräuter künstlich bereiteten Saltzen, womit man die Magnetische Erde zur Beförderung bessern Wachsthums befeuchtet, nachgehends aber die Gewächse in ein fliessend Wasser wirfft.

Das 20. Hauptstück.

Von Glieder-Schmertzen, so von Verstopffung kommen.

MAn muß die Mumie aus denen Gelencken der schmertzhafften Glieder ziehen, und vermittelst der hierzu dienlichen Kräuter die Verpflantzung anstellen, worauf alles ankommet. Im übrigen wird niemand in Zweifel ziehen, daß hiezu der Roßmarin,

marin, Lavendul, Salbey, Saturey, Feld-Cypressen (Iva arthetica) unter allen Kräutern den Vorzug haben.

Das 21. Hauptstück.

Von dem Zipperlein.

Hier muß man die Mumie der schmertzhafften Glieder in schwartze Nieß Wurtz verpflantzē, mit Urin treibenden Mitteln denselben befördern, um damit die mumialische Erde desto fruchtbarer zumachen. Die Frucht läst man an der Lufft welcken, oder verbohret sie in einem Eichenbaum, 2c. In Catarrh-Flüssen verpflantze die Gehirn-Mumie in Caryophyl-oder Benedicten-Wurtz, und wann diese die behörige Größe erlanget, so lasse sie an der Lufft welck werden.

Das 22. Hauptstück.

Von denen Wunden und Geschwüren,

Man muß, wie oben, die Mumie aus denen verletzten Gliedern ziehen, darein säet man nach Art der Verpflantzung

fleckigt

fleckigt Flöhe-Kraut, Heidnisch Wund-Kraut, Wall-Wurtz oder einanders hiezu dienliches Wund-Kraut. Den Urin treibe mit Weinstein, damit befeuchte die Mumialische Erde zur Nahrung, die Frucht lasse an der Lufft dürre werden, so wird die Kranckheit ohne Zweifel gelindert und gehoben werden.

Jedoch muß man mercken, daß eben diese Heilung aus der Mumialischen Anziehung auch offt statt findet, wann gleich die Ausziehung der Mumie nicht allezeit darbey ist. Dann in etlichen Fällen ist dienlich und gebräuchlich, daß, da das Werckzeug oder Waffen, womit jemand beschädiget worden ohne hin schon, ausser besonderer Aufsicht des Artztes, der offt berührten Mumie theilhafftig ist, vornehmlich, wann es lang in der Wunden stecken blieben, welches bey solchen Wunden statt findet, worinn ein Messer, Nagel, Glas, &c. eine zeitlang geblieben, wo aber die Waffen also bald wieder heraus gezogen worden, bringet es wenig Nutzen, indem ein kleiner Augenblick keine Würckung verrichtet; oder endlich wo etwas durch eine allmähliche Herausziehung oder Hineinstossung oder Darinnenbehaltung mit dem Blut des verletzten Theils benetzet worden, und also durch einen angenommenen Theil der Mumie

wie die Stelle unsrer künstlichen Ausziehung kürtzlich vertritt. Daß derowegen, sage ich, wann auf diese Art jemand verletzt, beschädigt, oder einiger Weise verwundet wird, man nur den Pfeil, Messer, Degen, oder was es ist, entweder in die allgemeine Mutter die Erde, welche gleichsam ein allgemeiner Saame der Krafft nach, aller Balsamen ist, (obwohl auch diese Handlung bald weniger bald mehr zu achten, auf daß aber die Mumialische Geister, so an dem Waffen hangen, nicht verfliegen, muß man unterdessen die Wunden mit gestoßener oder zerqvetschter Wiesen-Zeitlosen und mit 3. oder 4. Tropffen Weins oder Eßigs zu einem Pflaster vermengt, oder dergleichen, worunter auch der Menschen Koth wegẽ seiner Geheimnüß-vollen Krafft seine Stelle zufinden verdienet, verbinden) oder was einem sonst Balsamisches unter die Hände kommet, Z. E. in Speck, Balsam, Salben und dergleichen stecket. Jedennoch muß man vornehmlich auf hohe Salben sehen, welche aus der Mumie und dem Moos von Menschen-Hirnschalen, welche warhafftig eine Behausung des Uranfänglichen und mithin des Weltgeistes ist, wodurch die würckenden denen leidenden Dingen gantz glücklich beygebracht und mitgetheilet werden, bestehen. Weßwegen

wegen es dann keines weges ungereimet ist, was von einem angemercket worden, daß man bey allen bösen eingewurtzelten immer-fliessenden Schäden auch nur das Eyter in eine mit Balsam oder der Waffen-Salbe beschmierete Nuß-Schale einschliesset und sodann unter freyen Himmel an die Lufft hanget, die Heilung derselben vortrefflich befördert würde.

Das 23. Hauptstück.

Von Schadhafften.

Vor allen verschaffe dir die Mumie aus dem schadhafften Ort, darein pflantze nach obbesagter Kunst, Wall-Wurtz, diese hange an die Lufft auf zum welcken. Oder aber, wann du vermittelst des Mumialischen Magnetens die Mumie gebührend ausgezogen, so siehe dir einen hartzigten Baum aus, als einen Kirschen-oder Tannen-Baum, zu dessen Wurtzel bringe die Mumie, wañ du den Baum mitten entzwey gerissen, dergestalt, daß der Krancke seinen Urin bequem darein lassen kan, welches er im Nahmen des Dreyeinigen GOttes, wodurch man billig alles gute anfangen und vollen-

vollenden solle, drey mahl thun solle, nnd dieses zwar in dem Tage und Stunde der Venus.

Zum Uberfluß kan auch der Krancke seinen Urin auf die Wurtzeln des Baums lassen, wann dieses geschehen, muß man die Spalte des Baums wohl mit Baum-Wachs verstreichen; Auf diese Art wird unfehlbar der schlimste Bruch, wann man ihn vorhero hineingeschoben hat, wie wohl es auch offt ohne hinein schieben geschehen, bald völlig geheilet.

Das 24. Hauptstück.

Von denen Flüssen, so schädliche Schmertzen bey sich führen, als da sind Augen- und Zahn-Schmertzen.

Ziehe die Mumie desselben Ortes aus, und verpflantze sie in fleckicht Flöhe-Kraut: Wiewohl dieses auch noch kürtzer und leichter zu thun ist, wañ man die Creutz-Wurtz mit Kraut und Wurtzel frisch ausgräbet, und damit die schmertzhafften Zähne reibet, biß sie bluten, dann wann man, nachdem dieses geschehen, die Wnrtzel gleich an ihren vorigen Ort wieder eingräbet, und solche in Wachs-

thum bleibet, so wird gewiß aller Zahnschmertzen wunderbahr gestillet werden.

Das 25. Hauptstück.

Von zuviel und zu wenig fliessenden Monath-Geblüthe.

MAn muß die Mumie vor allen aus der weichen Seiten und dem Nabel ziehen, worein man gewöhnlicher masen fleckicht Flöhe-Kraut säet, dann treibt man den Urin mit Poley, um die Mumialische Erde zu befeuchten; Wann es aber nicht oder zu wenig gehet, ziehet man die Mumie aus eben obigen Orten, zugleich aber auch aus denen Brüsten, darein säet man Poley, wodurch auch der Urin muß befördert, und die erwachsene Pflantze in fliessend Wasser geworffen werden.

Das 26. Hauptstück.

Von der Schwindsucht, und dem Auszehren.

MAn ziehet die Mumie hier aus denen drey Haupt-Gliedern, den Rück-Grad, und vornehmsten Mäusen des Leibes

Leibes, darein pflantzt man Knaben-Kraut, und läst es mit einander aufwachsen, dan̄ verpflantzt man es in einem Eichen- oder Kirschen-Baum, oder verpflantzt auch wohl die Mumie gleich unmittelbar in deren einen, so wird der Krancke in kurtzer Zeit besser.

Daß in dieser Kranckheit auch die Tinctur von einer gesunden Mumie dem Krancken nützlich sey, davon ist anderwärts weitläufftiger gehandelt. Man hat auch dießfals noch eine andere, durch die Erfahrung bekantere und leichtere Art dieser Anziehungs-Cur. Man kochet nemlich ein neugelegtes Ey in des ausgezehrten Menschen frischen Urin in einem neuen Topff, also, daß der Urin gantz das Ey im Sud bedecke, so lange biß das Ey hart gesotten ist. Dann thut man es heraus, sticht hin und her Löcher hinein, und kochet es in eben diesem Urin, durch immer wiederholtes umwenden, so lange biß aller Urin eingesotten; Alsdann vergräbt man es in einem Ameißen-Hauffen, so bald nun das Ey verzehret ist, so höret auch durch eine wunderbahre Mitleidenschafft die Auszehrung auf.

Das 27. Hauptstück.

Von besondern Glieder-Schwinden und derselben Auszehrung.

DJeses Unternehmen hat nach dem Beyspiel des obigen Magnetischen Mittels vor andern nichts besonders, ausser daß die Mumie aus denen obern und untern Gelencken des preßhafften Theils muß gezogen werden. Damit wir nun nicht immer bey der alten Leyer bleiben, sondern das nützliche mit dem angenehmen vermischen, so wenden wir uns zu einem überaus vortrefflichen Mittel wieder die allgemeine und besondere Auszehrung, so aus eben unsrer Magisch-Sympathetischen Kunst fliesset. Und ist solches ein Angeheng von einem Stücklein einer Todten-Baar oder Bret, worauf eine Gebährerin in schwerer Geburt gestorben, und auf dem Rücken gelegt und begraben worden. Dann die vermehrende und nährende wachsende Krafft der Gebährerin, so in dem Rückgrad vornehmlich sitzet, und sich in das Leichen-Bret gezogen, wird nun von einem andern seines gleichen lebendigen Leib schnelle angezogen. Aus eben diesem Grund kan auch eine

noch

noch lebende Kindbetterin, und andere vollblütige und voll-leibigte Personen dergleichen fruchtbare Mumie mittheilen, also daß die Ausziehung aus dem Rückgrad vermittelst des darauf gelegten Magnetens, und von dar die Verpflantzung in tüchtige Kräuter angestellet werde, die Kräuter aber muß so dann der Krancke einnehmen. So gar ist nirgends keine Kranckheit so hefftig und hartnäckig, welche nicht durch diese unsre magnetische Art, mit einem unglaublich guten Erfolg kan gehoben werden.

Das 28. Hauptstück.

Die Unfruchtbarkeit abzuwenden.

MAn muß die Mumie der Lebens- und natürlichen Krafft aus dem Rückgrad, unter denen Achseln, und aus denen weichen Seiten eines fruchtbaren Menschen ziehen. diese verpflantze in Knaben-Wurtz, oder welches etlichen besser däuchtet, in grosse schwartze Eberwurtz, wann diese ihren Wachsthum erreichet, so gib sie dem unfruchtbaren zu essen, welcher doch auch um den Fruchtbaren sich immer aufhalten, und besagtes gantzes

Kraut an dem Hals hangend tragen solle: so wird er in kurtzen gleich jenem fruchtbar werden. Ich sage dir in aller Warheit, daß dieses hohen Familien, welche keine Erben zu hoffen hatten, öffters zu grossem Trost gediehen ist.

Mit nicht wenigern Erfolg kan auch einem gesunden (ich rede hier nicht von Menschen,) seine Stärcke, Krafft und Gesundheit genommen, und einem andern durch diese Kunst beygebracht werden, und zwar folgender massen: Man ziehet die Mumie aus einem recht gesunden Leibe, darein pflantzet man die grosse oder schwartze Eberwurtz, diese gibt man dem schwachen hernach, entweder so vor sich, oder nur deren ausgezogene Essenz ein. Uber dieses muß sie der schwache an den Hals hangen, und sich nahe um den starcken aufhalten. Also kan einem Pferd seine Stärcke genommen und einem Menschen gegeben werden: Man vermischet nemlich der stärckſten Hengsten ihren Saamen mit gemeiner fruchtbarer Erde, und dahinein pflantze die Eberwurtz, wann sie nun vollständig worden, so gib sie dem schwachen ein, hange sie ihm auch an den Hals, und lasse ihn um starcke Hengste wohnen. Also wird denen Roßen etlicher maßen ihre Stärcke genommen,

men, und dem Menschen gegeben. Anbey aber ist zumercken, daß besagte Wurtzel gleich von dem neuen Mond an muß in die Mumie gepflantzet, und drey oder vier Tage vor dem neuen Monden wiederum gesamlet oder heraus gerissen werden. Welches mit gleich = erwünschtem Erfolg auch bey andern Thieren statt findet, deren Kräfften man dem Menschen mittheilen will, wie ein jeder kluger Naturkündiger die Sache aller Orten genauer erwägen wird.

E N D E
der
ersten Abhandlung.

Die andere Abhandlung.

Von der natürlichen Beschaffenheit des Baums des Lebens und des Wissens Gutes oder Böses nebst einer Geheimnüß vollen Auslegung des so tieffen und verborgenen Geheimnüß, nemlich der Cabalistischen Ubereinstimmung des Baums des Lebens und des Todes, Christi und Adams.

NAchdem wir die geistliche Mumie sowohl mit gewissen Lehr-Sätzen als Beyspielen und Erfahrungs-Proben bewähret haben, hat es uns nicht ungereimt noch überflüßig zu seyn bedüncket, eine Geheimnüß volle und zugleich annehmliche Abhandlung von der Natur des Wissens gutes und böses mit anzufügen, als wodurch, wo diese Sachen dunckel scheinen, ein Licht, wo sie nicht wohl gegründet und vielleicht unglaublich vorkommen, ein Ansehen und Gewicht, wo man sie falsch zu seyn bedüncket, eine Sonnenklare Deutlichkeit ihnen beygebracht wird werden.

So

So viel uns aber von der Natur dieses Baums kund und wissend ist, das haben wir am meisten der heiligen Schrifft zu dancken. Dann diese saget ausdrücklich im 1. B. Mosis am 2. im 9. vers, daß der Baum des Lebens, wie auch der Baum des Wissens Gutes und Böses mitten in dem Garteu gesetzet sey. Und daß wer von dessen Frucht eße, mit einer so hohen Wissenschafft des Guten und Bösen würde begabt werden, daß er könte GOtt gleich geachtet werden, wie solches selbst die Person des Vatters zu denen übrigen sagte: Siehe Adam ist wie unser einer worden, indem er Gutes u. Böses weiß ꝛc. Und diesem Ausspruch der heiligen Dreyeinigkeit darff man ja keines weges vor spöttisch ansehen, wie es einem etwan im ersten Anblick vorkommen möchte; Dann auf diese Art käme ein doppelter und zweydeutiger, ja gar einander wiedersprechender Sinn heraus, nemlich, als wann GOtt etwas anders im Hertzen gehabt, als Er geredet, als ob er dasjenige vor wahr ausgegeben hätte, was hernach mit einer gerechten Bestraffung gantz falsch befunden worden. Ej. dieses sey mit nichten. Dann obgleich dieser Ausspruch eines theils verblümet gewesen, so war er doch zugleich durch und durch aufrichtig und bejahend, eben als wann GOTT gesagt

 hätte,

hätte, weil Adam von dem Baum des Wissens durch Einrathen der Schlangen gessen, und eben hiedurch die Wissenschafft des Guten und Bösen, NB. nicht zwar diese, welche die wahre Seeligkeit der Gottheit über den Bezirck des Geschöpffes mit sich bringet, sondern eine Naturweise und weltliche erworben, so sey er gleichsam worden, wie einer aus GOtt, das ist, er ahmet oder äffet seiner Allwissenheit etlicher maßen, nehmlich auf gewisse Art, nach. Dergleichen Ausspruch auch anders wo unser Erlöser gethan, wenn er gesagt: Daß die Kinder dieser Welt klüger wären, denn die Kinder des Lichts nach ihrer Art, oder in ihrem Geschlechte.

Und daß dieses der wahre Verstand ist, giebt das folgende göttliche Urtheil an die Hand: Daß Adam deßwegen aus dem Garten müsse verbannet werden, damit er nicht die Hand nachdem er die a) Natur und Kräffte der übrigen Bäume und aller Dinge ausgelernet hatte, weiter ausstrecke, und esse auch etwas von dem Baum des Lebens, und lebe ewiglich.

Wann nun also der Baum des Lebens würcklich und warhafftig die Krafft hatte, wie er sie dann auch hatte, die Unsterblichkeit zu verschaffen; so wird auch die Krafft des Baums des Wissens Gutes und Böses vor warhafftig

und

und keines weges spottsweise und vor falsch müssen gehalten werden. Ich geschweige, daß weder Adam noch Eva sich würden haben bereden lassen, daß der Baum die besagte Tugend haben solte, einem Weißheit verschaffen oder beybringen zu können, wann sie dieses nicht zugleich aus dem eigen Licht der Natur erkannt hätten. So bleibet demnach unwiedersprechlich wahr, daß dieses Paradiesischen Baums Vermögen warhafftig darinnen bestanden, denen, so seiner Früchte geniessen würden, die Wissenschafft des Guten und Bösen zuverliehen. Woher aber der Baum diese Krafft genommen, ob sie ungeschaffen gewesen, oder ob er sie nach der Schöpffung erst erlanget, oder woher er sie endlich bekommen, ist nicht so gar ausser allen Zweifel? Nun zeiget uns aber eben daselbst zugleich die Schrifft, obwohl etwas verdeckt und dunckel, an, was wir dießfals annehmen sollen: Dann ihre Worte lauten also: Die Schlange war listiger, dann alle Thiere der Erden, die der Herr gemacht hatte. Warum und zu was Ende aber diese Worte so sorgfältig sind aufgezeichnet worden, begreiffe ich nicht, wann, sage ich, nicht die Verschlagen- und Listigkeit der Schlangen etwas wichtiges zu diesem Werck beygetragen hätte. Wozu noch kommet, daß

der

der Satan die Eva nicht unter der Gestalt der Frucht, sondern der Schlangen angegangen, indem er wuste, daß sie wegen ihrer List und verschlagenheit, woran sie alle übrige Thiere übertroffen, auch das allerbequemste Mittel und Werckzeug zu dieser Versuchung wäre, die Eva aber meinete nicht anderst, als hätte die Schlange uatürlicher Weise vor sich also geredet. Uber dieses ist gar wahrscheinlich, daß die Schlange unter diesen Baum oder doch nicht weit davon ihre Höle odee Wohnung gehabt habe, dahero GOtt, deme dieses alles wohl bewust war, dem Menschen den Gebrauch und Genuß der Frucht von diesem Baum verbotten.

Endlich muß man auch in Betrachtung ziehen, daß in danckeln und zweiffelhafften Fällen die Erklährung auf einen solchen Schlag einzurichten sey, welchen so wohl die Sinnen und Erfahrung, als auch der Verstand und die Vernunfft am besten an die Hand geben, wann nur die Glaubens-Regul nicht im Wege stehet. Wer kan aber demnach begreiffen, oder wer hat jemahls etwas dergleichen in der gantzen Natur wahrgenommen, daß und wie nun eine Wissenschafft bloß durch Genuß der Frucht eines Baums über die allgemeine Beschaffenheit der menschlichen Natur zu erlangen

gen sey? Nun ist es aber im geringsten nicht wieder den menschlichen Begriff, wann man saget, daß dieser Baum die offt besagte Eigenschafft anders woher, nehmlich avs der Schlangen selbst auf Art einer Verpflantzuug überkommen, das ist, daß diesem Baum und seinen Früchten auf geistliche Weise vermittelst der Beywohnung sowohl derselben Schlangen geistliches Wesen als auch ihre Kräfften und Eigenschafften sind mitgetheilet und eingedrücket worden. Dann wann einer die Eigenschafften der Natur fleißig erwäget, daß viele Dinge in andern offenbahrern Kräfften sind, die da nicht nur alle zu ihnen sich nahende Sachen mit ihrer Tugend begaben, sondern auch noch über dieses ihnen eine gleichmäßige Macht eingiessen, womit sie auch wieder andere eben so kräfftig begaben können. Als z. E. der Magnet, der da nicht nur vor sich allein eisserne Ringe anziehet, sondern auch selbst diesen Ringen die Krafft mittheilet, die eben dergleichen verrichten können, als der Magnet thut, wie ich dann mit allen Grund der Warheit bezeugen kan, daß ich dergleichen einen zu Venedig auf dem Sanct Marcus-Platz unter denen Türckischen Kauffmanns-Waaren gesehen habe; Und daß deren Natur gar nicht frembd noch zu wie-

der

der sey, daß die Gewächse und Kränter die Eigenschafften der Thiere in sich übernehmen, zugleich davon sich vermehren, und eines des andern Beschaffenheiten genieß. Wovon nicht nur gegenwärtiges Büchlein viele Beyspiele sattsam vor Augen leget, sondern es erzählet auch Smollius deren einige zugleich mit beygefügter Ursache in seinem Handbuch von wunderbahren Dingen. Wer sage ich, dieses alles wohl erwäget, der wird leicht urtheilen können, durch was vor Spuren und Anzeigungen wir auf diese hier bemerckte Gedancken gerathen.

Auf eben gleichen Schlag redet auch Theophrastus in dem Büchlein von Ursprung der Weißheit und Künsten, allwo er nicht minder bejahet, mit was grossen und fast übernatürlich scheinenden vortrefflichen Vermögen und Kräfften, (die bey unverständigen groben Leuten wenig Glauben zwar finden dürfften) auch unsre Schlangen in Teutschland, so wegen ihrer grauen oder weißen Farbe sehr berühmt sind, noch zu dieser unsrer Zeit begabt und den Menschen biß zur Verbrennung der Welt zur Erlangung allerley natürlicher Dingen und derselben verborgener Geheimnüßen Erkänntnüß dienlich seyn. Er setzet aber in eben demselben Capitul besagten Buchs, weil die Einfälti-

fältigen Leute meinen, es geschehe ihnen ein schlechter Dienst damit, so däuchte es ihm nicht der Mühe werth zu seyn, daß er die Perlen vor die Schweine werffe; Dann ein weiser würde sonder Zweiffel die Sache genugsam begriffen haben. Durch was vor eine Kunst aber dieser Schatz gäntzlich zu überkommen, wird ein fleissiger Naturkündiger tieffer und genauer erforschen, wann er unsers Autoris Worte besser und reiffer erwägen, und zugleich dieses edle Paar und anbey warhafftig sehr nützliche Büchlein, das eine von der Zeit, das andere von Ursprung der Künste und Weißheit mit guter Vernunfft überlegen wird. Ja er wird fürwahr keine unnütze Arbeit verrichten, wann er besagte beyde Tractätlein gegen einander hält, und eines aus dem andern beurtheilet: Daß gleichwie nehmlich im Buch von der Zeit die Mumia der kleinen Welt auf zweyerley Art vorgetragen und erstlich von 4. leiblichen Mumien, hernach aber von der wesentlichen und geistlichen Mumie der kleinen Welt eigenthümlich gehandelt worden, also wird hingegen in dem Büchlein von Ursprung der Künsten am ersten von der geistlichen Mumie der Schlangen, wie solche nehmlich in eine Frucht zn verpflantzen, so da nützlich und dienlich ist dem Menschen die Wissen-

senschafft beybringen, am letzten aber von denen cörperlichen Theilen der Schlangen-Mumie nemlich von dem Fleisch, Zunge, Fett, und abgestreiffter Haut gehandelt.

Hieraus nun, sage ich, wird ein jeder weiser Mann leicht schließen können, daß die Art und Weise die geistliche Mumie auszuziehen aller Orten einander gleich sey, und bey so mancherley Fällen doch nur auf einerley Art dieselbe bereitet werde: Wie auch Theophrastus im Büchlein von der Zeit, wo er von der geistlichen Mumie der Schlangen handelt, als wodurch ihr höchster und Erb-Feind der Affe mit ihr in Freundschafft tritt, hievon nicht undeutlich Erwähnung thut: Ja ich kan ohne Bedencken sagen, daß derjenige, so die Lehre von der geistlichen Mumie der kleinen Welt, und was derselben anhängig, völlig erkennet, wovon nemlich der Tractat von der Zeit zwar wenig aber desto nachdencklicher handelt, der wird alles dergleichen von der Schlangen gar leichtlich begreiffen können, vornehmlich aber, was Theophrastus im Buch vom Ursprung der Künsten im 1. Buch im 1. und andern Cap. gantz verschlagen berührt.

So gestalten Dingen nach verhält sich die Art und Weise um die geistliche Mumie der Schlan

Schlangen zu überkommen, und nach der Lehre deß ersten Theils dieses Tractats in eine Frucht oder Gewächs zuverpflantzen, und in und durch dasselbe jemanden beyzubringen, eben also und nicht anders als alle andere schon beschriebene Arten und Handlungen. Es wird nemlich der Schlangen-Saamen, das ist, ihre Eyer, worinnen sowohl ihrer leiblichen als balsamischen Mumie Anfänge und Wohnungen begriffen sind, mit einer fetten Erden vermischet, worein man einen Saamen säet, oder ein Kraut pflantzet, so zum gegenwärtigem Gebrauch und Zweck sich am besten schicket.

Um desto grösserer Würckung willen aber, und zwar vornehmlich den Verstand zu schärffen, wird es in eine Frucht verpflantzet, die dem Gehirn ersprießlich ist, indem man nemlich diese Erde auff die äusserste Theile eines Kirschenbaums wirfft. Alsdann ziehen seine Früchte nebst ihrem Nahrungs Safft auf gantz balsamisch- und magnetische Weise den mumialischen Geist der Schlangen in sich, und schwängern sich gantz damit, dahero die Krafft, Tugend und Eigenschafft hernach in denen Kirschen leuchtet. Woraus endlich mit Hülffe des Feuers der Geist heraus gezogen wird, so das Gehirn und den Verstand wunderbarlich stärcket,

cket, und schärffet. Mit gleich erwünschtem Erfolg wird auch besagter sämlicher Leib der Schlangen mit dem Weinstock vermischet, aus dessen Beeren man hernach den Geist ziehen kan. Auf gleiche Art kan auch diesem Gewächse durch die Verpflantzung der Theriac einverleibt werden, der dann alle seine Kräfften der Frucht deß Weinstocks und zwar auf eine über alle maßen vortreffliche und Geisthaffte zarte Weise übergiebt. Uber dieses ist noch eine andere Art, den mumialischen Geist der Schlangen aus allen deren Theilen zugleich in ein Kraut zu verpflantzen folgender Gestalt:

Man schliesset die Schlangen in ein gläsern Gefäß, läst sie darinnen ersticken, und mittelst der Fäulung in einen Schleim zergehen, welcher alsdann selbst in einen Baum verpflantzt wird, oder man vermischt ihn mit einer Erden, um die behörige Kräuter darein zu pflantzen.

Fast auf gleichen Schlag kan man auch aus denen Schlangen, welche deßwegen, wie auch vieler anderer wunderbahrer Kräfften halber, in Ablegung ihrer nicht wenig zunehmenden und wachsenden Häute oder Bälge mit der beruffenen allgemeinen Artzney, (wann anderst dergleichen in der Natur anzutreffen,) viel Gemeinschafft zu haben allerdings glaublich ist, das

das aller vortrefflichste und kräfftigste Geheimnüß wieder den Aussatz, Finnen und häßliche Ausfälle der Haut bereiten, welche Kranckheiten sonstē fast keiner Artzney leichtlich weichen; Ich sage, fast keiner, ꝛc. Indem ich gantz gewiß bin, daß auch dießfalls die Essentz des Schwefels aus dem Kupffer-Wasser etwas vermag zuthun.

Man nimmet nemlich die Schlangen, und streifft ihnen gewöhnlicher maßen den Schweiß und Feuchte von dem Kopf biß an den Schwantz genau aus, streifft ihnen in eben dieser Ordnung den Balg ab, das Fleisch aber (nachdem zuvor der Kopff und Schwantz weggeworffen worden, welche doch zu andern Sachen ihren grossen und Geheimnüß-vollen Nutzen haben,) und alles übrige verpflantzet man in die Wurtzel gleich an dem Stamm biß auf den Kern hinein, einer Wachholder Stauden, das Loch verschlägt man mit einem Keil eines wilden Pflaumen-Baumes, so wird das Schlangen-Fleisch mit Verfließung des Winters vermittelst der natürlichen überaus mäßigen Wärme des Wachholders, in sein erstes Wesen gebracht, und der wachsthümliche Geist des Wachholders ziehet bey anbrechendem Sommer den Balsam oder Geist der Schlangen statt der Nahrung der-

gestalt an sich, daß dahero die Frucht oder die Beeren weit viel herrlichere und durchdringendere Kräfften als insgemein erlangen: Welche hernach durch folgenden Handgriff in ihr Geheimnüß gebracht, das alleredelste und in Warheit wunderswürdigste Artzney-Mittel wieder den Aussatz abgeben.

Nim der besagten Wachholder-Beeren was und wie viel du wilst, zerstoße sie, giesse fast siedend Wasser darüber, dazu thue ein behöriges Maaß Sauerteig, lasse es gantzer 8. Tage lang also erweichen, und alles in ein Gemisch zusammen gehen, welches daß es desto besser von statten gehe, täglich ein und andermahl kan untereinander gerüttelt werden. Dann treibe es durch die Blasen herüber, anfangs gieb gantz gelindes, dann aber ein stärckeres Feuer, biß kein Geist mehr gehet, diesen scheide hernach von seiner Wäßrigkeit im Frauen-Bad erst durch eine Phiolen, so hastu einen trefflichen Wachholder-Beeren-Geist bereitet.

Den hinterbliebenen Boden-Satz brenne zu Aschen, mache eine Lauge, uud aus solcher durch die Abdünstung ein Saltz daraus. Dessen lasse ein Pfund in seinem vorigen wäßrigen Theil zergehen, vermenge es mit einem genugsamen Theil oder Maaß Thons, der wohl getrocknet

trocknet sey, mache Kugeln daraus und treibe sie durch eine wohlbeschlagene Retorte im freyen Feuer also, daß du eine oder die andere Hand voll Wachholder-Beeren zuvor in die Vorlage geleget habest, gieb Anfangs gelindes Feuer, um die Wäßrigkeit besonders zu fangen, dann stärcker, bis endlich um den Geist zu erlangen, die Retorte gar erglühet. Aus diesem Boden-Satz bereite abermahl das Saltz, löse es in seinem eigenem Geist auf, vermische es wieder wie vor mit Thon, und treibe den Geist abermahls davon: Von diesem scheide in einer leeren Capellen durch eine gläserne Retorte das wäßrige Theil, darnach fange das mit gelblichten Tropffen heraus gehende Geheimnüß besonders, setze es Hermetisch-versiegelt an die Sonne.

Und also hastu ein Mittel, welches seines obgedachten Lobes allerdings wohl werth ist. Indem die Wachholder-Beeren an und vor sich in so weit wieder den Aussatz dienlich sind, daß sie ohne Zweifel den sämlichen Anfang, wie auch das andere Alter desselben überwinden, das ist, nicht nur vor dem Ansatz des Aussatzes bewahren, sondern wo er auch schon würcklich angefangen, ihn vertreiben können, so werden sie mit Hülffe dieser Geheimnüß vollen Kunst und Vereinigung der noch weit durchdringernden

Schlangen-Kräfften, nothwendig auf den höchsten Grad erhöhet und gebracht.

Dieses aber sey hiermit nur im Vorbeygehen, und fast ausser dem Zweck, weil es doch auch grossen Nutzen bringt, gesagt. Wir schreiten aber wiederum zu unsern Ziel fort.

Gleichwie nun das Wissen des guten und bösen vermittelst der geistlichen Mumie der Schlangen in den verbotenen Baum verpflantzet worden, also ist auch mit Hülffe einer andern geistlichen Mumie die ewige Gesundheit oder das Leben selbst dem Baum des Lebens von GOtt verliehen worden, daß wer nemlich davon essen würde, ein ewiges Leben ohne einigen Abgang oder Verlauff erlangete. Welches selbsten aus des höchsten GOttes Zeugnüß abzunehmen; Da im 1. Buch Mosis 3. der erste Mensch deßwegen aus dem Paradieß gejagt zu seyn gemeldet wird, damit er nicht seine Hand ausstrecke, von dem Baum des Lebens zu kosten, und also ewiglich ein beständiges Leben führen möge.

Und ob wir wohl kein geschriebenes Zeugnüß dießfals aufbringen können, durch was vor ein Mittel, oder durch was vor einer geistlichen Mumie Würckung, der besagte Baum dieselbe Krafft, ein unsterbliches Leben mitzutheilen,

von

von GOtt bekommen. Dann diesen Gebrauch hat man mehrentheils an der heiligen Schrifft wahrgenommen, daß sie solche Sachen, welche sehr nach der Natur schmecken, inzwischen aber doch zugleich von dem allgemeinen Begriff und Meinung der Menschen ausser augenscheinlichen Nutzen sehr abweichen, mehr kurtz berühret, als weitläufftig beschreibet. Dann was hat wohl Athen mit Jerusalem vor eine Gemeinschafft? So haben doch sehr fleißige Naturkündiger, die sich insonderheit auf diese Erforschung geleget, nachdem sie von vielen Wellen der Meinungen über diese Frage hin und her auf die Klippen der Unbeständigkeit getrieben worden, endlich durch Anleitung der Natur einen 2fachen Hafen der Warheit gefunden, und darinnen Ancker geworffen.

Nemlich, daß entweder aus GOttes Geheiß und Willen unmittelbahr das Holtz des Lebens in der ersten Schöpffung also geordnet worden, oder aber es sey diese Lebens-erhaltende Krafft und Vermögen diesem Baum mittelbahrer Weise aus dem Schatz der Natur eingepflantzet worden. Da sie nun diesem Geheimnüß der Natur genauer nachgedacht haben, sind sie endlich auf des Hermetis Trismegisti Ausspruch gerathen.

Daß nemlich das Gold dasselbige sey, dem der Baum oder die Krafft des Lebens eingepflantzet ist, und hiemit (es sey dann wieder Gottes Willen, dem die Natur nothwendig weichen muß,) es gar nichts unmögliches sey, dem Menschen eine vollkommene Unsterblichkeit zuwege zubringen, oder wenigstens zu verhindern, daß er nicht vor dem bestimmten Lebens-Ziel durch eine Kranckheit oder wegen Schwachheit des Alters hinfalle, viel weniger sey von GOTT auf einige Art verboten worden, sich dieser Krafft des Baums des Lebens zu bedienen.

b) Woraus denn wahrscheinlich genug zu seyn erhellet, daß das erste Wesen oder Saamen des Goldes (wann nemlich dasselbe durch die Scheide-Kunst zuvor in seinen Saamen gebracht worden,) so wohl als andre Mumien in eine wachsthümliche Frucht oder Kraut könne verpflantzet werden, durch dessen Krafft hernach die Früchte die Tugend und Krafft des ersten Wesens deß Goldes, und also, Natur-gemäß zu reden, selbsten die Krafft deß Baums des natürlichen Lebens gantz und gar an sich ziehen und erlangen. Bey welcher Betrachtung dann, welche in der Natur genugsamen Grund hat, man es vor so gar alber eben nicht ansehen darff: Daß auch die Metallen bloß mit

Bey-

Beysatz und Hinzuthuung der Gewächse, nem-
lich der Blumen und dergleichen auf mancher-
ley Weise verwandelt werden.

c) Welche Meinung nicht wenig durch eine gantz gewisse Begebenheit bekräfftiget wird: Wie nemlich einsmahls einem Rothgiesser ein gewisses Blümlein, so er auf dem Feld abgerissen, in dem Kessel gefallen, worauf der gantze völlige Guß Kupffer ohne einige Schlacke in das feinste Gold verwandelt worden, durch welchen unverhofften Glücksfall der Rothgiesser, (welcher erstlich das erlangte Gold nicht gekennet,) dergestalt verwirret wurde, daß er seinen Schmeltzer sehr hefftig ausgescholten, als wañ er mit dem Schmeltzen nicht recht umgegangen wäre. Dann ob wohl aus dem gemeinen Lauff der Natur nicht genugsam erheller, wie doch bloß durch Zusatz eines Krauts die Metallen solten können verändert werden, so wird doch nichts desto weniger einer, der die geheimere Krafft und Weg der Verpflantzung recht genau erwäget, alles seines ungegründeten Zweifels also bald befreyet werden. Dann gleich wie die Weinbeeren zwar nicht an und vor sich, und aus ihrer eigenen Natur mit einer Eigenschafft des Theriacks oder der Schlangen begabt sind, so erlangen sie doch vermittelst der Verpflantzung (wo-

von oben gesagt worden,) ein dergleichen vermischtes Wesen, und werden hiemit allerdings aller Eigenschafften des Theriacks und der Schlangen theilhafftig, eben auf gleiche Art nun verhält es sich mit dem vorigen Bericht in allen Stücken.

Die Blume eines Krauts zwar hat an und vor sich gar keine Macht denen Metallen zu einer wesentlichen Veränderung einige Gelegenheit zu geben: Wann aber eine Metallische sämliche Tinctur in eine Blume, die vorher eine natürliche Neigung hiezu gehabt, verpflantzt, und mit der wachsthümlichen Natur, (dann es sind die Kräuter u. Bergarten in ihrem Geschlecht eben nicht so gar weit von einander unterschieden, daß sie nicht solten eine Verwandschafft mit einander haben, und durch eine geheime Neigung der Aehnlichkeiten mit einander übereinstimmen,) in ein Wesen gebracht worden, so ist es gar wohl möglich, daß dieselbe Blume die von dem Himmel eingeflößte Gold-Essenz auch andern Metallen mittheile, und mithin dieselbe gründlich verwandele. Nicht, wie gesagt, daß dieses von der wachsthümlichen Natur der Kräuter geschehe, sondern es gehet Metallisch zu, wann nemlich die Natur des Metalls in einer wachsthümlichen Blume von oben herab verpflan-

pflantzet worden: Und kan man mit eben so guten, Grund der Wahrheit schliessen, daß die Essentien aller andern Metallen und Bergarten nemlich des Silbers, Eisens, Zinns, Kupffers, Bleyes, Quecksilbers, Goldes u. s. f. in einen Baum, Blume oder Stauden können verpflantzt, alsdann aber deren Kräfften und Tugenden, vermittelst eines solchen Erdgewächses, wieder viele Kranckheiten, deren nemlich der Mensch unzähliche hat, gebraucht werden. Welches dann warhafftig unter denen geheimen Künsten und Handlungen der wahren Philosophischen Klugheit nicht die geringste ist; und welches diejenige, so sich auf dem Schau-Platz der Natur wenig umgesehen, nemlich jene träge, unvermögende Kan- und Taug-nichtse, die aus dem Gestanck dieser letzten Welt gebohren, wie Bacchus der Sauff-Götze aus der Hüffte des weisen Jupiters, unter die grösten Lügen und Schwachheiten zählen mögen, indem sie nimmermehr glauben werden, daß die Blumen des Scheel-Krauts, des Pfennig-Krauts d) (Hirundinaria , Nummularia) der Schwalbwurtz, des Gamanderleins, e) welchen entweder durch die Natur oder Kunst ein metallischer Saamen eingedruckt worden, so grosse Kräfften haben, oder die schwehre Kranckheiten

heiten vertreiben köñen. Allein diese Leute mögen nur auf die Natur selbst acht haben, wie sie nemlich eine einige in vielen und mancherley, und in einigen offt wunderbarlich mancherley, und so gar in Metallen wachsthümlich und Kräuterhafft, in Kräutern und Thieren Metallhafft und wieder umgekehrt ist, welches, da es im Tractat von der Pest genugsam angezeiget ist, als wollen wir hier nicht weitläufftiger davon handeln, dann wir sind keine Redner oder Marckschreyer, sondern Philosophi und Naturkündiger.

Sie haben nur acht auf diejenigen Dinge, welche die Pest, als eine in Wahrheit gantz und gar mineralische Kranckheit, so aus der arsenicalischen Auflösung der ersten Materie entstehet, heilen und vertreiben. Wie könten nun dieser als einer mineralischen Kranckheit die gemeinen aus Kräutern bestehende Mittel, einen Abbruch thun, indem eine jede Kranckheit nach der Beschaffenheit ihres Ursprungs auch ein damit übereinkommendes Hülffs-Mittel erfordert, wann nicht hingegen mittelst der Mitwürckung der himmlischen Saamen als einer warhafftig geistlich-sympathetischen Mumie, ein magnetischer oder mumialischer Eindruck, oder Sternenhaffte und astronomische Verpflan-

pflantzung mit ihnen entweder natürlich- oder künstlicher Weise vereiniget wäre? Dann ohne solche würden wohl die meisten kaum einen edlern Nahmen ihrer Würckung wegen verdienen, als die Zeichen und Sigillen, welche an und vor sich auch gar keine, aber wann ihnen durch die vollkommen erlangte natürliche Kunst ein Einfluß beygebracht worden, eine gar grosse Krafft und Vermögen haben. Woltest du durch den gemeinen Lauff der Natur betrogen, diese Vereinigung oder Einfluß leugnen, so wirstu doch diese wieder deinen Willen zugeben müssen, welche sich zwischen dem Gemüthe (der Königin der Welt,) so wohl dessen, der einen Rath mittheilet, als dessen, so sich desselben bedienet, offenbahr und deutlich ereignet, welches Gemüthe nemlich in uns die Einbildung und den Glauben und mithin die Neigung gegen die Stern-Geister zuwegen bringt. Dergleichen natürliche Verpflantzung ereignet sich bey dem Kraut Gamandræa in der Pest, welche sehr wunderbahr in derselben vornemlich unter eben demselben Himmels-Strich ist, wo es wächset. Eine dergleichen Verpflantzung der himmlischen Kräfften erhellet auch an dem Flöhe-Kraut, welches nicht nur durch die anziehende natürliche Kräffte, sondern auch durch

sei-

seinen Einfluß alle Wunden und offene Schäden, Zahn-Schmertzen und dergleichen Zufälle, so von subtilen Saltz-Flüssen herrühren, heilet. Wovon Theophrastus im Tractat von Flöhe-Kraut oder persicaria zulesen. Auf künstliche Weise rühret auch nach meiner Meinung von eben dergleichen mumialisch-mitleidenden Krafft die heilsame Krafft der Wegwart-Wurtzeln her, wann sie am Tage und Stunde der Venus, das ist am Freytag in der ersten Tages Stunde, wann die Sonne im Löwen ist, gegraben und nur gegessen oder genossen wird, da sie die Wunden ohne einige Zufälle zur Heilung bringen. f) Fast auf eben diese Art kommet heraus, was vor wenig Jahren unter grossen Herren vom Eschenholtz bekannt worden, daß solches, nach Inhalt eines von einem guten Freund empfangenen Hand-Brieffleins, von einem 9 jährigen Knaben gegen Aufgang der Sonnē in Stücklein geschnitten, und nach dieser Verrichtung mit gewißen Wortē zum Gebrauch geseegnet, wieder allerley Glieder Schmertzen, Zipperlein, Hand- und Arm-Reissen, Lenden- und Hüfftwehe, Zahnschmertzen und dergleichen, wie auch alle Wunden zuheilen, wann man bey jenen den schmertzhafften Ort nur damit reibet, bey diesen aber das Holtz nur mit

Blut

Blut der Wunden benetzet, dienlich sey. Wer wolte an der Hollunder-Staude, so auff einem Weydenbaum gewachsen, und im Monath October kurtz vor dem Neumonden gesammlet, und in 9. Stücklein zerschnitten worden, so ein überaus beruffenes Mittel zur fallenden Sucht ist (wiewohl ein gewisser Abt von dieser am Johannis des Täuffers Tag zu Mittag von oben herab ausgerissener Wurtzel zu einem Angehäng gebraucht eben dergleichē vorgiebt,) zweifeln, daß die Ursache deßen nicht vornemlich von einer mumialischen Verpflantzung, nemlich vermittelst des Aglesters- oder Hetzen-Kothes, als des wahren Magnetens dieser Mumie, wodurch die Krafft wieder die fallende Sucht durch eine geistliche Mitleidenschafft vermittelst der von der Hetze zuvor verschluckten Hollunderbeeren auf den Weydenbaum verpflantzt worden, her zuführen sey?

Wird nicht dieser besagten geistlichen sympathetischen Mumie mit einem Sonnen-klaren Kunstgriff durch das wahre Zenexton oder Angehäng des Paracelsi wieder die Pest gerathen und auffgeholffen? Dann ob dieses schon mehrentheils aus arsenic oder Hüttenrauch bestehet, so hat es doch eine verborgene Gleichheit mit dem pestilentzialischen Gifft. Dann gleichwie

der

der Magnet den Geist des Eisens in sich hat, wodurch er das Eisen als seines gleichen überaus hefftig zu sich reisset, also verhält sich auch dieses Angehäng gegen das pestilentialische Gifft der kleinen Welt, weil es den würckenden Geist der Pest in sich enthält, welcher seines gleichen aus dem Menschen an sich ziehet. Jedannoch aber bringet ihm seine nach der Sternen Stand eingerichtete Zusammensetzung und in gewisse Zeichen gebildete Verfertigung unter dem Drachen-Haupt und dem Zeichen des Scorpions, worinnen Sonn und Mond oder doch eines von beyden sich enthalten, eine so grosse Krafft zuwegen, daß auch in der aus dem Gestirn herrührenden Pest die arsenicalische Einflüsse deß Himmels, aus seiner absonderlich zu diesen Mitteln geneigter Eigenschafft, (wovon Theophrastus hin und wieder vornehmlich wo er von dem langen Leben, von der himmlischen Artzney, vom Flöhe-Kraut rc. geschrieben, weit glücklicher zu vertreiben und abzuwenden sind. Welches dann diejenige aus lebendiger und überzeigender Erfahrung wissen, welche durch dieses heilsame Mittel von der Pest und allen andern pestilentialischen Gifft sind erhalten worden, und dessen wahre Bereitung wissen. 8) Also hat auch zwar der Bezoar-Stein Anfangs

fangs eine Krafft wieder alles Gifft von dem Stern Jupiter empfangen, welche sich aber nicht so weit erstrecket, daß er auch dieselbe auszuüben anderen Materien mittheilen könnte. Allein so bald dieser Stein unter dem Einfluß des Scorpions die Gestalt oder Zeichen desselben himmlischen Scorpions bekommen, so erlangt er also gleich (wie man vermeinet,) vollkommene Gewalt wieder alle Scorpionen, welche er auch dem Mastix oder Weyrauch mittheilen könne. Eben also ist auch die Gicht-Rose sowohl ihrer Tugend als Nahmen nach sonnenhafft oder der Sonnen unterworffen, und zwar dieses an und vor sich, wann man aber bey herrschender Sonne (in ihrem Tage und Stunde) sie zugebrauchen anfängt, wird man sie weit kräfftiger befinden.

Auf gleichen Schlag wird auch gar sehr jener eisserne Ring h) gelobet, welcher, wann er nur an behörigen Theilen des Leibes getragen, oder an die preßhafften Glieder gerieben wird, Zahn- und Kopff-Schmertzen, den Krampff, das 4tägige Fieber, den Schwindel, die fallende Sucht, den Schlag, Pest und andere Kranckheiten mehr abhält, und auch bezwinget. Dahero der Groß-Hertzog von Florentz dem Erfinder dieses Rings, nemlich einem Augustiner-

M Mönch

Mönch einen Freyheits-Brieff auf einige Jahr lang verliehen, daß solchẽ Ring kein anderer verkauffen dürffte. Da er doch nur aus einem Nagel, (der daher etwas länger gestreckt worden, damit, wann er in den Huff geschlagen wurde, genugsam hervor ragete,) womit denen Pferden die Eisen angehefftet werden, von demjenigen Theil, wo er durch den Huff gegangen, in der Stunde des Planeten Mars solcher gestalt bereitet worden, daß er an einem jedem Finger gerecht und bald zusammen gezogen, bald erweitert werden konnte.

Der insgemein hin bereitete Theriack ist zwar, (gleichwie alle unter dem Mond befindliche Dinge gewissen Sternen unterworffen sind,) vornehmlich sonnenhaffter Natur, dahero er auch wieder alles Gifft und die graßirenden Land-Ruhren vortreffliche Dienste thut. Aber er würde noch ein weit grösseres Lob verdienen, wann die behörige Zeit nach dem Himmels-Stand zugleich mit beobachtet würde, wann man ihn bereitet, und also hiemit als durch einem Magneten das sympathetische Vermögen und Krafft des Himmels angezogen und aufgefangen würde. Wovon Ptolomæus, Theophrastus, Albertus Magnus, Marsilius Ficinus, Rogerus Baco, Thurnhäuser,

ser, Crollius, 2c. als die durch vielfältige Erfahrung bewertheste und beste Naturkündiger weitläufftig handeln.

Wiewohl es auch nicht an solchen Gesellen fehlet, die da meinen, ein Artzt dürffe eben nicht viel thun, wodurch sie dann eben anzeigen, daß sie die Faulheit vor ihr Paradieß halten, worinnen sie thörichter Weise gantz glücklich zufrieden und in Ruhe leben, jedoch auch nicht länger, als bis der Krancke an der Thür klopffet. Damit wir aber uns in einer vorhin genugsam offenbahren Sache nicht länger aufhalten, als wollen wir auch die natürliche Verpflantzung einmahl verlassen, und zu einer mehr geheimern Verpflantzung, welche jedoch der vorigen gar nahe verwandt ist, fortschreiten: Wie nemlich der grosse GOtt den natürlichen Baum des Lebens, so in dem Garten gestanden, hat wollen in Adams Leichnam verpflantzen, nachgehends aber Christum, als den wahren und Geheimnüß-vollen Baum des Lebens, an eben dieses Holtz hangen, leiden und sterben, und also den todten Adam und in und mit ihm zugleich das gantze menschliche Geschlecht zum Leben erwecken, und Christo dem HErren ähnlich machen lassen. GOtt ist fürwahr wunderbahr in seinen Wercken, welches vornemlich auch aus

dem Stand des Falls und der Wiederbringung Adams erhellet. Dann gleichwie eben dieser Adam durch die Uberschreitung deß Verbots, so er durch die Boßheit des Satans und Werckzeug der Schlangen an dem Baum des Erkänntnüß gutes und böses begangen, sich den Tod die ewige Verdamnüß und allerley Plagen zugezogen. Also ist er hingegen auch durch den Baum des Lebens, und Christum, als das Leben selbst, von dem Tod und ewiger Pein erlöset, und in das ewige Leben an- und aufgenommen worden.

Dann es ist allerdings wahrscheinlich, daß die Sibylla etwas von Christo Geheimnüß-voller Weise geweissaget, und geschrieben: nemlich, als Adam nunmehro todt kranck danieder lage, habe er ein sehr grosses Verlangen nach einem Zweiglein von dem Baum des Lebens bezeiget, und dahero seiner Söhnen einen hingeschicket, ihm eines zubringen, damit er vor dem heran nahenden Tod möchte erhalten werden. Der Sohn erlangte auch durch Hülffe des Engels einen Zweig, da inzwischen der Vater bereits gestorben war. Weßwegen der Sohn disen Zweig auf deß Vaters Grab pflantzte, und da er aus dem verwesten Leichnam den Safft zur Nahrung an sich gezogen, ist er zu

einem

einem Baum aufgewachsen, und hat also die gantze Natur Adams als eine Nahrung in sich gezogen.

Uber dieses hat ferner einer von denen aller ältesten Kirchen-Lehrern, der im Morgen-Land kurtz nach dem Leiden Christi ein Bischoff war, unter andern würdigen Geheimnüssen auch dieses entdecket; daß GOtt dem Noah befohlen habe, er solte die Gebeine Adams und den auf seinem Grabe gewachsenē Baum mit in den Kasten nehmen, nnd solche als den Ursprung deß menschlichen Geschlechts ja fleißig aufheben und verwahren, welches alles auch von dem Noah auf das beste beobachtet worden. Als nun hernach Noah seine 3. Söhne in die 3. Theile der Welt schickte, habe er besagte Gebeine Adams unter sie getheilet, den untersten Theil und Glieder des Leibes, nemlich die Schenckel und Füsse habe er dem jüngsten, den mittlern, als die Brust mit denen Armen dem mitlern Sohn, den obersten Theil aber, nemlich das Haupt und die Hirn-Schale dem erstgebohrnen, als seinem allerliebsten mit dieser Bedeutung sehr ernstlich übergeben und anbefohlen, daß sie dieselben als einen kostbahren edlen Schatz sorgfältig verwahren, und mit grosser Ehrerbietung diese Gebeine, als die Wurtzel des menschlichen Geschlechts zu e-

wigen Zeiten heiliglich aufbehalten solten. Nachdem sich nun der erstgebohrne in der morgenländischen Gegend um Jerusalem niedergelassen, hat er das Haupt auf dem Schedel-Berg eingegraben, und dahero hat eben der Ort den Nahmen Schedel-Stätte erhalten, weil nemlich Adams Schedel dahin begraben und eingesencket worden, (weßwegen er von denen Evangelisten nur in der einzelen Zahl des Schedels Stätte nicht aber in der mehrern benamset wird.) Hernach sey derselbe Baum der Adamischen Verpflantzung so viel 100. Jahre durch, biß auf die Zeit des Leidens Christi in denselben Landen durch GOttes wunderbahre Vorsehung erhalten, zum Creutz Christi genommen, und gerade und richtig auf Adams Hirn-Schedel gesetzt und aufgerichtet worden. Also, daß wann man die Sache genau überlegt, gleichsam der gantze Adam in und unter diesen Holtz in sich wieder zusammen gesammlet, und mit seiner lebhafften Natur durch eine wunderbahre Verknüpffung verbunden und vereiniget worden. Welches alles dann, gleichwie es einem, der Stück vor Stück tieff genug einsiehet, in Warheit nicht nur glaubwürdig und sehr angenehm vorkommet, also ist es auch nicht weniger voller Krafft und lebendigen

Tro-

Trostes. Dann der den Tod verschuldet hat, ist in und unter dem Creutz gegenwärtig vorhanden; und der das Leben wieder bringet, ja das selbständige Leben selbst hangt an dem Creutz genagelt. Oder so herrlich schönen Ubereinstimmung des Lebens und des Todes, des Erlösers Christi des GOtt-Menschens und durch aus ohne Sünde seyenden Erlösers, und dann des sündigen Menschens, da nemlich das Leben mit dem Tod, Christus mit dem Adam wiederum vereiniget wird, nicht ohne reichliche und höchst fruchtbare Begiessung des lebendigmachenden und allerheilsamsten Blutes als des himmlischen Thaus! Daß also der besagte Adam mit allen seinen Nachkommen, die von der Frucht dieses verpflantzten Holtzes essen, wahrhafftig in Christum verpflantzet, durch einen himmlisch-magnetischen Zug oder Gleichstimmigkeit noch mehr zu ihm ja in ihn gezogen, in das Leben verwandelt und Mitgenossen und Erben der ewigen Herrlichkeit werden.

Vor welche unaussprechliche Liebe und Barmhertzigkeit dem Drey-Einigen im Himmel und auf Erden höchst wunderbahren GOtt sey Lob, Ehre und Danck gesaget in alle Ewigkeiten, Amen!

Anmerckungen

Uber diese andere Abhandlung.

a) Unser gegenwärtiger Autor meldet in dieser 2. Abhandlung, daß Adam durch das Essen von dem verbotenen Baum des Wissens gutes und böses würcklich eine grosse Wissenschafft und Weißheit erlanget habe, worinnen er dann mit denen aller älteste Geheimnüß-Lehrern der Ißraeliten oder Ebreer völlig übereinkommet; als welche ausdrücklich lehren, daß Adam haRischon in der Cabbala einen Irrthum begangen, durch diesen Irrthum aber, worein er gefallen, sey seine Wissenschafft erhaben und vermehret worden. Dieser Verfall aber in den Irrthum habe darinnen bestanden, daß Adam die Sephire Malchuth oder das Reich von denẽ übrigen Aesten deß sephirothischen Baums, (deren sie zehen zählen, nemlich 1. Kether, die Crone, 2. Chochena, die Weißheit, 3. Binah, die Klugheit oder Verstand, 4. Chesed die Gelindigkeit oder Sanfftmuth, 5. Gebburah, die strenge Gerechtigkeit, 6. Tiphereth, die Schönheit oder gnadenreiche Herrlichkeit, 7. Nezach, die Uberwindung oder siegreicher Triumph, 8. Hod, oder das Lob. 9. Jesod der Grund oder die Erlösung. 10. Malchuth, das Reich; und in diese zehen alle göttliche Kräfften, Ausflüsse, Geschöpffe, Bildungen und Wercke, sie haben Nahmen, wie sie wollen,

ein-

eintheilen, welche zehen Aeste sie die X. Sephiroth nennen, dann von keinem andern Baum, als diesen sephirotischen, wissen weder die älteste noch neueste Ebräische Geheimnüß-Lehrer oder Cabbalisten etwas) abgerissen u. gebrochen habe. Dahero die Lehre von dem Reich bey denen Jüden und ihrer geheimen Lehre hinten und fornen der Haupt-Punct und Endzweck alles ihres Absehens ist. Die Ubertretung Adams, heist es, ist gewesen die Abbrechung des Reichs von denen übrigen Aesten. Und dahin scheinet Christus der HErr zu ziehlen, daß da er in der Versuchung in der Wüsten besser als Adam im Paradieß bestanden, er Matth. 4. 17. 23. 2c. unmittelbahr die freudenreiche Lehre von dem durch Adam verlohrnen, durch ihn den Messiam aber wiederhergestellten Reich verkündiget, und solches seinen Nachfolgern, die gleich ihm überwinden und in der Versuchung bestehen würden, bescheidete, Apocal. 3. 21. 2c.

Was aber eigentlich bey denen Ebräern durch Malchuth oder das Reich verstanden werde, davon giebt uns ihre Cabbala folgende Nachricht: Es ist zuwissen, daß Adam Kadmon d. i. der erste oder himmlische Mensch, selbst sey der Messias oder der erstgebohrne Sohn GOttes vor allen andern Creaturen (Apocal. 3. 14. Col. 1. 15.) welcher in gewisser Maaß und Absicht von dem eingebohrnen Sohn zu unterscheiden. (Joh. 3. 16. 18.) und daß dieser Messias auch

 selbst

selbst sey der Baum der gantzen Welt, dessen Aeste, Zweige und Säffte, als des ersten Anfangs der Creatur, wodurch alles geschaffe ist sich in alle Geschöpfe durch verschiedene u. mancherley schaffende Eigenschafftē oder Sephiren ausbreiten, unter welchen Sephiren oder Eigenschafften Malchuth oder das Reich die letzte ist, die am schwerESTEN zuverstehen, und doch voller grosser und vieler Geheimnüssen stecket. (Genes. 2. 9. Apocal. 2. 7. c. 22. 2 Joh. 15. 1. 2. 4. 5. Joh. 1. 3. 4. Ebr. 1. 3. Col. 1. 15. 16. 17. 19. Eph. 1. 23. 1. Cor. 12. 4. 5. 6. C. 8. 6.) Dann daß das Reich auch dem Messia zugeeignet wird, deutet an, daß diese Welt sey selbst ein ewiges und unendliches Reich deß durch seine Führung und Bewegung alles regierenden und würckenden GOttes (Daniel 2. 44. Cap. 4. 3. 34. Cap. 6. 27. Cap. 7. 14. Psalm. 93. 1. 2. Cap 96. 10. Cap. 45. 7. Ebr. 1. 8. 2c. Und daß ausser diesem Reich kein anders ausser der gantzen Welt, das ist, so ausser der Natur und Creatur enthalten sey. Dahero sagen sie, herrsche GOtt in diesem Reich einig und allein durch den Messiam: Dieser sey keinem unvermeidlichem Verhängnüß unterworffen, sondern diesem unterwerffe er selbsten alles. So sey auch alles in dieser gantzen Welt zuvor versehen, und geschehe doch als unversehens. Es entstehe und folge alles aus unvermeidlicher Nothwendigkeit aus der Natur GOttes und seines Christi oder Messiä, (Matth. 10. 29. 30. Cap. 5. 36. Cap. 6. 25-34. Joh. 19. 11. Rom. 9. 11. 15-23. Jesai. 45. 6. 7. 2c.) Sie sagen ferner: es sey nur

ein GOtt, ein Monarch, ein Gesetze, ein Wille, nemlich der ewige, unveränderliche, und ausser diesem könne kein anderer entstehen, und diesem sey alles beyzumessen, was nur geschiehet. Der Mensch selbsten, welcher seiner Einbildung nach frey ist, ist doch keinesweges von dieser Herrschafft GOttes befreyet, sondern er verrichtet alles als ein geistliches Werckzeug, Uhr- und Treib-Werck nach gewissen Gesetzen. Alle Rath- und Anschläge, mancherley Willen, Begehren, Neigungen und Ausweichungen, ja alle Gedancken, Reden u. Umgang mit einander würden von oben herab aus dem Himel vermittelst der Sternen geleitet, geführet, beweget und getrieben. (Hiob 12. 10. 12. 13. 14. 16. 17. 18. 19. 20. 24. 25. Cap. 32 8 Cap. 38. 36. Ecclesiast. 2. 26. Dan. 1. 17. Cap. 2. 21. Psalm 33. 15. 11. Cap. 139. 2. 3. 4. Prov. 21. 1. 2. Matth. 10. 20. 2. Cor. 3. 5. Philipp 2. 13. Röm. 9. 17. 18. Apoc. 17. 17. &c. Dahero, fahren sie fort, sey das menschliche Geschlechte an und vor sich aus und durch die Natur nicht fähig von dem allerhöchsten GOtt weder ein Priesterthum zu verwalten, noch einigerley Religion auszuüben. (Jes. 66. 1. 2. Job. 35. 6. 7. Act. 7. 48. 49. 50. Cap. 17. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 1. Kön. 8. 27. Psalm 40. 7. Cap. 51. 18. &c. Ebr. 10. 5. 6. &c.) Damit man aber nicht dafür halte, als wolten diese Lehrer so viel sagen, daß alles nur blind, taub, tumm und stumm und ohne Empfinden, wie der Gauckler ihre Puppen mit Drath gezogen würden, so

fügen

fügen sie hinzu: Daß die Sephire oder Ausfluß Malchuth oder des Reichs, das ist, diese Gewalt und Beherrschung GOttes in den Menschen so annehmlich und süsse sey, daß es die Menschen selbsten nicht einmahl spühreten und empfinden, sondern daß sie zugleich durch eine und eben dieselbe Handlung, GOttes und ihren Willen ausübeten, wovon auch nicht einmahl die Gottlosen ausgeschlossen seyn. (Matth. 18. 7. Rom. 9. 17. 18-23. Cap. 11. 12. Gal. 3. 22. Jes. 45. 6. 7. Amos 3. 6. Thren. 3. 38.)

Nachdem wir nun dieses aus der Cabbalisten Lehre zum voraus gesetzt, so werden wir aus ihrem Munde desto besser verstehen können, was dann die Ubertretung Adams sey, oder auf was vor Arth Adam dieses Reich von denen übrigen Sephiren oder Aesten des Messianischen sich in alle Geschöpffe erstreckenden Baums abgerissen habe. Da sprechen sie nun, es hätte Adam nach dem geringen Maaß seiner Weißheit zwar wohl erkannt, daß Christus oder der Messias sey selbst die Schönheit, die Stärcke, der Sieg, die Weißheit und die alles umgebende Crone GOttes und was noch mehr bey diesen Geheimnüß-Lehrern der Ebräer von den Sephiren erzählet wird: Daß aber eben dieser Messias auch sey der Beherrscher der gantzen Welt, Krafft des Ausflusses von Malchuth oder der Sephire des Reichs, welches er am Ende auch hätte erkennen sollen, das hat er nicht erkannt, ja gar wiedersprochen, weil er, solches seiner Vortrefflichkeit und Ehre zuwie-

zuwieder zu seyn gedachte. Dann als er vermerckte, daß er nach dem Ebenbild GOttes gemachet war, so hielte er nicht dafür, daß er GOtt vollkömmlich vorstellen könnte, es wäre dann, daß er auch das Bildnüß der göttlichen unumschränckten und von sonst nichts abhangenden Freyheit und des göttlichen keinem andern unterworffenen Lebens an sich hätte: Woraus dann hernach sehr viele närrische und abgeschmackte Dinge erfolgten; z. e. Die Zunahung zu GOtt ohne Christum oder den Messiam, und die thörichte Einbildung durch die Wercke mit GOtt in einen Bund zutreten. (Welches eben so viel wäre, als wann ein Stück Thon mit seinem Meister in einem Bund treten wollte, daß wann er ein schönes Gefäße aus ihm machen wolte, so sey er gesonnen sich von ihm tractiren zulassen, da ihn doch der Meister in seiner Hand hat, daraus zu machen, was er will.) Welches als es Adam bey sich beschlossen, hätte er in der Cabballa einen Irrthum begangen, und hätte sich selbst von dem Reich, das Reich aber von Christo, als dem Stamm des sephirotischen Baums, wovon Ensoph oder die unendliche Gottheit die Wurtzel oder der Grund ist, abgebrochen, wie leider am Tage liege. Dahero ist nun biß auf der Ebräer heutige Nachkommen die Sage fortgeflantzet worden, daß die Ubertretung Adams sey die Abbrechung des Reichs von denen übrigen Pflantzen oder Aesten. Nun meldten die Cabbalisten aber ferner: Aus dieser Ursache und damit Adam sei-

seinen Irrthum erkennen, ja greiffen, und ihm hiedurch daraus geholffen werden möge, sey ihm erst nach der Hand die Warnung gegebẽ, zugleich aber der Schlangen-förmige Versucher von Gott angestellet, und die Ubertretung verschafft worden, damit dann Adam an einem schlechten und geringen Baum gezeiget würde, was er vor eine Missethat an Christo dem Baum der gantzen Welt begangen habe. Worauf dann Adam also bald in sich mit grosser Reue gangen, nachdem ihm dasjenige gelüstet hatte, was ihm nicht werden konte, nach der Verheissung, welches Tages du davon essen wirst, wirstu sterbend sterben: Welches diese Geheimnüß-Lehrer von einem solchen Tod verstehen, wodurch die Einbildung des Lebens, und Hochachtung oder Anmassung der Salbung oder Regiersucht in uns getödtet wird. Dann da muste er voller Scham aus frischer und lebendiger Erfahrung innen werden, daß seine grosse Einbildung und Ausschweiffung von einem Vermögen und Krafft ein Gesetze zu empfangen und halten zu können, GOtt durch den Gehorsam der Gebothe zu verehren, von seinem freyen Willen, und wie er sein Leben anstellen, auch sich selbst regieren wolle, ein pur lauterer Betrug, Narrheit, Lügen und GOttes Verläugnung oder Atheisterey sey, daß wir hingegen unter eines andern Willen und Bottmäßigkeit, nemlich unter Christi Regierung stehen, und daß dessen Reich in allen mit Macht und Gelindig- oder Annehmlichkeit sey.

Dieses

Dieses habe Adam (sagen sie,) also durch den noch zu seinem besten ausgeschlagenem Fall zum Gewinn erhalten, daß er sich selbst dem Gesetze, und dem falschen Vertrauen lernete absterben, und hingegen dem Könige Messia oder Christo, den er zuvor verläugnet hatte, zu leben. Nun wäre er erst recht geschickt und fähig worden höhere Warheiten zu vernehmen, nemlich das Geheimnüß der untersten Geburth oder Erniedrigung des Messiä, so um Erlösung des menschl. Geschlechts willen geschehen würde, und andere dergleichen Cabbalistische Geheimnüsse mehr, welche allein denen vollkommenen aufbehalten werden. Woraus dann erhellete, wie nützlich dem Adam sein Irrthum oder Fall gewesen, seine Wissenschafft und Weißheit zu vermehren, und darinnen zu wachsen und zuzunehmen. Von allen diesen besiehe den Sohar, und *Bahir*, ingleichen Herrn Wachters Elucidarium Cabbalisticum. C. 1.

b) Was der gegenwärtige Herr Autor von dem Saamen oder ersten Wesen deß Goldes schreibet, daß es nemlich nicht unmöglich sey durch das Gold, wañ es erst in sein erstes Wesen oder Saamen gebracht, und solcher nachgehends in ein Gewächs, Kraut oder Blume verpflantzt, alsdann aber dieses entweder in seinem gantzen Wesen oder dessen durch den besten Weingeist ausgezogene Essenz von einem gebührend genossen würde, ob zwar nicht ein unsterbliches Leben, doch aber ein sehr hohes und von allen Kranck-

heiten

heiten befreytes Alter zu erlangen, dieses sage ich, was der Autor hier zwar berühret, aber die Art und Weise ein solches Geheimnüs zu bereiten, gar nicht ausführlich beschreibet, möchte wohl mancher wünschen gründlich zu wissen. Ohne ist es nicht, daß diese Kunst zu allen Zeiten sehr geheim gehalten worden, ja es haben die Kunst-Besitzer so gar die grausamste Flüche darauf geleget, wer dieses Geheimnüß offenbahren würde. Deßen aber ungeachtet, und in Betrachtung, daß man zwar der Könige und Fürsten Heimlichkeiten verbergen, Gottes Wercke aber zu seinem Preiß und dem Nächsten zum Nutzen in seiner Nothdurfft offenbahren solle, und da ich über dieses solche Handlung von keinem Philosopho oder ihren Schrifften gelernet, sondern als ich gar etwas anders suchte, durch GOttes wunderbahre Führung dazu geleitet worden, als habe mich entschlossen, den Fluch der Weisen nicht zu scheuen, sondern ohne Neid und arglistige Hinterhaltung in brüderlicher Aufrichtigkeit meine dießfalls eigenhändige Erfahrung mit allen Handgriffen meinem Neben-Menschen mitzutheilen. Wohl wissend, daß der unwürdige dannoch von GOtt auf 1000ley Weise von Erlangung dieser Kunst wird abgehalten und verhindert werden. Dann ohne seinen Willen hat sie noch niemahls einer überkommen.

Das

Das Gold in sein erstes Wesen zubringen, und in ein Kraut zu verpflantzen.

Es ist hier gar nicht nöthig, das geschmoltzene kostbare Gold (welches zwar auf diese Art tractirt ebenfals gut thut,) zunehmen, sondern die göttliche Güte hat uns ein eben so gutes auf fast allen Wegen und Stegen umsonst hingeleget, wornach wir uns nur bücken dürffen. Wie folget:

Nehmet ein Pfund schönen gelben Sand, oder Kieselsteine, 2c. Glühet solche aus, die Kieselsteine werffet in ein kaltes Wasser, so zerspringen sie, dann trocknet solche, und stosset sie in einem Mörscher klein. Auf solche ausgeglühete gelbe pulverisirte Kieselsteine, oder aber dergleichen Sand, (oder auch goldgelben Thon oder Letten,) giesset in einer Retorte 4. Loth Aqvæ Regis, stellet es in eine Sand-Capelle, legt einen Recipienten vor, so gehet vom Aqva Regis nichts verlohren, gebt gar gelindes digerir-Feuer, daß das Wasser nur sachte koche 5. biß 6. Stunden lang, dann lasset alles erkalten, uud giesset das roth-gelbe Wasser fein behutsam ab. Auf dem Boden-Satz giesset frisches Aqvam Regis, und verfahret eben also damit, biß es nichts mehr von einiger Farbe ausziehet. Die Extractiones giesset zusammen, und ziehet sie auf die Helffte in einer Retorten ab. Dann gießet auf die Extraction in der Retorten 4. Loth Vitriol-Oehl, abbstrahirts oder zieht es über biß fast auf die Trockne, dann leget

auf allen Fall eine andere Vorlage vor, verlutirt es, und gebet recht starckes Feuer, damit alles corrosiv herüber gehe. Solte euch zuletzt die Retorte in Stücken gehen, wie gemeiniglich geschiehet, wann sie in vollem Glühen ist (dahero man diese letzte Operation nur in einer leeren und über der Retorte, so darinnen auf einem irrdenen 2. Quer-Finger hohen Ring stehen muß, mit einer Stürtze bedeckten Capelle anstellen kan.) So schabet nur den Boden-Satz rein ab, welcher roth seyn wird und giesset einen starcken Geist von Wein-Eßig in einer Retorte darauf, ziehet ihn wieder nach und nach, zuletzt aber mit starcker Erglühung in einer leeren Capelle, wie obē herüber. Den Bodensatz reibet klein, und glühet ihn in einem Tiegel wohl aus, mischet alsdann eben so schwehr klein geriebenes reines sublimirtes Quecksilber und halb so viel reinen Salarmoniac darunter, und treibt es aus einem Retörtlein Anfangs mit gelinden, dann jähling starcken Feuer, biß die Retorte erglühet, herüber, wann gar nichts mehr bey dem stärckstens Feuer aufsteiget, so thut nach Erkaltung den Bodensatz heraus, reibet ihn klein, giest in einer Phiole einen starcken Wein-Geist darauf, digerirt es wohl vermachet 24. Stunden, so färbet sich der Wein-Geist ein wenig falb, denn filtrirt und extrahirt den Boden-Satz noch einmahl, und giesset sie zusammen in einen Kolben, mit einem Helm und Vorlag versehen; so steiget der Wein-Geist in gelindem Frauen-Bad gar bald herüber, und die

Essenz bleibt als eine Lauge zurücke, diese giesset heraus in eine Abdunst-Schaale, lauget den Bodensatz mit warmen Wasser aus, filtrirt ihn, und giesset ihn zu der Lauge in die Schaale, lasset es gelinde mit ein wenig Papier bedeckt, daß kein Staub hinein falle, abdunsten, so erlanget ihr ein recht himmlisches, wie Crystall durchsichtiges, als reines Gold hochgefärbtes, gewürtzhafft riechendes und auf der Zunge subtil wärmendes und durchdringendes, jedoch gantz und gar nicht eckelhafftes, noch corrosivisches oder zerfressendes Saltz.

Dieses göldische Saltz löset in reinen Mäyen-Thau oder Regen-Wasser auf, befeuchtet damit eine fruchtbare Erde in einem Gefäse, worein ihr Scheel-Kraut, oder Melissen, oder Sonnen-Thau, oder dergleichen gepflantzet habt, nahe an des Krauts Wurtzel, so ziehet das Kraut die Krafft dieses Saltzes an sich. Dieses gebrauchet also entweder in seinem gantzen Wesen, oder die ausgezogene Essenz davon nach denen Reguln der Artzney-Kunst gebührender massen, wie unser Autor von andern dergleichen Verpflantzung oben gelehret hat. Man kan das Saltz auch nur in Wein zerlassen, und in gehöriger Dosi ohne Verpflantzung einnehmen. Auf diese Art kan man auch mit Eisen- und Kupffer-Steinen, oder silberhaltenden Bergarten verfahren, nur daß man bey diesem letzten an statt des Aqvæ Regis ein gemeines Scheide Wasser nimmet.

Zwar ist mir noch ein weit unkostbarers über die maßen herrliches Gold bekannt, welches zuerlangen weder Mühe, noch 2. Pfennig Unkosten werth erfordert; Man hat nemlich die Materie umsonst, und es arbeitet sich ohne Kohlen und Feuer selbst, und wo man kein Glaß hat, kan es auch in reinen Nuß-Schaalen tractirt werden. Wäre die Welt dessen biß hieher werth gewesen, würde ihr Schöpffer es schon lange derselben kund gethan habē Ob sie es aber noch würdig und werth möchte werden, muß man mit der Zeit erfahren, und indessen sehen, wie sie das hier entdeckte Geheimnüß aus dem Sand und Kieseln aufnehmen wird.

c) Es giebt in dieser andern Abhandlung unser Herr Autor die Historie oder Erzählung der Verwandlung des Kupffers in Gold durch eine unversehene Hineinfallung eines Blümleins bey einem Rothgiesser vor gantz gewiß aus. Ob nun wohl solches weder mit der Vernunfft zubegreiffen noch durch ein Actenmäßiges Zeugnüß zubewähren ist, so will ich meines Orts doch solches dem Autori zu gefallen glauben, indem er sich bemühet, solche Begebenheit nicht aus des Blümleins wachsthümlicher, sondern von oben herab demselben verliehener Metallisch-Tincturreicher Eigenschafft zu erklähren. Und wann es wahr ist, was D. Hoffm. in Clav. Pharmacevt. Schroed. L. 4. §. 136. Und aus diesem Samuel Müller in seinem Vade mecum p. m. 405. schreibet, daß D. Balthasar Brunnerus 2mahl gesehen, wie die

Asche

Asche von Ginst (Genista) sey in Zinn verwandelt worden, so mag auch die obgedachte Erzählung mit darunter hinlauffen. Dieses aber schreibe ich aus meiner eigenen Erfahrung, daß ich offt und viel aus einem gewissen lüfftigen, zähen, schleimichten Wasser, ehe solches die mit Füssen getretene Erde, und noch weniger unsere Boden-Wasser berühret, eine nach Proportion ziemliche Qvantitè lauffendes Qveck silber und Gold, nicht weniger mancherley Art Schwammen und allerhand Gewürme auch einsmahls eine weisse Schlange mit einem schwartzen Kopff, allezeit aber Salpeter, Saltz, Vitriol, Salarmoniac und brennenden Schwefel gebracht habe. Und dieses alles zwar ohne Zusatz einig andern Dings, ohne Kunst, ja gar ohne Handanlegung, worein sich die Materie begiebt, und mithin ohne Mühe, ohne Feuer und ohne Kosten. Dieses alles aber arbeitet die Natur selbst, nicht nach meinem Vorsatz, wann ich dieses und jenes haben will, sondern wie es ihr recht thut, und ob sie mir zwar allezeit etwas giebt, so muß ich doch gewärtig seyn, was und wie viel sie mir giebt. Die Materie kan ich mit Recht nicht anders nennen als die erste Mischung der Elementen, wovon die Wärme der Vater, die Feuchtigkeit die Mutter, die Geburth aber ein mit einer gar subtilen unbegreifflichen weissen Erden vermischtes zähes Wasser ist. Es mag es glauben oder wiedersprechen, wer da will, ich streite mit Niemand sondern lobe GOTT dem Allerhöchsten in Christo, dem

Worte des Lebens, der alles in allem erfüllet, und wunderbahr ist in seinen Wercken. Ihm sey das Reich, Danck, Krafft, Lob, Ehre und Preiß in alle Ewigkeiten Amen!

d) Von denen grossen Kräfften des Scheel-Krauts, wovon der Autor in dieser Abhandlung schreibet, ist nachzusehen Isaacus Hollandus in seinem vegetabel Werck, der auch in solchen nebst aus dem Scheelkraut einen Stein aus dem Kräutlein Sonnen-Thau, ingleichen aus dem Mond-Kraut, wie auch aus Zucker und Honig bereiten lehret. Wobey zu erinnern, daß wann besagtes vegetabel Werck mit Verstand und rechten Nachsinnen gelesen wird, es seinen sonderbahren Nutzen, gleichwie sein Mineral-Werck giebt.

e) Wann der Autor schreibet, daß denen Kräutern entweder durch die Kunst, (wovon wir oben Num. b. von dem Gold schon gehandelt,) oder durch die Natur könne ein metallischer Saame eingedrucket werden, so hat man dieses eben nicht so oben hin anzusehen, noch viel weniger aber zu verlachen. Dann was das letzte betrifft, so bedencke man nur, was ich in der Beschreibung des Fichtelberges p. 51. aus deß seel. Herrn D. Iohann Joachim Bechers Natur-Kundigung der Metallen p. 1. 2. mit folgenden Worten angeführet. Ich habe, spricht er, einen Bolum gesehen, welcher mit göldenen Adern durchwachsen, mit stattlichen Kräfften ist begabt gewesen, und dieses kan in unterschiedlichen dergleichen Erden gefunden werden, welche entweder solarisch, martialisch, venerisch, oder saturnisch seynd, bevorab

NB, wo

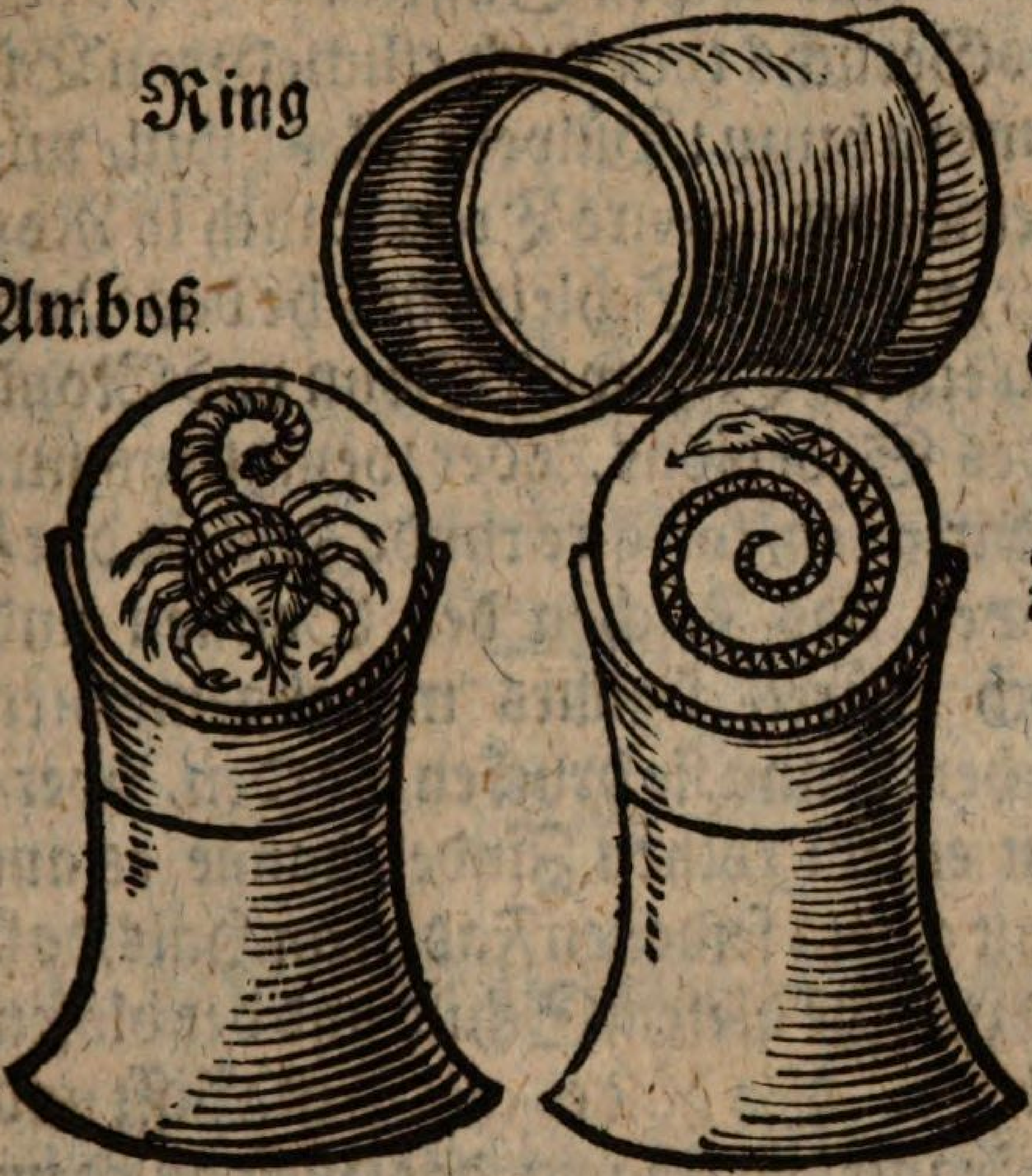
NB.) wo sie über Berg-Adern wachsen, dann also streichen die Bergdünste durch, und perfumiren sie, wie solches NB. bißweilen auch gar in Vegetabilien geschiehet, welche über solchen mineralischen Adern gewachsen sind; Gestaltsam ich eine Weinrebe mit Weintrauben gesehen habe, welche in Ungarn über einer göldischen Ader gewachsen, und an welcher nicht allein der Stengel, als mit göldenen Spinnenfäden umwunden ist gewesen, sondern auch in etlichen Beerlein haben sich gediegene Goldkörnlein gefunden. Dieser Weinstock hat einen rothen Wein gegeben. Von welchen ich auch getruncken habe: Biß hieher Herr D. Becher. etc. Gleichwie nun dieser kluge Mann vorsetzlicher Weise gewiß keine Geschicht als selbst erfahren erdichtet wird haben, deren Warheit er nicht gesehen hat, also ist an dieser Begebenheit gar nicht zuzweiffeln, wobey aber zugleich zu erkennen ist, daß da die Trauben von diesem Weinstock ohne Zweiffel alle Jahre abgelesen worden, das Gold an diesem Reben und in diesen Weinbeeren nothwendig nur innerhalb eines Jahrs muß gewachsen, oder auf bergmännisch zureden, dahin muß eingewittert seyn.

f.) Von diesem Holtz, dessen ein Stücklein meinem seel. Vater verehret worden, und ich von ihm ererbet, auch seiner guten Tugend willen beständig bey mir trage, kan ich aus selb eigener Erfahrung so wohl an meinem Leib als an andern mit Grund der Warheit sagen, daß ich unzählich mahl behende das Blut damit gestillet, wann

ich nur die Wunden damit 2. 3. oder 4mahl gedrückt habe. Nicht weniger habe ich mit dem sympathetischen aus cyprischen weiß-calcinirten Vitriol bestehenden Pulver entzwey gehauene Puls-Adern, deren Bluten Niemand hat stillen können, allerley andere Blutstürtzungen, die hefftigste rothe Ruhren und andere Durchfälle an hohen und niedrigen mit Verwunderung hurtig und beständig curirt.

g) Dessen wahre Bereitung (nemlich deß Zenextons Paracelsi,) beschreibet Crollius in Basilica Chymica p. m. 210. 211. 212. 213. folgender Gestalt: 1.) Mache dir ein Instrument von gutem Stahl, in welchen du Kügelein oder Täfelein anderthalb Qvintlein schwer könnest formiren, der Stücke aber des Instruments müssen 3. seyn, in deren obersten, so wie ein groß Sigill, eine Schlange eingegraben seyn solle; In dem untersten, wie ein kleiner Amboß formiret, ein Scorpion, in dem ausgehölten stählernen Ring etwan anderthalb Qver-Finger hoch, muß man die Materie hinein füllen, damit sie nicht heraus falle, sondern wann mans druckt, das oberste und unterste Bild bekomme: Die Bildnüße dieses Instruments müssen gegraben werden, wann die Sonne zusamt dem Mond in das Zeichen oder Haus des Scorpions hinein treten, in welcher Zeit auch die Pentacula oder angehängte Sachen müssen gesiegelt werden. Dann also werden die oberste Cörper mit denen untersten durch eine unzertrennliche sympathetische Vereinigung mit einander verehlicht und verbunden.

Ring



Zu der Massa aber dieser Amuleten oder angehängten Täflein zu formiren, Nimm der Kröten, so in der Lufft und Hitze der Sonnen wohl ausgedörrt und unter dem freyen Himmel mit abgewendeter Nasen mit einem hangenden Stößel sind Pulverisirt worden, 4. Loth, (wann sie nicht wohl und geschwinde gedörret worden, so bekommen sie einen bösen Geruch, und lassen sich sehr übel stoßen, und muß man zu 4. Loth des Pulvers weniger nicht, als ungefähr 18. Kröten haben, Zenith Iuvencularum, d. i. das erste Monath-Geblüthe eines Mädgens, wieviel du habē kanst. Deß weissen crystallin Arsenics, deß Auripigments jedes 1. Loth, der Wurtzel von Diptam und Tormentill jedes 3. Quintlein, Staub-Pernlein 1. Quintlein, Corallen und Stücklein von Orientali-

schen Hiacynthen u. Smaragden jedes ein halb Quintlein. Orientalischen Saffran 2. Scrupel: Wegen des Geruchs thue auch etliche Gran Bisam und Ambra hinzu: Pülvere alles subtil, mische es mit einander, solvire Tragacanth in Rosen-Wasser, wie einen Schleim, mache das Pulver damit zu einem Teig, wann Sonn und Mond im Hause des Scorpions, oder wenigstens nur der Mond darinnen, formire runde Zeltlein daraus, und weil das Zeichen der Sonnen und Monds noch wäret, sigillirs mit obgemeldten beyden Zeichen, wann sie drucken worden, überziehe es mit einem rothen Zindel, hange es auf das Hertz mit einem seidenen Faden an Hals, daß das Hembd zwischẽ diesem Schild und der blosen Haut verbleibe. So hält es alle Pest, Gifft und Astralische Kranckheit ab, zeigt das Gifft aus dem Leib, und verzehrt es ausserhalb gantz und gar.

h.) Dieser Ring wird eigentlich also bereitet: Man schlägt einen geschmeidigen Schindel-Nagel durch den lincken hintern Huff einer Stude die nicht im Roßen begriffen, gantz durch, beuget ihn dann ohne Feuer zu einem Ring, und stecket ihn an einen Finger fest an. Ich habe gar zu offt erfahren, daß er auf diese Art die Feig-Wartzen am Hintern schnelle heilet. Und hiemit haben auch die Anmerckungen ihr

E N D E.

EXPE-

EXPERIMENTA

ANDREÆ TENZELII, 1615.

De occulta Magico-Magnetica Morborum quorundam Curatione.

Das ist:

74. Geheimnüsse unterschiedener Magnetischer und Sympathetischer Curen vieler Kranckheiten.

Vorbericht.

DEr Titul dieser Schrifft deutet genugsam an, daß hierinnen von geheimen, krafftvollen, anziehenden, mitleidenden oder die Empfindung mittheilenden Heilmitteln gehandelt werde.

Der Grund der Magnetisch-Sympathetischen Curen bestehet kürtzlich in diesen drey Grund-Sätzen.

1.) Gleiche Dinge hangen einander an, und gesellen sich zusammen.

2.) Wiederwärtige Dinge fliehen einander.

3.) Das stärckere behält die ober Hand.

Wer diese drey Sätze innen hat, und verstehet, welche Dinge in der Natur einander verwandt oder zuwieder sind, der wird unendliche Wunder entdecken und verrichten können. Dahero, wir ohne fernern Aufenthalt zur Sachen selbst schreiten, und die Praxin zeigen wollen.

1. Von allgemeinen Sympathetischen Hülffs-Mitteln.

DUrch das noch warme Blut eines Patienten können alle Kranckheiten, wie sie Nahmen haben mögen, Sympathetisch curiret werden. Man lässet nemlich entweder nach Beschaffenheit der Kranckheit die Median-oder eine andere Ader, oder aber, wann die Kranckheit nicht directe eine Aderlaß zulässet, so zapffet man das Blut durch Schröpffen ab, lässet es also noch gantz warm in eine laue

Milch lauffen, und giebt es so gleich einem hungerigen Hunde zu fressen. Und so du dieses ein oder zwey biß drey mahl wirst wiederhohlet haben, so werden die Kranckheiten sich desto eher in den Hund ziehen, welcher zwar kranck, du aber gesund werden wirst.

Doch weil der Hund eine gar heilsame Natur hat, so überwindet er die Kranckheit, wo sie nicht gar tödtlich ist, leichtlich, und wird nach und nach auch wieder gesund. Also sind warhafftig die allergrösten Kranckheiten, wie sie Nahmen haben mögen, auch viele böse alte Schäden gantz glücklich curiret worden, wovon ich ein augenscheinlicher Zeuge bin.

Durch den Koth des Menschen werden auch auf Sympathetisch die allermeisten Kranckheiten glücklich curiret, wann derselbe Magnetisch gemachet, und des Menschen Schweiß damit vereiniget wird. Die Operation geschiehet, wie folget:

Man läßt Menschen-Koth an der Lufft an einem schattichten Ort gantz dürre werden, so vergehet ihm aller Gestanck. Denselben bindet man hernach an diesen oder jenen Ort des Leibes auf, lässet ihn erwarmen, und den Schweiß wohl hinein ziehen, so ziehet derselbe,

wie ein Magnet, die Mumie des Menschen an sich.

In diesem mit Schweiß befeuchteten Koth, der nun eine magnetische Erde worden, säet man einen gewissen Saamen, oder pflantzet ein taugliches Kraut hinein, u. lässet es unter den freyen Himmel wachsen. Hernach wirfft man solches nach Art der Kranckheit entweder in ein fliessendes Wasser, oder verbrennet es, oder hanget es in den Rauch, oder giebt es einem Vieh zu fressen, so ist die Kranckheit weg. Z. E.

I. In der Gelbsucht muß man die Mumie aus denen drey vornehmsten Gliedern des Leibes ziehen, nemlich aus der Leber, dem Hertzen und dem Gehirn durch Auflegung des Magneten in das Genicke, unter die Armen und in die weiche Seite: Daß man also den gantzen mumialischen Geist etlicher massen in seine Gewalt bekommet. In diese mit der Mumie durchzogene magnetische Erde säet man Saamen von Lein, Hanff, Scheelkraut, oder von einem andern zur Gelbsucht dienlichen Kraut. Dem Patienten aber giebt man daneben Keller-Eselein, oder den Safft davon ein, dann wann man sie in einem Geschirr in heiß Wasser hält, so zergehen sie; oder auch Gänse Koth in Wein zerrieben, oder Wachholder-Beeren. Mit diesem

sem mumialischen Urin solle man alle Morgen die magnetische Erde u. die darinnē enthaltene Saamen anfeuchten. Und wañ der Saamen anfängt herfür zu wachsen, so wird der Geist der Gelbsucht gar häuffig in das Gewächs versetzt. Das kan man hernach mit der gantzen mumialischen Erden entweder in ein fliessend Wasser werffen, wañ nemlich der Mensch eines hitzigen u. dörren Leibes ist, oder in den Rauch henckē, so der Mensch dabey aufgedunstet: so wird man alle Arten von Gelbsucht, wo sonst nichts mehr helffen will, vertreiben kōñen, welches auch aus diesem bekräfftiget wird; Daß man Roß-Mist zu drey oder vier Aepffeln zunehmen pfleget, und läßt der Patient seinen Urin drauf, hernach hänget man es in einer Blasen oder Tüchlein im Rauch, biß es dürre wird, da es alsdann ins Feuer geworffen wird. Wodurch gleichfals diese Kranckheit mehrmahls sicherlich vertrieben worden.

II. Wieder das Seiten-Stechen muß man die Mumie unter den Armen u. im Weichen ausziehen, und darein pflantzen Eybisch-Wurtz, Cardbenedicten, Wegrich, Melissen, Lungen-Kraut, 2c. mit welcher Kräuter Saltz auch der Harn des Patienten zu treiben, und das Gewächs damit zubespritzen. Die Kräuter hernach, wann sie ihre rechte Größe bekommen, ziehet

het man aus und läßt sie im Rauch oder Lufft ausdorren, oder man wirfft sie auch in ein fliesend Wasser.

III. Wieder die Wassersucht muß man gleichfalls die Mumie aus denen obgedachten drey Gliedern haben, darein pflantzet man Wermuth, Bibinell, oder Schwalb-Wurtz. Dem Krancken giebt man Wermuth-Saltz oder Diacubeben um etwas von der Kranckheit durch den Harn auszuführen, mit diesen wird hernach das Kraut befeuchtet: Welches, wann es zum gehörigen Wachsthum gelanget, man verbrennen oder in der Lufft oder im Rauch verdorren lassen kan.

IV. Auf gleiche Art werden auch die Geschwiere der Lungen, der Leber, des Miltzes und der Nieren glücklich curiret.

V. Wieder die Fieber ziehet man die Mumie aus unter den Armen, und in den Weichen, auch an den Pulsen, darein pflantzet man Nesseln, Erdrauch, Schell-Kraut, Tausendgülden-Kraut, Melissen, Gamanderlein. Den Harn treibt man mit Saltz von Nesseln, Salbey oder Wachholder-Beeren, womit die magnetische Erde befeuchtet wird, biß das Kraut groß ist, so man hernach entweder ins Wasser wirfft, oder in der Lufft ausdorren läßt.

VI. Wie-

VI. Wieder die Verstopffungen der Leber, ziehet man die Mumie aus dem schadhafften Glied, und pflantzet darein Rauten, Leber-Kraut, Frauen-Haar.

VII. Wieder die Beschwerungen des Gehirns pflantzet man darein Majoran, Christwurtz, Rauten, Qvendel.

VIII. Wieder die Verstopffungen der Lungen pflantzet man Nesseln, Ehren-Preiß, Lungen-Kraut.

IX. Wieder die Miltz-Verstopffung pflantzet man Miltz-Kraut, Braunwurtz, Gamanderlein.

X. Zur Nieren-Verstopffung, Hauhechel, güldenes Wund-Kraut, Petersilien, Meerhirschen, und deren Kräuter-Saltz innerlich, mit Begiessung des Urins, das Kraut alsdann in ein fliessend Wasser geworffen.

XI. Wieder die Glieder-Schmertzen ziehet man die Mumie aus dem schmertzhafften Glied, pflantzet darein Roßmarin, Lavendel, Salbey, Saturey, Je länger je lieber, und verfähret weiter, wie oben.

XII. Wieder das Zipperlein verpflantzt man in die Mumie des schmertzhafften Gliedes Christ-Wurtz, zum Urin aber gebraucht man harntreibende Mittel. Das Kraut läst man

in der Lufft verdorren, oder versteckt es in eine hole Eiche.

XIII. Wieder die Flüsse verpflantzt man in die Mumie vom Gehirn Benedict-Wurtz, und läst sie an der Lufft verdorren.

XIV. Wieder Wunden u. Geschwüre nimmet man die Mumie von dem schadhafften Glied, und verpflantzt darein fleckicht Flöhe-Kraut, Wall-Wurtz, oder ein ander Wund-Kraut. Den Harn treibt man durch Weinstein-Saltz, das Kraut läst man an der Lufft verdorren; ist aber etwas eine Zeitlang in der Wunden steckend geblieben, als ein Pfeil, Messer, Degen, Nagel, Glas, ꝛc. So hat solches die Mumie auch schon an sich, und darff nur in etwas Balsamisches, als Speck, Balsam, Salbe, sonderlich in die Waffen-Salbe gesteckt werden. Von offenen Schäden aber fasset man das Eyter in eine Nußschale, die zuvor mit Waffen-Salbe bestrichen worden, und hangt es an die Lufft, biß es ausdorret.

XV. Wieder die Brüche ziehet man die Mumie aus dem schadhafften Ort, und pflantzet darein Wallwurtz: Die läst man dann an der Lufft ausdorren, oder man legt die gedachte mumialische Erde an die Wurtzel eines hartzigen Baums, als da sind Kirsch-Bäume, Tannen,

das

das Bäumlein aber spaltet man, und läst den Patienten drey mahl durchkriechen, auch sein Wasser häuffig auf die Wurtzel des Baums abschlagen: Hernach bindet man den Baum wieder zusammen, und verstreicht ihn mit Baum-Salbe.

XVI. Wieder das Zahn-Wehe pflantzt man in die Mumie davon fleckicht Flöh-Kraut, oder man gräbt auch die Wurtzel von Creutz-Wurtz oder Grimm-Kraut mit dem Kraut heraus, u. reibet damit den schmertzhafften Zahn um das Zahnfleisch, biß es blutet, und setzet das Kraut wieder, wie es vor gestanden, so vergehet alles Zahn-Wehe. Oder man schneidet aus einer Wurtzel von Schlehdorn, der an einem unwegsamen Ort stehet, und man nicht befahren darf, daß er ausgehauen oder abgebrañt werde, einen Splitter, und stochert das Zahnfleisch, daß es blutet, den blutigen Splitter leget man wieder in den Schnitt, und läst ihn verwachsen.

XVII. Wieder den hefftigen weiblichen Monath-Fluß ziehet man die Materie aus denen Weichen und um den Nabel, darein pflantzt man fleckicht Flöhe-Kraut, den Harn treibt man mit Poley, das Kraut läst man an der Lufft ausdorren, oder verbrennen.

XVIII. Wieder die verhaltene Blume ziehet man die Mumie zugleich auch aus den Brüsten, pflantzet Poley darein, und treibet damit den Harn: Das Kraut wirfft man ins Wasser.

XIX. Wieder die Schwindsucht ziehet man die Mumie aus denen drey Hauptgliedern, wie auch aus dem Rückgrad, und denen vornehmsten Mäusen des Leibes, darein pflantzt man Knaben-Kraut: Das steckt man hernach in eine Eichen, oder Kirsch-Baum: Oder man pflantzet auch Eichen oder Kirschen in die Mumie. Oder man lasse in dem Urin des Schwindsüchtigen in einem neuen Topff ein frisch gelegtes Ey, welches gantz mit Harn bedeckt seyn muß, hart sieden, darnach steche man hin und her Löcher hinein, und lasse den Urin darüber gantz einsieden. Das Ey vergräbt man in einen Ameisen Haufen, wann es verzehrt ist, so ist auch der Patient gesund.

XX. Wieder das Schwinden der Glieder muß man die Mumie aus denen obern und untern Gelencken desselben Gliedes ziehen, und thun, wie oben. Oder man nimmet einen Span von einem Sarg, worinn eine Kindbetterin, so in schwerer Geburth gestorben, auf dem Rücken gelegen, und binde es auf das Glied.

XXI. Eschenholtz von einem neunjährigen Knaben gegen Aufgang der Sonnen in Scheiblein abgeseget, hernach die schmertzhafften Glieder damit gerieben, das Zahnfleisch blutig gestieret, oder auf die Wunden gedruckt, daß das Blut dran kleben bleibt, vertreibt alle Schmertzen.

XXII. Wann man einen Hollunder-Strauch auf einer Weyden findet, im October aber kurtz vor dem Neumond solchen abschneidet, und die Scheiblein davon schneidet, solche aber am Leibe träget, so heilen sie das schwere Gebrechen oder fallende Sucht.

Biß hieher habe ich genugsam angezeiget, wie durch den Schweis vermittelst des Menschen-Koths und Urins die grösten Kranckheiten Sympathetisch durch Verpflantzung curiret worden.

Nun kan aber solches auch geschehen, wann der Schweiß vermittelst eines gesunden Stück Fleisches angezogen, und entweder einem Thier, als einem Hund oder Katzen zufressen gegeben, oder aber nur an die Lufft geleget wird.

Man nimmet nemlich von einem durch das Schwerd, Strang oder Rad hingerichteten gesunden Menschen, oder in Ermangelung dessen ein Stück Rind-Fleisch, bindet solches in obiger

Ordnung, wie mit dem Koth verfahren worden, nach Beschaffenheit der Kranckheit auf diesen oder jenen Theil des Leibes, biß es wohl warm worden, und giebt es dann einem hungerigen Hund oder Katzen zufressen, oder leget es an die Lufft. Je öffter nun dieses wiederholet wird, je hurtiger die Kranckheit vergehet. Z. E.

2. Wieder die Gicht und Zipperleitt.

Nehmet ein frisches Stück Rind-Fleisch, welches man auch wohl mit gutem Wein benetzen kan, und legt es auf das preßhaffte Glied, wiederholet solches, wie oben gesagt, wann es wohl erwarmet, offt, so wird es viel stinckende Feuchtigkeit ausziehen, gebet es hungerigen Hunden, weil es noch warm, zufressen, so werden diese hinckend, der Patient aber bekommt Erleichterung.

Oder nehmet den Urin bey Männern von Eseln, bey Frauen von Eselinnen, kochet nach der Kunst mit Wachs und Silber-Glette ein Pflaster daraus, leget es Podagrischen Personen auf das krancke Glied, so werden sie der Kranckheit loß, das Thier aber muß die Schmertzen tragen.

Oder

Oder hanget dem Podagrico in seinem Nahmen einen Haasen-Fuß auf dem schmertzhafften Ort, so vertreibt es alle Schmertzen in Gelencken. Wann nur der Rechte um den Rechten, und der Lincke um den Lincken gehencket wird.

Oder schneidet mit einem Scheer-Messer denen Podagrischen die Haare von beyden Schenckeln, und die Nägel von Händen und Füssen drey Tage vor dem Neumond ab, bohret frühe vor der Sonnen Aufgang an dem Tag, wann der Mond neu wird, in einen Pappel-oder Eichen-Baum ein Loch, biß mitten in den Kern, darein leget nun die Haare und auch die Nägel, und verkeilet das Loch wieder mit seinem eigenen Holtz gantz fest, und verschmieret es mit Kühe-Mist. Wann nun das Podagra in drey Monathen nicht wieder kommet, so ist der Baum kräfftig genug zum attrahiren. Kommet es aber wieder, so verfahre mit einem frischen Baum also, wie oben, drey Tage vor dem Neumond, in der Stunde aber, wann der Neumond eintreten will, und eben in der Stunde, worinnen es ausgebohret worden, sollen die Späne gestossen, und in ein Tüchlein über die krancken Glieder geleget werden, also 3. Tage liegend bleiben lassen, und eben in der Stunde wann der Mond neu worden, sollen die Späne wieder abgenommen, in die vorige Löcher gethan, und mit dem

Holtz vom selben Baum wohl fest verkeilet werden. Kommet der Schmertzen vor drey Monathen wieder, so schneidet man die Nägel und Haare von Händen uud Füssen ab, bindet sie einem lebenden Fluß-Krebs auf dem Rücken, und wirfft ihn in ein fliessend Wasser, so bleibt es endlich gar aus. Etliche sind gleich durch die erste Operation gesund worden.

Oder aber, wañ das letzte Viertel des Monds eingetreten ist, den andern Tag hernach haue von einer Weyden einen Ast, behaue und richte ihn zu in allen, wie man die jungen Satz-Weyden pflegt zu machen, lasse den Patienten auch an diesem Tag um den schmertzhafften Ort schröpffen, thue allezeit das abgezapffte Blut in einen mit des Krancken Urin halb angefüllten irrdenen Topff, rühre es wohl unter einander, dieses thue, so lange es Blut giebt, lege alsdann die Satz-Weyde mit dem Ende darein, womit sie in die Erde gesetzet wird, lasse solche darinnen liegen biß drey Tage vor dem Neumond; dann mache ein Loch, so weit die Satz-Weyde ist, in die Erde, geuß den Urin mit dem Blut hinein, setze die Satz-Weyde auch darein, beschütte es geheb mit der Erden, und laß also stehen. Wann vier Wochen um sind, aber drey Tage vor dem Neumond, schröpffe ihm wieder also, thue

thue das Blut in neuen Urin wohlgemischt, räume ein wenig oben um die Satz-Weyde, geusse es auch dazu. Diese Arbeit wiederhole zum dritten mahl, so bringst du das Podagra hinweg und curirst gantz feliciter. Es muß um diese Zeit geschehen, wann man sonsten junge Weyden zusetzen pfleget, und solle der Patient nicht schröpffen, noch die Weyde gesetzet werden, wann der Mond im Fischen ist.

Oder nimm eine gute Hand voll Königs-Kertzen-Kraut, Kreyden so groß als ein Ey, die stosse zu Pulver, koche diese Stücke mit einander in Wasser, worein die Schmiede löschen, eine halbe Stunde, alsdañ, wann es überschlagen, so setze die Füsse hinein, und brühe sie darinnen. Hernach mache ein Loch in die Erde, geuß das Wasser samt dem Kraut und der Kreide darein, und scharre es wieder zu, wann es verfaulet, so ist das Podagra weg.

Mit einem Wort zu allen sympathetischen Curen muß man die menschliche Mumie, das ist, des Menschen Geist haben, der stärckste ist im Odem, dann im Blut, hernach in der Ausdunstung und Schweiß, nachgehends im Speichel, Urin, Stuhlgang, Nägeln, Haut und Haar, tractire diese nach allerley Arten im ab- und zu-

nehmenden Mond mit allerley Dingen in der Welt, du wirst Wunder über Wunder finden.

Als wann man ein Stück Schweinen-Fleisch in des Patienten Urin kochet, biß es gar einsiedet, dann frischen Urin daran gießt, aber einkochet, solches zum drittenmahl thut, und alsdann dem Hund das Fleisch zufressen giebt, so vertreibstu alle Kranckheiten.

Deßgleichen geschiehet durch das Blut aus der Median-Ader am rechten Arm des Patienten, damit man ein Dutzend ausgeblasene Eyer anfüllet, die Löcher mit Wachs verstopffet, sie einer Truthenne 7. Tage lang unterleget, und hernach einem Schwein oder sonst einem Thiere zu fressen giebt, so bekommet das Thier die Kranckheit, und der Patient Gesundheit, so in allen Morbis chronicis oder langwierigen Kranckheiten angehet. Also

3. Zu geschwundenen dürren Gliedern.

Nimmt man die Haare, Nägel und Schabsel von der Haut im Neumond, wann solcher im gedritten oder gesechsten Schein mit der Venus oder Jupiter, und wann es seyn kan, diese beyde auch

auch unter sich gegen einander also ansehen, bohret ein Loch in einem Baum biß an den Kern nahe an der Wurtzel, stecke obige Stücke alle biß an das Ende des Lochs hinein, den ausgebohrten Staub thue in ein klein leinen Säcklein, lege dasselbe 3. Tage vor dem Neumond auf den preßhafften Theil, schliesse das Loch, so bald man das Säcklein weg gethan mit dem besagten inwendig zu, und verkeile das übrige genau mit Holtz von diesem Baum, die Fugen mit Wachs und Kuh-Mist verstrichen, und mit Erden wieder wohl zugedeckt, wie viel nun der Baum wächset, so viel nimmt das Glied wieder zu. Weyden wachsen am hurtigsten.

4. Vor die Schwere-Noth.

Grabe die Wurtzel von der Pæonien auf teutsch Batengel dem Männlein im abnehmenden Monden, wann die Sonn im Löwen gehet am Sonntag frühe in der ersten Stunde des Tages aus, hange sie dem hinfallenden mit einem Faden an den Hals, so lange er sie trägt, wird ihm die Kranckheit nicht anfallen.

Oder aber sammle zu obgedachter Zeit das Holtz vom Hollunder, der auf einer Weyden wächset, und hange etliche Stücke davon unge-

rad an den Hals, es soll aber zuvor die Erde nicht berühren, und also hangen bleiben, biß das Band endlich von sich selbst zerreisset, und die Stücklein abfallen, alsdañ sollen sie in ein fliessend Wasser geworffen werden.

Oder man nimmet das Fett von einer wilden Katze bey Weibern, von einem wilden Katter bey Manns-Bildern, dieses schmieret man ein wenig warm dem Patienten, wann er den Paroxysmum hat, mit einer schwartzen Hennen-Feder, oder mit dem Goldfinger auf dem Nabel, und reibets wohl hinein, ist die Kranckheit heilsam, so hilfft es gewiß, wo aber nicht, so stirbet der Mensch gleich des jähen Todes.

Wann ein Mensch die schwere Noth das erstemahl bekommet, solle man alles, was er an sich hat, Kleider, Hembde, Schuhe und Strümpffe zu Pulver und Aschen in keinem Topff, sondern auf der Erden unter freyen Himmel verbrennen, und die Aschen in ein fliessend Wasser dem Strohm nach schütten. Ist es aber, daß man es das erstemahl nicht gethan, so gebet Acht, wann unter dem Anfall dem Krancken der Stuhl entgienge, alsdann nimm diesen samt den besudelten Sachen, und verbrenne sie auf obige Art, hilfft nechst GOtt gewiß. Aber

5) Vor hitzige Fieber, Hungarische Sucht und gifftige Haupt-Kranckheiten.

Nehmet grüne und unzeitige Krametbeere in einem Mörser gestossen, mit wenig Saltz besprenget, über das Haupt, Hertz, Rücken und Fußsohlen geschlagen, wann sie trucken worden, in die Erden gegraben, und mit frischen Uberlegen so lange procedirt, biß alle Malignität ausgezogen.

6.) Wieder die Pest und ansteckende Seuchen.

Im Martio und April, wann die Kröten herfür kriechen, solle man diejenige, so sich zusammen gesellen, mit einem höltzernen Spieß also lebendig anfassen, und durchstechen, als dann an die Lufft hencken, und also ersticken lassen, wann sie nun gantz dürre worden, sollen sie aufbehalten, zur Pestzeit in Eßig eingebeist, und von aussen auf die Beulen gelegt, und so offt mit neuen Kröten repetirt werden, biß alles Gifft ausgezogen, alsdann die Kröten verbrennet.

7.) Wieder die Braüne und Hals-Geschwulst.

Nehmet Kampffer ℥ß. lasset ihn in einem

Löffel voll Spiritus Vini zergehen, thut darzu 7. Saffran Blümlein, 2. Löffel voll Nacht-Schatten-Wasser, 1. Löffel voll Rosen-Eßig und ein halb Seidlein frisches Brunnen-Was-ser, alles durch einander gerühret, einen blauen wöllenen Fleck darein genetzt, und auf die rechte Seiten über die Brust gelegt, dieses 7mahl vom neuen eingenetzt und repetirt, alsdann den Fleck in ein fliessend Wasser geworffen, ist gantz gewiß.

Oder strangulirt eine Natter mit einer Carmosin rothen seidenen Schnur, an die Lufft gehenckt, und so sterben lassen, diese Schnur hernach dem Patienten um den Hals gehenckt und gelegt, ist eine unfehlbahre gewisse Hülffe.

Oder ein klein gestossenes und in Wein gesottenes Schwalben-Nest, wie einen Brey um den Hals gelegt, ist auch gewiß. Wie dann die Schwalben gedörrt und pulverisirt ein Qvintl. auf einmahl eingenommen, dafür dienen.

Oder aber schabe dem Krancken erstlich die Zunge mit dem Schaber von Weyden-Holtz, und was du herab schabest, daß gib einem Hund auf einem Stücklein Brod oder Speck geschmieret zu fressen, dieses wiederhohle offt. Dann nimm einen Spiegel von einer Pfauen-Feder, schneide ihn auf das aller subtilste, wie

Staub,

Staub, und gibs dem Krancken unter ein wenig Syrupo de Cichoreo vermischt ein, ist ein augenscheinlich baldiges Mittel.

8. Wieder den reitenden Wurm am Hals, oder sonst, auch allerley anfahende Kröpffe und Heydriesen.

Nimm etliche Wurtzeln von der Scrofularia oder Braunwurtz in ungerader Zahl, hange sie also im abnehmenden Mond gegraben, an einem Faden an den Hals auf die bloße Haut, gebrauche auch täglich des Pulvers von der Wurtzel eines Qvintlein schwer, frühe ein halbes, und abends ein halbes, und lege sie in dein Trincken, so wirstu mit GOttes Hülffe Wunder erfahren: Dieser Wurtzel Tugend ist noch wenigen bekannt, ist aber eines solchen Vermögens in allen diesen Morbis, die da Knoten und Beulen aufwerffen, als da ist diese Art des Wurms, der Krebs, die Pest, ja die halbe Frantzosen, in- und äusserlich gebraucht, daß es fast unglaublich.

9. Vor die Mundfäule und Schaar-Bock.

Sammle am Jacobi Abend das Kraut Lysimachia

Lysimachia oder Weidrich mit Purpur braunen Blumen an feuchten Felßen oder Mauren, also dürre in einem Säcklein an den Hals gehangen, und nach 9. Tagen abgethan, und in ein fliessend Wasser geworffen, hilfft mit Verwunderung.

10. Vor allerley Fieber.

Lege das Kraut Iberis, das ist, Besen-Kraut oder grosse Wegkreße unter die Fussohlen, so lange biß es warm wird, darauf gegangen, so wird man sehen, daß es eine grosse Menge seros- und molckichter Materie an sich ziehet, und mithin das Fieber curiret. Man muß aber wohl acht haben, daß man es hernach nicht auf einen Weg wirfft, sintemal sonst der Mensch oder Thier, so darüber gehet, das Fieber bekommet. Es ist wahr, daß wann solches geschiehet, die Cur alsdann desto gewisser ist. Ingleichen wann wan Horminum, d. i. Scarley oder Scharlach-Kraut auf den Pulß an einen Arm bindet, so vertreibet es auch das Fieber.

In langwierigen Fiebern, wo nichts helffen will, hange dem Patienten eine grosse Creutz-Spinne in einer Nuß, doch daß es dem Patienten

ten unwissend sey, was darinnen ist, an dem Hals, lasse sie 9. Tage hangen, so vergehen sie gewiß.

In allen Fiebern 1.2. oder 4tägigen, wann der Anfall will kommen, lege man den Patienten in ein Bette, gebe ihm beyde Hände voll Rocken-Korn, lasse ihn dasselbe fest darinnen halten, auch wann die Kälte vergangen, zudecken, und Fleiß ankehren, daß er schwitze, wann es gleich beym Abzug erst wäre, sonderlich um die Hände, damit das Korn wohl naß werde von dem Schweiß, biß Kälte und Hitze gar vergangen, dann nehmet ihm das Korn aus den Händen, und vergrabet es unter einen Zaun, der auf einen Korn-Reihen stehet, so wird dem Patienten das Fieber benommen.

Wieder die Fieber, wo alle andere Media vergebens, da schneide an einem Freytag dem Patienten an Händen und Füssen die Nägel im abnehmenden Mond und gleich nach dem Paroxysmo, oder gleich vor demselben ab, binde sie in einem Tüchlein einem lebendigen Bach-Krebs auf den Rücken, oder schiebe sie ihm unter die Rückschale bey dem Schwantz in den Leib, und wirff den Krebs also lebendig ins Wasser, so läßset das Fieber nach, zumahl das 3. tägige.

Vor das 3tägige Fieber bestehen auch diese 2. Experimenta wohl 1. im Sommer nehmet eine kleine Heuschrecke auf der Wiesen, samt einem Bißlein Rocken-Brod und ein wenig Saltz zusammen in ein Tüchlein gethan, und dem Patienten auf die blose Haut gehänget, (doch daß er nicht weiß, was darinnen ist) so vergehet das Fieber, am 9ten Tag nimmet man es ab, und träget es in ein fliessendes Wasser.

2. Nehmet die Krume von Rocken-Brod, thut so viel Honig dazu, als der Krume ist, item etliche alte Spinneweben, so viel man haben kan, ein wenig Saltz und Wein-Eßig, hacket es mit einem Hacke-Messer wohl, vermischet es untereinander, dann bindet dem Patienten den Tag, wann ihm das Fieber ankommen will, wann es gleich in der Nacht kommen solte, in der Mittags Stunde, wann die Glocke 12. schlägt, davon auf beyde Pulßen an den Armen, auf die bloße Haut, nimm es den andern Tag eben um diese Zeit um 12. Uhr wieder ab, laß es in ein fliessend Wasser tragen; solte es wiederkommen, so doch fast niemahlen geschiehet, so binde es zum andernmahl von neuen auf, es hilfft gewiß. Vor das 4tägige Fieber in Specie nimm das Kräutlein Hanenfuß (Ranunculus)

binde

binde es auf beyde Pulßen der Hände, ehe der Paroxysmus kommen will, 3mahl nach einander auf, lasse es 24. Stunden darauf liegen, dann jedesmahl abgenommen und verbrannt.

Vor das Qvartan-Fieber hilfft auch, daß wann dir die Haut grauset, und das Fieber kommen will, so nimm ein warm Brod, schneide unten am Boden ein rund Loch, geuß ein Theil Brandwein darein, lege es mit dem Loch auf den Nabel, so warm du es erleiden kanst, lasse es darauf liegen, weil das Fieber wäret, dann nimm es ab, gib es einer Sau unter ihr Gemenge, oder so vor sich zufressen, so vergehet das Fieber. Also

II. Vor Geschwulst, Aufflauffen des Leibs und Wassersucht

Nimm des Patienten Urin, fasse ihn in eine Schweinsblasen, und hencke ihn in den Schlot, daß der Rauch dran gehe, je öffter du es thust, je besser es ist, wann die Geschwulst eher vergehet, als der Urin sich verzehret, so leere ihn aus, koche ihn ein, und wirff die Blasen in das Secret.

Oder gebrauche das Mittel mit dem Krebs und Nägeln, wie oben bey dem Fieber.

Die Nägel an Händen und Füssen auf den Nabel gebunden, purgiren das Wasser weg, über eine Stunde darff man es aber nicht darauf lassen, sonsten ist die Würckung zustarck.

Oder binde 7. Krebse mit verbundenen Scheeren eine halbe Stunde auf dem Bauch, wirff sie wieder in ihren Fluß.

Oder lasse am rechten Arm zur Ader, thue das Blut in ein ausgeblasen Ey, lege es in Mist, daß es verfaule, so wirstu gesund.

Oder lasse auf frischen Pferdmist deinen Urin fein offt, ist bewerth.

Du kanst dich auch der andern oben beschriebenen Mitteln in Verpflantzung der Weyden-Bäume gebrauchen.

12. Vor die Gelbsucht

Binde eine lebendige Schleihe auf den Nabel, lasse sie darauf sterben, dieses wiederhohle so offt, biß alles ausgezogen, die todten Schleyhen müssen allemahl unter einen Brennessel Stock eingegraben werden.

Oder sammlet ein Glaß voll noch warmen Urin, wie er gelassen wird von Patienten, vermischet ihn mit Aschen von Eschen-Holtz, formiret daraus 3. 7. oder 9. Kugeln, bohret in jede

oben ein Loch, und stecket ein Blümlein gantzen Saffran hinein, und giesset das übrige spatium des Lochs mit dem Urin gar voll, diese Kugeln verwahret an einen geheimen Ort, so wird die Gelbsucht nach und nach abnehmen. Ist gewiß. Oder gehe im abnehmenden Mond, frühe ehe die Soñe aufgehet, zu einem Wegwarten-Stock, grabe ihn aus, daß du die Wurtzel nicht lædirest, in das Loch schlage dein Wasser ab, setze den Stock wieder darein, scharre die Erde zu, gehe davon, so vergehet sie dir nach und nach.

Oder lasse deinen Urin auf ein leinen rein Tuch, hange dieses an die Lufft, daß es daran trockne, dieses thue zum wenigsten 7. oder 9 mahl, so wird das Tuch gantz gelb, du aber gesund.

Wann der grüne Specht einen gelbsüchtigen anschauet, so stirbt der Vogel, der Krancke aber wird gesund, welches auch der Goldammer, oder Emmerling thut.

13. Vor die Colic, Grimmen, Zwang und Seitenstechen.

Nimm den aufgedörrten Nabel eines jungen Kindes, binde ihn über den Nabel uud stürtze oben darauf einē warmen ehernen Hafen, so bald

es nachlässet, hebe den Nabel wieder auf, der wieder gut ist. Oder schmiere auf den Nabel wilder Katzen Fett fein warm. Oder lege eine lebendige Ente auf dem Bauch, so lässet das Reissen nach, die Ente aber stirbt.

Ein Riemen von einem Menschen Fell um den Leib gebnuden ist bewehrt wieder die Colic und Seitenstechen.

Reisse ein Huhn mitten von einander, lege es auf die Seiten, es vertreibt das Seitenstechen.

14. Von der Cur wieder die rothe und weisse Ruhr, allerley Durchbrüch und Bauchflüsse.

In der Rothenruhr streue das sympathetische Pulver, so aus Vitriol bestehet, der in Hunds-Tagen an der Sonnen weiß calcinirt worden, auf das Blut im Nachtstuhl, decke es zu, lasse es an einen temperirten Ort stehen, repetire es so offt, als Blut von dir gehet, du wirst gesund.

In allen Ruhren und Bauchflüssen hange die Wurtzel des gelben Wasser-Calmus, so im Mäyen gegraben worden, an den Hals, daß sie die Gegend des Magens berühre, ist ein hohes sympathetisches Geheimnüß.

Oder

Oder, wann von dem Krancken Blut durch den Stuhlgang gehet, so nimm ein breit Höltzlein, und tunck es darein, daß das Blut und Eyter sich wohl an dasselbe legen, dann stecke das Höltzlein in ein Stück Speck, und laß es darinnen stecken, nim̃ auch ein wenig frischen Speck von einem geschnittenen Borcken, lasse ihn über den Feuer aus, gib einem Kinde warm ein Löffelein voll, einem erwachsenen aber 2. Löffel voll; Du curirest gantz glücklich.

Oder nimm ein rothes wöllenes Tuch, netze es im Blut eines im Mertzen gefangenen Hasens wohl ein, lasse es trocken werden, und hebe es auf, von diesem Tuch lege ein Stücklein in rothen Wein, lasse die Person davon trincken, es wird bald besser.

15. Wieder den verstopfften Stuhlgang hingegen

Schaue, daß du durch Applicirung eines Stuhlzäpfleins etwas von des Patienten Stuhlgang bekommest, dann nimm eine Röhre aus einem Arm oder Bein eines verstorbenen Menschen, säge an beyden Enden die vordersten Knochen ab, die hohle Röhre fülle alsdann mit des Patienten Stuhlgang, stopffe beyde Ende

mit Wachs zu, lege die Röhre in ein warmes aber nicht zu heisses Wasser, so bekommet der Patient Oeffnung, solle es aufhören, so nim das Bein wieder aus dem Wasser, wiewohl wann das Wasser kalt wird, so höret die Operation auch auf.

16. Wieder die Frantzosen, Feigwartzen und göldenen Aderfluß.

Reibet Lorbeeren-Oehl mit Qveck silber wohl unter einander, wie eine Salbe, beschmieret ein roth wüllen Band 3. Finger breit damit, und umbindet damit den blosen Leib, gleich über der Leber, traget die Gürtel Tag und Nacht, nach vollendeter Cur werffet sie in ein fliessend Wasser.

17. Wieder die vergifftete Beulen, Anthraces, Carbunculen, Eysen, und dergleichen.

Lege Kühkoth, oder schwartzgesprenckelte Frösche über, wann sie gestorben, wieder andere aufgelegt, biß alles Gifft verschwunden, alsdann die Frösche verbrennet.

Zur Verhütung dergleichen, wie auch vor die Pest, nehmet gemein Queckſilber in eine Haſelnus, vermachet das Loch mit Spaniſchem Wachs, und hangets an den Hals auf das Hertz-Grüblein.

Oder thut eine groſſe Creutz-Spinne in eine Welſche-Nuß-Schaale, vermachet ſie feſte mit Leimen, bohret dann auſſen ein klein Löchlein, und füllet ſie mit Qveckſilber gar voll, dann vermachet das Löchlein, und traget es alſo am Hals gegen der Bruſt. Campffer in einem Säcklein am Hals, oder ein Stücklein Eſchenholtz am Tage Johannis des Täuffers frühe vor der Sonnen Aufgang von denē Aeſten, ſo gegen Oſten ſtehen, von einer keuſchen Perſon auf einen Streich gehauen, am Hals gehangen, thut es auch, aber auf der bloſſen Bruſt getragen.

Die wilde Chriſt-oder Schlangen-Wurtzel am Hals getragen, dienet vor allerley Gifft, in Leib aber genommen, würcket den Tod.

Hanget eine lebendige Kröte bey denen Füſſen auf, machet ein Circul-Feuer herum, ſo wird ſie allerley aus dem Maul fallen laſſen, die Kröte aber endlich ſterben, beydes pülvert, vermiſchet es mit Wachs, machet 4eckichte Zeltlein daraus, und hanget ſie an die bloße Bruſt.

Oder nehmet eine dürre durch den Kopff geſto-

stochene und entseelte Kröte, in einen doppelten Leinwand vermachet, und traget sie auf der bloßen Brust, und wann sie durch den angezogenen Gifft aufflauffet, so vergrabet sie, und hanget eine andre an.

18. Von offenen Schenckeln, fressenden Schäden, Rauten, Krätze, Aussatz und Krebs.

Wieder alte Schäden nehmet das Kraut Wasser-Pfeffer im abnehmenden Mond, bindet es so lange auf den Schaden, biß er wieder zunimmet, dieses 24. Stunden von neuen aufgelegt, alsdann in Mist vergraben, so bald das Kraut anhebt zu faulen, so heilet der Schaden.

So man dreymahl rücklings oder hinterwärts unter einen Dornbusch oder Brombeer-Staude, welche Wurtzel mit 2. Knoten geschossen, hin und her gehet, so kan man die Schwären und Krätze damit curiren.

Wieder den Aussatz, Krebs und dergleichen beschaue oben die allgemeine Mittel vom Blut, Schweiß, Koth und Urin.

19. Den Krebs aber zu vertreiben

So nehmet einen lebendigen Krebs, dem verbindet die Scheeren wohl, bindet ihn alsdann über den fressenden Krebs, der noch nicht offen, biß er stirbt, so vergehet die Kranckheit auch.

Wie denn auch gantz gewiß die Kranckheit vergehet, wann der Patient in seiner rechten Hand bloß einen Maulwurff mitten umfasset, biß er darinnen stirbt, und wann er mit dieser Hand andre dergleichen Personen etliche mahl berühret, und drüber her fährt, so vergehen die Schäden, ehe sie aufbrechen. Wären sie aber in beyden Fällen schon aufgebrochen, so lassen sie sich doch bald nebst diesen Curen mit guten Pflastern heilen. Wie dann auch

20. Der Wurm am Finger vertrieben wird,

Wann man, so bald man den Schmertzen empfindet, einen lebendigen Regen-Wurm drauf binden, und sterben lässet, oder man kan solche zu einem Brey stossen, und etliche mahl aufbinden. Oder stecke nur gleich den schmertzhafften Finger hinten in den Mastdarm, thue es

es etliche mahl, lasse ihn eine weil allezeit darinnen, so höret es bald auf, und kommet zu keinem Geschwär.

21. Auf ein Uberbein

Lege eine bleyerne breit geschlagene Kugel, so in einen Hirschen gestecket, wohl fest etliche Tage auf, es vergehet.

Die Wurtzel des blauen Schwertels oder Gladioli, das Theil, so stets ausser der Erden bleibet, benimmet alle Geschwulst, so sich von Hitze erhoben, nur gesotten, und als ein Pflaster übergelegt, wie sie dann auch

22. Alle Pfeile, Dornen und spitzige Höltzer auszuziehen mächtig ist, ingleichen den Wurm am Finger tödtet,

Wann man nur ein wenig Weyrauch damit vermischet, und auffbindet. Dasjenige Theil dieser Wurtzel aber, so in der Erden ist, ziehet und treibet alles zu Grund, was damit applicirt wird, als wann man

23. Fisteln, so aussen gar klein scheinen, innen aber gar tieff und weit um sich fressen, curiren will,

So nehmet von der Wurtzel in der Erden ein

ein Loth, und dazu Grünspan und Weinstein-Oel, jedes ein Quintlein, leget es wie ein Pflaster auf, es suchet den Grund, heilet ohne andere Artzney.

24. Die Kraen-Augen und Leich-Dornen auch Wartzen

Curirt die præparirte Menschen-Hirn-Schalen, mit grünen Wachs wohl vermischt, wie einen alten hohlen Pfennig formiret, nach der Größe des Hüner-Auges, so man zuvor ein wenig ritzen kan, und ein Monath lang darauff fest gebunden, so fället es gantz und gar mit der Wurtzel heraus.

Deßgleichen heilet die Leichdornen und Wartzen das Blut, so ein Schwein im Hertzen hat, damit geschmieret, gewiß.

Wie auch eine frische Schnecke, wie sie aus dem Haus kommet, mit Saltz beschmieret, und bewegt, biß sie einen Schaum giebt, damit bestrichen. Oder wann die Pferde trincken, halte die Hand unter, und schmiere dich mit ihrem Geyfer, soll probirt seyn, wie auch das Tauben-Blut.

Regen-

Regen-Wasser auf Küh-Koth gethan, die Wartzen damit bestrichen, biß sie weg gehen, ist gewiß.

Wartzen mit einem frischen Stücklein Speck von der Seiten End geschmieret, unter die Dach-Trieff, oder ins Erdreich vergraben im abnehmenden Mond, so bald der Speck verfaulet, so fallen die Wartzen hinweg.

Einen Apffel von einander geschnitten, und mit dem inwendigen Fleisch eine Wartze starck gerieben, biß er erwärmet, das Stück mit einem Faden wieder zusammen gebunden, und wohl verwahret, daß es kein Hund frißt, an die Sonne gelegt, so bald der Apffel faulet, vergehen die Wartzen auch.

Oder lege das obige Stücklein Speck an die Sonne drey oder vier Tage lang, so vergehen die Wartzen auch.

Oder wasche sie etliche mahl mit Wasser, so auf dem Leichstein stehet.

Oder reibe sie mit dem Stengel von Burtzel-Kraut oder Portulack, drey oder vier mahl des Tages, die Stengel im Mist vergraben.

Oder reibe sie mit gesaltzenen Rettig-Schnitten, immer wieder eine frische genommen.

Oder reibe sie mit frischen Rind-Fleisch, und vergrabe solches unter freyen Himel in die Erde.

Oder

Oder reibe sie wohl mit eines verstorbenen Menschen Hand.

Oder berühre eine jede Wartze mit einer besondern Erbsen in der Stunde, wann sich der Mond entzündet und neu wird, binde sie hernach zusammen in ein Tüchlein und wirff sie hinter dich zurücke weg.

25. Das Glied-Wasser in Gelenck-Wunden gewiß zustillen.

Nimm nur eine Krume ueugebacken Brod, laß drey Tröpfflein Blut aus der Wunde darein fallen und gibs dem Patienten zu essen, es stillet sich bald.

26. Wieder das Rothlauff und Brand.

Streiffe das weisse Schwäntzlein eines im Mertz gefangenen Hasens ab, und lasse ihn wieder lauffen, das Schwäntzlein trage an dem Hals, so vergehet das Rothlauff, auf den Brand-Schaden aber binde es, biß alle Hitze verschwunden, und hebe es sodann wieder auf zu fernern Gebrauch.

Oder

Oder tuncke ein Stücklein rothe Leinewand in das Monath-Geblüth einer gesunden Frauen, lasse es trocken werden, lege es darauf

Oder tuncke die rothe Leinewand in eines im Mertzen geschossenen Hasens-Blut, und procedire, wie oben.

Frischer Kühe-Koth thut es auch, aufgelegt.

27. In allen abfallenden Flüssen und Catarren, wovon Husten entstehet,

Ist gut die Meister-Wurtz im zunehmenden Mond gegraben und an den Hals hinderwärts gehänget, also, daß sie den Rückgrad in der mitten anrühre, nach vollendeter Cur in ein fliessend Wasser geworffen. Wie dann auch

28. In Augen-Flüssen, so roth sind, und Zähren

Nichts bessers ist, als ein rohes Stück frisches Rind-Fleisch auf das Genicke hinten am Halse gebunden. Bindestu es aber auf die Augen, so reisset es solche schier aus dem Kopff, welches zur Warnung dienet.

29. Wie-

29. Wieder die Verstopffung und Geschwulst des Miltzes.

Schlage ein Miltz von einer Geiß über die Gegend deines geschwollenen Miltzes etliche Stunden, und hange es dann in dem Schorstein, so wird das geschwollene Miltz so viel abnehmen, als jenes dürr nnd trocken wird.

30. Vor allerley Flecken und Felle der Augen.

Die Wurtzel Fellriß oder Pfaffen-Diestel, d.i. Dentis Leonis, seu Taraxaci minoris, oder auch die vom Morso Diaboli oder Teuffels-Abbis, 5. an der Zahl an den Hals im abnehmenden Mond gehangen, (es thut es auch an der Zahl 9. die Herniaria oder Bruch-Wurtz,) machet 20. Tage lang immer Drucken im Auge, endlich aber erfolget die Besserung plötzlich mit Umdrehung des Auges.

31. Daß aber die Kinder, so die Blattern haben, ihr Gesicht nicht davon verlieren.

Hange ihnen nur Rauten-Wurtzel mit etwas Scabiosen-Kraut an den Hals auf die blosse Haut.

32. Allerley hefftiges Bluten, und Blutstürtzungen aus der Nasen und allen andern Orten

Stillet das sympathetische Pulver, nur aufs Blut, wie Num. 14. gestreuet, und an einem temperirten Ort wohl verwahret.

Oder halte das Täschel-Kraut, oder Gauchheil mit rothen Blumen, welches das Männlein ist, in der Hand, daß es darinnen erwarme. Wieder den Blutgang der Weiber hangen solche es nur auf die blose Haut an Hals, biß über das Hertzgrüblein. Der Jaspis sonderlich der rothe und grüne erzeiget wunderbahre Kräfften im Nasen-Bluten, in derjenigen Hand, aus welchem Nasenloch das Blut fleust, unter dem Daumen fest gehalten. Wieder den weiblichen Fluß wird er nur am Hals gehangen. Der Blutstein thut eben auch das, was der Jaspis, und die Wurtzel des gelben Schwertels.

33. Vor allen äusserlichen Fällen und Herabstürtzungen

Bewahret der gerechte Orientalische Türckis, am Finger oder sonsten bey sich getragen, welcher, wann der Mensch fället oder stürtzet, einen Riß bekommet, der Mensch aber unbeschädiget bleibet, welches auch mit Verwunderung die blauen Krebs-Augen thun, so die Krebse von selbsten ablegen.

34. Vor den Nieren-Stein

Ist nichts bessers als der so genannte Nieren-

ren-Stein, von dunckel-grüner Farbe, der in Silber oder Gold an den Hals getragen, den Stein zermalmet, und die Materie, woraus der Stein generirt wird, durch den Harn austreibet.

35. Vor den Krampff

Trage die Wurtzel des gelben Schwertels bey dir.

36. Vor Zauberey, übernatürliche Melancholey und Unsinnigkeit

Trage Hypericon, oder S. Johannis-Kraut mit Blumen, Kraut und der Wurtzel an den Hals gehängt, (Hembd und Kleider damit beräuchert,) auf dem Haupt Tag und Nacht, auch in Schubsäcken, an einem Sonn- Donnerst- oder Freytag im August-Monat gesammlet, stets bey dir, du bist fürwahr sicher.

Wiederthon der göldene thut desgleichen, in der schönsten Blüthe im abnehmenden Mond, wann er in Zwillingen ist, gesammlet.

Oder nehmet eine grosse Haselnuß, so ein Wurmloch hat, bohret mit einer Nadel alles unreine heraus, alsdann thut den Spiegel von einer Pfauenfeder hinein schieben, und das übrige fülle voll Quecksilber, und das Löchlein vermachet mit dem Wachs der ersten jungen Bie-

nen. Diese Nuß vernähet in ein Carmosin-taffend Stücklein, und hanget sie an den Hals.

Der Chrysolith durchbohret, mit Esels-haaren gefüllet und am lincken Arm getragen, thut deßgleichen.

Wie auch der rothe Schwalben-Stein in einem Kalbleder unter der lincken Achsel getragen.

37. Die schwere Geburth wird befördert,

Wann der klapperende Adlerstein der gebährenden Frauen an das dicke Bein nahe an der Scham gebunden wird, so bald aber die Frucht zur Welt gebracht, muß er gleich weggenommen werden.

Ein Gürtel von einer Hirschhaut, so zwischen 2. Frauen Tagen gefället, wie auch eine selbst abgestreiffte Schlangen- oder auch eine Aal-Haut um den Unterleib oder Nabel gebunden thut deßgleichen.

Oder schlaget von einem Mühlstein einer Haselnus gros herab, reibet es klein, gebet es der Gebährerin in 3 Löffel voll kalten Wassers ein, lasset darauf dieselbe Mühl, wovon es genom-

nommen, nach und nach, endlich aber geschwinde angehen, das Kind kommet euch bald zur Welt.

38. Vor den Schwindel.

Sammlet die weisse Wasser-Lilie oder See-blume, wann die Sonne in Krebs eintritt, hanget sie an einen Ort, so ihr beständig anschauen könnet, und schauet sie mit steiffen Sinn an. Der Schwindel vergehet euch. Ein Ring von Elends- oder Gemsen-Klauen, am Finger, oder eine gerechte Crystal an der Hand getragen, vertreibt ihn auch.

39. Denen Weibern die Milch zu benehmen.

Hange nur einen Krötenstein auf den blossen Rücken, hilfft gewiß, oder die Säugende melcke sich etliche mahl auf heiße Ziegel-Steine aus, ist auch gewiß.

40. Wann man verhindern will, daß eine Säugamme nicht mehr schwanger werde.

So stosse man Wutscherling-Saamen (Semen Cicutæ) fein klein, mische ihn mit Pferde-Milch, mache Kügelein daraus, und durchsteche sie, in dieses Loch stecke die Haare von ihrem Kopf, und hange die Kugel an ihre Schaam. Wann man eine solche Kugel einer Eyer-legenden Hen-

nen an den Hals hanget, wird sie bald hernach kein Ey mehr legen.

41. Daß es einer Frauen nicht übel gehe mit Mißfällen.

Rupffe einen Coriander-Stengel mit allen Wurtzeln nach und nach aus, und hänge ihn der Mißgebährenden Frauen über den Kopff. Man muß aber ihn bald wieder weg thun, sonst stirbt die Frau.

42. Vor das Auffsteigen der Mutter.

Lege nur grosse Kletten-Blätter in die Strümpffe, und gehe mit blossen Füssen darauf.

43. Wirstu von einem Scorpion gestochen,

So steige Mutter nackend auf einem Esel, es schadet der Stich nicht, hingegen stirbt der Esel.

44. Vor den thörichten Hunds-Biß

Ist das beste Mittel, daß man alsobald desselben wütenden Hundes Haare auf den Schaden binde, denselben so lange man kan, offen halte, und nicht bald zuheile, auch den Patienten immer in fließenden Wasser bade. Das Kraut Waldmeister, ingleichen Hertzfreud angehangen, in der Hand getragen, und angesehen, verrichtet dergleichen.

45. Klei-

45. Kleinen Kindern die Hitze zu stillen.

Nimm 3. Regenwürmer aus der Erden, schneide des Morgens 3. Spänlein von 3. Brunnen-Schwengeln, womit man das Wasser heraus ziehet, binde es zusammen in ein Tüchlein, und hange es dem Kind an den Hals, thue es 3. Tage u. e. a. allezeit mit frischen Materien; hilfft gewiß.

46. In allen Verwundungen, gestochen oder gehauen, ꝛc.

Verbinde das verletzende Instrument entweder mit Gänse-Fett, oder reinen frischen Borcken-Speck, oder mit folgender Waffen-Salbe, (welche aus allen Arten die gewisseste ist,) Nimm Schmeer von einem wilden Eber, deßgleichen von einem zahmen Eber, Bären-Schmaltz vom Männlein jedes ein halb Pfund, reiner, dörrer, gepülverter Regenwürmer 3. halbe Eyerschaalen voll, eine halbe Hand voll Moos von Köpffen hingerichteter Menschen, 4. Loth Blutstein, 6. Loth klein geschabt roth Sandelholtz, 6. Loth Wurtzel von der grossen Königs-Kertze, nimm dazu ein wenig Wein, und mache eine Salbe daraus, damit salbe die Waffen, so den Schaden gethan, über und über, in

Mangel der Waffen nimm ein Holtz, erfrische damit den Schaden, daß er blute, und das Blut an das Holtz nach Tieffe der Wunden komme, verbinde es, so heilets ohne andre Hülffe, ausser daß der Schaden muß rein gehalten, und wohl verbunden werden. Die verbundene Waffen behalte biß zur vollen Heilung an einen reinen temperirten Ort, dann wo es zu heiß, oder kalt, oder sonsten unrein würde, solte der Patient grossen Schmertzen leiden müssen, welcher sich anbey in der Diæt wohl halten muß.

Das sympathetische Pulver sub Num. 14. 32. thut desgleichen, nicht weniger das Eschen- oder Wundholtz gesammlet, wie Num. 17. beschrieben, nur mit der innern Rinde davon verbunden, und alle Tage die Waffen dadurch gezogen, wieder verbunden, und biß zur Heilung wohl verwahret.

47. Wann aber einem eine Ader in der Lungen gesprungen,

So nimm des obgedachten sympathetischen Pulvers, thue es in eine geheb auf e. a. schliessende Büchse von Eschen-Holtz gedrehet, und der Patient speye 3mahl sein Blut hinein, mache die Büchse geheb zu, und setze sie an einen temperirten Ort.

Oder ziehe ein Stuhlbein aus, lasse den Patien-

tienten das warme Blut auf das Ort, wo man das Bein ausgezogen, räuspern, streue Blut-stein-Pulver darauf, und schlage es umgekehrt oder auf der andern Seiten des Stuhls, da man nemlich zu sitzen pfleget, wieder in das Loch, so gestehet es auch.

48. Wann ein Geschwür der Lungen vorhanden, daß man Eyter und Blut auswirfft,

Wovon die Schwindsucht entstehet, nimm ein Holtz, und tauche es in das Blut und Eyter, so der Mensch aushustet, verbinde es hernach fleissig mit der Waffen-Salbe, und laß den Patienten nur gepülverte Wallwurtz täglich brauchen, er wird mit GOtt gesund.

Oder nimm ein Ey, siede solches in des Patienten frischen Urin hart, ziehe die Schale ab, stich mit einem spitzigen Höltzlein um und um Löcher drein biß aufs gelbe, laß es wieder in Urin siedē, biß er gar eingesotten, und vergrabe es dañ in einen Ameiß-Hauffen. Wann das Ey verzehrt ist, so vergeht dir die Schwindsucht.

50. Die verlohrne Mannheit wieder zubringen.

Kauffe einen Hecht, wie man ihn bieten thut, trage ihn unberedet an ein fliessend Wasser, lasse

ihm deinen Urin also frisch ins Maul lauffen, wirff den Hecht in das fliessende Wasser, und gehe das Wasser hinaufwarts, du wirst neben deiner Frauen erfreuet.

Oder lasse deinen Urin über ein neu gelegtes warmes Ey, laß auf die Helffte einsieden, den überbliebenen Urin schütte in ein fliessend Wasser dem Strohm nach; das Ey öffne ein wenig auf, trage es in einen grossen Ameissen-Hauffen, wohl verscharret, wann es verzehret worden, so bistu gesund.

Oder schneide an allen Orten des Leibes etwas Haar ab, und alle Nägel an Händen und Füssen, thue alles zusammen in ein Tüchlein, bohre alsdann ein Loch in einen Hollunder-Baum, thue das Büschelein darein, verkeile das Loch mit Hagedorn 3. Tage vor dem Neu-Mond, und verziehe nicht lang mit der Cur.

51. Vor die Würmer

Ist dieses Mittel gantz gewiß; An einem Ort, wo viel Molchen sind, siehe, welchen Weg sie nach dem Regen kriechen, in denselben Weg lege einen Gürtel, daß sie darüber kriechen müssen, jemehr ihrer darüber kriechen, je besser es ist, diese Gürtel bindet man Menschen und

Viehe

Viehe, so Würmer haben, um den Leib, so bleibt kein Wurm bey ihnen.

52. Wieder das Zahnwehe.

Schneide von einem jungen Weiden-Stam̃ die obere Rinde weg, und nimm darunter einen Span aus dem Stam, stochere damit den bösen Zahn, daß er blutet, und lasse das Blut daran trocken werden, füge den Span wieder in diee Widen an seinen Ort, lege die Rinde wieder darüber, und verbinde sie mit weichen Läimen.

Oder nimm fleckigt Flöhe-Kraut, ziehe es durch ein kaltes Wasser, lege es auf den Backen, da das Zahnwehe ist, biß es hitzig wird, dann vergrabe es in Mist, wenn es verfaulet, so vergehet der Schmertzen.

53. Wieder die Brüche.

Nimm ein frisch gelegtes warmes Ey, reibe den gebrechlichen Ort etliche mahl damit, doch so, daß man die Rinde eines Ulmen-Erlen-oder andern Baums vorher gemach aufgehoben, und in den Klotz ein Loch gebohret, daß man das Ey hinein bringen kan, wie man dann dasselbe hernach in das gemachte Loch stecken, die Rinde wieder

der darüber legen, und in allen Fugen recht-schaffen bekleiben und zumachen muß, welches 3. Tag vor dem neuen Mond, in derselben Stunde, wann er eintreten will, geschehen muß. Wann nun des Baums Rinde wieder zusammen wächset, so verwächset der Bruch, da halte man einen Monath lang still, und wann dann noch heraus gehet, procediret mit frischen Bäumen, wie folget: Als 3. Tage vor dem Neumond, in derselben Stunde, wenn er eintretten will, und neu wird, solle man in einen Eichen-Baum biß auff den Kern hinein bohren, die Späne heraus nehmen, und gestossen in einem Säcklein auch in derselben Stunde zugleich über den Schaden legen, also 3. Tage liegen lassen, biß der Mond neu wird, da sollen alsdann die Späne wieder abgenommen, und ehe die Stunde zu Ende lauffet, in das vorige Loch gethan, daraus man es genommen, alsdann ein eichener Keil vorgeschlagen, und mit Kühe-Koth verschmieret werden. Dann haltet wieder ein Monath lange stille. Alsdann solte der Patient zu behöriger Zeit, wie oben, von seinem Haupt und andern Orten, wo Haar wachsen, sonderlich wo der Schaden ist, die obersten Spitzlein vom Haar mit einer Scheer lassen abnehmen, und samt denen Nägeln von Hän-

den

den und Füssen in ein Büschelein binden, zu einem Eichenbaum gehen, und wann der Mond neu wird, ein Loch hineinbohren, und das Büschelein gar tieff biß in den Kern hinein thun, einen eichenen Keil fest vorschlagen, und das Loch verkleiben. So bald das Loch verwächset, so verwächset auch der Schaden. NB. Der Patient muß sich an den Baum messen, und wo der Bruch ist, um dieselbe Gegend muß er das Loch in den Baum bohren lassen. Wann der Schaden das erste odre andre mahl heilet, wie gemeiniglich geschiehet, so darff man es weiter nicht wiederhohlen.

Oder spalte einen jungen Nuß- und Eichen-Baum in der mitten von einander, daß er oben und unten gantz bleibe, dadurch krieche im abnehmenden Mond der Patient 3. mahl qveer durch, den Baum verstreiche und verbinde man fest, wenn er verwächset, so ist der Bruch auch heil.

Oder schneide in eine junge Weyde herabwarts in die Rinde und das Holtz, als woltestu etwas davon schneiden, wie oben beym Zahnwehe, wann du es so weit gelöset, daß du wohl dazwischen kommen kanst, so schneide inwendig aus dem Stamm ein Stücklein Holtz heraus, so breit und lang, daß es dem Riß, dadurch der Darm

fäl-

fället, gleichet, oder etwas grösser ist, binde es dem Patienten auf den Ort, da der Darm pflegt durch zu fallen, daß es auf der blossen Haut feste angebunden, oder mit des Patienten Bund darauf gedruckt liege: Siehe, daß es wohl beschwitzet werde, dann lege es wieder in den Baum an seinem Ort, verbinde und verschmiere es wohl, wann es wieder verwachsen, so wird der Schaden auch heilen. NB. Es muß im abnehmenden Mond geschehen.

54. Einem die Kräfften zu vermehren.

Nimm den Geburts-Saamen von Rossen, so man bey denen Gestütten bekommen kan, vermische es mit guter Erden, pflantze die Wurtzel von schwartzer Eberwurtz, oder auch Marien-Distel bald nach dem Neumond darein, lasse sie aufwachsen, wann nun fast ein Monath herum, nemlich 3. Tag wieder vor dem Neumond, ziehe sie heraus, gib es dem Menschen zu essen, hange es ihm auch an, lasse ihn umb starcke Rösse oder Menschen wohnen, so werden diese schwach, er aber über die Massen starck.

5. und 56. Zur Munderkeit und Schlaff.

Stich einer Kröten die Gurgel ab, so wird

in

in einer Stund darauf das eine Aug offen ste-hen, das andere aber zuseyn. Lasse ein jedes besonders in Ringe-Kästlein legen, und nach Belieben einen Stein darauf, so lange du den Ring mit dem offenen Aug am Finger trägst, wirstu stets munder bleiben. Wo aber den andern, wirstu in einen unerwecklichen Schlaff sincken, biß man dir ihn abziehet.

57. Hocker und Buckel zuverhüten.

So bald man dergleichen spüret, solle man mit dem Wund-oder Eschenholtz ihn starck be-streichen, und mit Speichel fleissig drüber her-fahren in 3. abnehmenden Monden vor der ☉ Aufgang.

58. Vor das Beschreyen der kleinen Kinder.

Hange ihnen Spicanard an den Hals, sie sind sicher. Oder räuchere sie mit Weyrauch, und wickle sie in solche beräucherte Tücher ein.

Oder lasse über die Degenspitze, womit einer entleibet worden, etwas Bier lauffen, und schabe damit oben über her, gib es ihnen zu trincken, es hilfft.

59. Vor den Scharbock.

Nimm einen Stichel von einem Weyden-Baums Aestlein, stachele die Zähne damit fleis-

sig, hange den Zahnstocher an den Rauch, so werden mit desselben Austrocknung die Zähne heil.

60. Vor alle Kälte.

Vermische Brennessel-Saamen mit Bocks-Schmeer, oder mit Wachs, oder Loröhl, und schmiere dich damit.

Ich könnte dir, mein Sohn, viel 100. Dinge hersagen, allein, was hülffe es dich, wann du nicht selbst die dem menschlichem Geschlecht so nützlich als nöthige Weißheit erkennen woltest, du bliebest an vorgeschriebenen Sachen hangen, und untersuchtest die Natur nicht weiter. Es ist genug, daß ich dir den Weg gezeiget, wirstu aber denen obigen 3. Reguln folgen, sie genau überlegen, und dabey in Acht nehmen, welche Gewächse, Kräuter und andere Geschöpffe mit diesen oder jenen Leibes-Gliedern, oder aber mit Kranckheiten, ihrer Gestalt, Bildung, Farbe, Geruch, Geschmack, Gefühl, und unter denen Metallen, Laut oder Thon übereinkommen, so wird dich die Natur ohne Menschē-Hülffe zu unausdrücklichen Wundern selbsten leiten, wogegen alle menschliche Erfindungen und Aberglauben gantz nichts zu achten, dann du wirst ein warhafftiger Erkenner der natürlichen Dinge, jene aber kommen nimmermehr gleich dir zu einen gewünschten Ende.

Ansprache an den Sohn der Kunst.

Ich heilte manches Fürsten Blut,
Dadurch vermehrte sich mein Gut,
Das hat die Neider sehr verdrossen,
Weil sie nicht merckten ab den Possen,
Daß ich der Creaturen Kräfften
Konnt meisterlich zusammen hefften,
Das heiß mit heißen bald curiren
Das kalt mit kalten gar wegführen,
Dazu mit allen Kräutern reden,
Daß sie mir dieneten in Nöthen,
Galeni Hauff verstund es nicht,
Und ward dahero sehr erblicht
Auf mich getreuen Biedermann,
Seht, was der leidge Geitz nicht kan?
Der Böse sollt mein Helffer seyn,
Da alls durch mich that GOTT allein,
Der mir Verstand zum Heilen geben,
Womit ich viel erhielt bey Leben.
Da sie dagegen manchen Herrn
Beförderten zum Lebet gern.
Die Syn-und die Antipathy
Bracht mich in Kundschafft dort und hie,
Daß mein noch mancher wird gedencken,
Ob man mich schon ins Grab wird sencken.

Doch soll die Kunst nicht mit mir sterben,
Der Sohn der Weißheit soll sie erben,
Und brauchen sie zu GOttes Ehren,
Auch dadurch mancher Kranckheit wehren.
Damit der Nächste bleib bey Leben,
Hab ich dir sechtzig Stück hier geben.
Gebrauch sie in der Ordnung recht,
Ob sie gleich scheinen noch so schlecht,
Sie sind gewiß durch GOtt allein,
Der wird dein Hülff und Beystand seyn,
Dem Danck und Lob zu allen Stunden,
Durch welchen so groß Heil gefunden,
Vergiß mein nicht, wann ich veralte,
Und allbereit im Grab erkalte,
Biß du wirst auch zu deiner Zeit
Abscheiden in die Seeligkeit,
Und allda mit allen Frommen
Zur wahren Ruhe wiederkommen.

Amen!

SCRIPTA GEMINA

Andreæ Tenzelii

de

Amore & Odio.

1616.

Ansprache.

DEr diese Ding beschrieben hat,
Und practiciret in der That,
Andreas Tentzel wird genannt,
In Teutschen Landen wohl bekannt,
Daher er von sich selber schreibt,
Und der Gedächtnüß einverleibt:
Ich bin der erst, der aus der Nacht
Viel Wunder hab an Tag 'gebracht,
Was heimlich vor gehalten worden,
Bricht durch mich aus an vielen Orten.
Zwar Theophrast, der weise Mann
Hat mancherley gedeutet an,
Doch hat er meistens sehr versteckt,
Was nun durch mich wird aufgedeckt,
Galeni Lehr war mir zu schwach,
Ich dachte besser nach der Sach,
Und folgte Paracelsi Rath,
Mit suchen, forschen, früh und spat,
Biß ich der Natur Heimlichkeit
Durchgrübelte in langer Zeit.
Ich lernete Astronomey,
Die Physic mit der Alchimey,
Dazu was Glaubens Krafft vermag,
Die Rechnung, Feldmeß und die Waag,
Die Signatur die Sprach der Sachen,
Die uns anzeigt, was draus zu machen,

Ge-

Gesichts-Kunst und Music dabey,
Und was mehr sind der Künsten frey,
Durch welcher Bindnüß allzusammen
Ich alle Dinge sah abstammen,
Von einem eingem Wesen nur,
Ich folgte nach der Weisen Spur,
Und merckte, wie durch einen Geist,
Der offt auch der Welt-Seele heist,
All Ding in Liebe sind verbunden,
Draus ich die Sympathie gefunden.
Und was einander g'häßig ist,
Macht die Antipathie zur Frist,
Die Ungleichheit ist daran Schuld:
Die Gleichheit bringet Lieb und Huld:
Was stärcker ist, liegt oben auf,
Das ist die gantze Kunst zu Hauf.
Wirstu dich nun darinnen üben,
So lernestu, was da sey Lieben,
Was Haß, Gesund- und Kranckheit sey?
Die Hülff wird offenbahr dabey.
Gehab dich wohl, leb fromm daneben,
So wird dir GOtt auch Gnade geben,
Daß du, wie ich, an vielen Enden
Wirst wunderbahre Ding vollenden,
Danck GOtt dafür hier in der Zeit,
Wie auch hernach in Ewigkeit.

MAGIA AMATORIA,

Das ist oder heisset

Natürliche und übernatürliche Geheimnüsse und Experimenta, die Liebe zu erwecken.

ALle Dinge in der Welt werden durch eine Ubereinstimmung zusammen gehalten, damit sie nicht aus einander fallen, und in einen allgemeinen Untergang gerathen. Dahero dann diejenige Sachen, welche einander äusserst zuwieder zu seyn scheinen, nichts anders, als die Einigkeit zum Zweck haben. Durch Hitze und Kälte, Trockene und Feuchte, die einander so sehr gehäßig anschauen, wird die lieblichste Vereinigung zur universal Fruchtbarkeit aller irrdischen Geschöpffe getroffen. Der höchste und niedrigste Thon in der Music sind dem ersten Anblick nach einander äusserst zuwieder, welche eine vortreffliche Ubereinstimmung und anmuthige Umfassung aber geben sie durch die dazwischen lauffende auf- und absteigende Stimmen, womit in der Welt schier nichts zu vergleichen? Ich könnte hier durch die gantze Natur unermäßliche Vergleichungen anstellen, wann es die Zeit geben wollte, ich will aber nur eines an-

füh-

führen; Hat nicht der blutigste Land und Leuten verderblichste Krieg den von jederman so sehr gewünschten Frieden zum Zweck, dann warum streitet man doch, als nur sich hiedurch in einen erwünschten Ruhe-Stand und beständigen Frieden zusetzen? Ubrigens, was ist in etlichen Theilen des Leibes ungleicher und wieder einander lauffender anzusehen, als Mann und Weib, indem jener ein überflüssiges herab hangendes Stück Fleisch, diese aber an dessen Statt einen grossen Mangel-leidendes Loch, als wann etwas heraus geschnitten wäre, und ersetzet werden müste, zuhaben scheinen, wie verbindet sie aber bekannter massen die Liebe nicht? Was ist aber doch in der irrdischen Welt die Liebe anders, als entweder ein sehnliches Verlangen nach etwas, daß man zuhaben wünschet, und doch noch nicht besitzet, oder aber ein anmuthiges Vergnügen einer bereits erlangten u. im̃erfort zubesitzen verlangter Sache. Deren sind nun wohl so viele, als nur Sachen in der Welt sind, es mögen aber deren so viele seyn, als im̃er wollen, so prævaliren doch in der Welt an der Zahl diejenigen, welche entweder eine liebe Frau in den Arm̃e, oder einen getreuen Freund an der Seiten haben wollen. Diese nun zu erlangen sind die Mittel unterschiedlich, vor allen ist bewerth:

Daß man gegen den, oder die Geliebte sich redlich, aufrichtig, getreu, sittsam, holdselig, liebreich und dienstfertig aufführe. Welcher Potentat dieses gegen seine Unterthanen nicht thut, der hat sich auf ihre Treue nimmermehr als nur gezwungener Weise zu verlassen, dañ da gilt die Regul Christi und auch des weltlichen Rechts: Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen, u. was ihr wollet, das sie euch nicht thun sollen, das thut ihnen auch nicht, welches so viel heisset, ihr wollet euch von denen Leuten alles Liebes und Gutes, aber nichts böses gethan wissen, also thut ihr deßgleichen, so erlanget ihr euren Zweck. Welcher Liebhaber diese Regul gegen seine Geliebte nicht beobachtet, der ist ein falscher Gesell, und hat sich ihrer Liebe nicht zugetrösten.

2. Locket die Schönheit und Artigkeit zur Liebe, weil diese aber mit der Zeit vergehet, so ist auch die Beständigkeit der Liebe ungewiß.

3. Hoher Stand und Reichthum sind zwar gemeine Mittel die Liebe zu erlangen, aber wer siehet nicht, daß solche mehr auf die Gaben, als den Geber oder Geberin dießfals gerichtet ist.

4. Noch giebt es künstliche natürliche und so zusagen, übernatürliche Artzney-Mittel, wodurch man pfleget die Liebe zu wege zubringen, wovon ich etliche der zuläßlichsten und gewissesten

sten zwar entdecken, dabey aber den Leser bey seiner Seelen Heil und Seeligkeit will gewarnet haben, solche nicht mißzubrauchen, noch in verdächtige Hände kommen zulassen, wo er anders den schweren Gerichten GOttes entgehen will. Sehet demnach da eines der bewerthesten Stücke, vermittelst dessen man

Liebe zwischen dem männ- und weiblichen Geschlecht erwecken kan.

Brechet gerade an einem Freytag bey der Sonnen-Aufgang, und so es seyn kan, wann Jupiter und Venus gütlich einander anschauen, 3. Alraun-Aepffel, wickelt sie biß den andern Tag in Eisen-Kraut Blätter nebst der Wurtzel Moly, oder wo ihr diese nicht haben könnet, Knoblauch ein, und lasset sie biß zur bestimmten Zeit an einem hellen Ort liegen, hernach nehmet von der Seite des Magneten, womit er das Eisen von sich treibet, 6. Gran auf den Marmor-Stein wohl gepülvert, und besprenget dieses Pulver nach und nach mit dem Safft von Allraun-Aepffeln, darauf das Blut von 7. unter dem lincken Flügel aufgeritzten Sperlingen, 57. Gran Ambra gryß. 7. Gran Moschus, 110. Gran deß inwendigen von den allerbesten Zimmet, ein Qvintlein Nägelein und Aloes-Holtz, von jedem Ohr des Purpur-Fisches nur ein we-

nig, überzuckerte Nägelein und Muscaten-Blumen jedes 20. Gran, Calmus 50. Gran, Veil-Wurtz zehen und ein halb Qvintlein, die Wurtzel Apii risus ein halb Qvintlein, Malvasier 2mahl so viel, als obige Stücke am Gewicht haben, guten Zucker 10 und ein halb Qvintlein, alles zusammen in einen marmorsteinernen Mörsel mit einem höltzernen Stempel fein klein gestossen, unter einander gemischet, und in einem gläsernen Zucker-Hafen auf dem Ofen zu einem Syrup kochen lassen, dann alles wohl ausgepresset, und in einem beqvemen Geschirr wohlverwahret. Davon nimmet man bey erwünschter Gelegenheit, ungefehr einen halben Thaler schwer in den Mund, und suchet denselben einer Weibs-Person vermittelst eines Kusses mit dem Speichel in ihrem Mund zubringen, welches ein Philtrum über alle andre ist, und thut die Würckung, die man nur verlanget. Im Fall man etwas hinunter schluckte, thut es doch keinen Schaden, wann man nur selben Tag eine Frau beschlaffen kan, dann es vermehret den Saamen, und erwärmet das Gehirn gar über die maßen: Wann aber der Magnet und risus apii nicht darunter wären, würde es eine gar herrliche Artzney seyn eine Person zu stärcken, und zu erquicken.

Auf

Auf eine andere Art.

Lasset Schwalben unter einem Sieb sterben, nehmet davon diejenigen, so den Schnabel nach der Erden hangen, schneide ihnen die Hertzen aus, dürre und pülvere sie, thue eine gestoßene Muscat-Nuß, die du gantz verschlucket, und aus dem Stuhl wieder gesuchet, und gereiniget hast, unter obiges Pulver, stoße es alles klein zusammen, das kanst du einer im essen oder trincken beybringen. Ist eines der gewissesten Stücke, wann es im ✱ Jovis und Veneris gebrauchet wird.

Auf eine noch andere.

Wann eine Conjunctio *Veneris* mit dem Jove, oder der Sonnen ist, oder wann diese Planeten in einem △ oder ✱ einander anstrahlen, so lasse ein stücklein Brod, gebratenes Hüner- noch besser aber Rebhüner-Fleisch unter deinen Armen erwarmen, und schaue zu, daß sich der Schweiß hauffenweis hineinziehe, gib es dann bald der Person, die du liebest, zu essen, ich sage dir, sie wird dir mit beständiger Liebe zugethan werden, auf diese Art kanst du dir Menschen und Thiere zum Freunde machen, zumahl wann du es öffters als einmahl thust.

Noch auff eine andere Art.

Koche in der Constellation Veneris cum ♃ oder ☉is wie oben, das Kraut Adianthum Veneris oder Frauen-Haar mit guten Wein, lasse darein das noch warme Blut aus der Median-Ader lauffen, wer davon genüsset, der wird dir hold.

Zwischen zwey Eheleuten eine beständige Einigkeit zustifften.

Man nehme beyder Personen Stuhlgang, lasse solchen an der Lufft trocknen, biß aller übler Geruch vergangen, und er einer Erden gleich siehet, der von der Frau muß dem Mann, und der von dem Mann der Frauen, beyden aber 1.) auf das Genicke, 2.) unter die Armen, 3.) zwischen die Schenckel an die Schlimmen applicirt werden, beyde müssen sich dann starck bewegen, daß sich der Schweiß wohl in die magnetische Erde ziehe; alsdann mischen beyde Eheleute ein jedes unter seine drey mit Schweiß wohl befeuchtete Magneten ein wenig gute frische fruchtbare Erden, in diesen, so auf dem Genicke gelegen, pflantzet ein jedes Wohlgemuth oder Spicanard im zunehmenden Mond, in die, so unter den Armen gelegen, Melissen, Borretsch oder Ochsen Zunge, in die, so der Mann zwischen den

Beinen gehabt, pflantzet er Cardbenedicten, Roßmarin, Hauhechel, 2c. Die aber die Frau alldorten liegen gehabt, pflantzet sie Saturey, Beyfuß, Knaben-Wurtz das Weiblein oder Roßmarin, und lässet ein jedes seine Kräuter unter freyen Himmel in seinen 3. magnetischen Erden wachsen, und dieses zwar muß geschehen in der Exaltation Veneris, wann sie in guten Aspect mit dem Jove und dem Mond ist. Diese Pflantzen aus denen 3. magnetischen Erden ziehe dann ein jedes Theil aus, mische sie in einem Glaß wohl untereinander, ziehe mit Spiritu Vini die Essenz nach gemeiner Art aus, dann gebe ein jedes Theil dem andern seine Essenz in Wein oder worinnen es beliebt, und geschehen kan, so werden die Gemüther in Gedancken, Sinn, Hertz und Begierden miteinander vortrefflich einstimmig werden, zumahl wann die Kräuter zuvor ihren vollkommenen Wachsthum erlanget, und ein jeder Theil dem andern von dem Schweiß aus ihren ausgewundenen schweissichten Hembdern noch etwas in der Essenz wird beygebracht haben. Die Dosis der Essenz ist auf einmahl ein Löffel oder zwey voll.

Freundschafft zwischen zweyen Manns-Personen zustifften.

Wann du einen zu einem guten Freund be-

ständig

ständig haben wilst, so præparire deinen eigenen Koth nach vorhergegangenen und beschriebenen Procesf, lege ihn auf dein Genicke, unter die Armen und auf die Lenden, bewege dich starck, daß sich der Schweiß wohl hinein ziehe, und verfahre im übrigen in allen Stücken, wie in der nechst vorhergehenden Arbeit gelehret worden, außer, daß du bey denen Lenden nichts anders als Cardbenedict-Roßmarin-oder Hauhechel-Saamen hinein pflantzest und säest, der Gebrauch ist wie oben. Gedancken, Hertz, Muth, und Sinn werden zwischen dir, und dem, so du zum Freund verlangest, beständig eins werden. Auf gleiche Art können

Zwey unversöhnliche Feinde zum besten Freunden werden

Nach eben jetzt angedeuteter Art, nur daß eines jeden seine Mumie den andern gleicher weise, wie oben zwischen Mann und Weib beygebracht werde, doch so, daß der dritte Theil deß Magneten nicht in denen Schlimen, sondern auf denen Lenden applicirt werde, dahero ein jeder Theil dem andern auf obgedachte Art seine Mumie beybringen muß, dann wann es nur einerseits geschehe, müste der eine Theil vor Liebe, der andere aber könte mit unversöhnlichen Haß brennen.

Weyde-

Weyderich oder Lysimachia ein Kraut mit Purpur-Farben Blumen gesammlet, wann Jupiter in Fischen ist, machet den tragenden angenehm, und wann es zwischen zwey streitende Partheyen geworffen wird, so werden sie einig und friedsam.

Deßgleichen thut Hauhechel in der Conjunction ♃ mit *Marte* gesammlet.

Und das Ruhr-Kraut gesammlet, wann die Sonne im Löwen gehet, und den Jupiter im Gedrittenschein anblicket, die gelbe Blüthe bey sich getragen, machen Ansehen bey grossen Herren. Gleichwie die gelbe Gold-Lilie oder Hyacinthen, deßgleichen die Narcißen in ihrer schönsten Blüthe in der guten Constellation ♃ mit ☉ und ♀ gesammlet und bey sich getragen grosser Damen und Jungfrauen Liebe zu wege bringen.

Wie dann auch die Weiß-Lilien-Wurtz gesammlet, wann der Mond mit der ♀ im Stier oder in der Waage ist, desgleichen thut. Nicht weniger die weise Stendel-Wurtz gesammlet, wann die Venus in ihrem eigenem Hauß ist, und am Hals getragen, allerley venerische Gedancken causiret.

Ich

Ich könte hier noch viel dergleichen Sachen beybringen, weil sie aber insgemein nur im Gehirn der Menschen, nicht aber in der Warheit gegründet, so habe ich nur die gewissesten offenbahren wollen; dabey ich doch noch diese Erinnerung gebe, daß man sonderlich mit denen, wo Blut und Schweiß innerlich genossen werden, behutsam umzugehen habe, indem offt geschehen, daß wann eine Person, so von der andern ihrer Mumie genoßen, und über lang oder kurtz gestorben, per Sympathiam bald die andere auch zum Grabe befördert. Vor leichtfertiger Vetteln aber ihren Liebes-Tränckten, womit sie ihr verhurtes unreines Monaths-Blut und andern dergleichen abscheulichen Unflat vermengen, hüte dich, wie vor dem Satan, dann wo sie nicht den Tod gar herzu ziehen, so bringen sie doch, wie bekannt, den armen Menschen statt der vermeinten Liebe, in eine unheilbare Raserey und Zerstreuung der Sinnen, wodurch er endlich doch nimmer ein betrübtes

ENDE.

MAGIÆ

MAGIA ODII,

Das ist,

Geheimnüsse unter zwey liebenden Personen Feindschafft zu erwecken, item unterschiedene Secreta, daß einem die Feinde nicht schaden können, item Feinde, wie sie zu erkennen, und wie solche magnetischer Weise zu lædiren.

WAnn ich diese Schrifft dahin richtete, unter den Menschen überhaupt Feindschafft zu stifften, so wäre ich wohl die unseligste Creatur und nicht werth ein Mensch, noch viel weniger aber ein Christ, das ist, ein gesalbter Zweig an dem göttlichen Baum Christi meines Hauptes genannt zu werden; Dahero leichtlich zu erachten, daß ich als ein Mitglied unsers Erlösers von allen Vorwitz abstrahiren, und einig und allein auf eine in göttlichen und weltlichen Rechten zugelassene und unschuldige Art die Geheimnüsse, so Gott in die Natur geleget, vorstellen werde. Und wo jemand diese Dinge ohne reine göttliche Absicht und nicht zu seiner äusersten nothdürfftigen defension gebrauchen wird, über dessen Kopf sey das Anathema. Mercke demnach:

Wann jemand von einer leichtfertigen Person bezaubert wäre, daß er auch wieder seinen Willen von ihrer Gesellschafft nicht lassen könnte,

Der ziehe ein Paar gantz neue Schuhe an die blossen Füsse, u. lauffe darinnen gar geschwinde eine gute Strecke Wegs, damit ihm die Füsse wohl schwitzen, alsdann ziehe er den rechten Schuh aus, und trincke ohne Verzug Wein oder Bier daraus, so

wird er derjenigen, so es ihm gemacht, stracks feind werden.

Oder man sehe, daß man ein wenig vom Stuhlgang der berüchtigten Person bekomme, wann Mars und Jupiter in opposition oder quadrat gegen einander stehen, und bringe solches der bezauberten Person in Essen oder Trincken bey, oder schmiere es zum wenigsten in Strümpffe, Schuhe oder Pantoffeln, und lasse sie darauf gehen, sie wird der andern gewißlich Spinnen-Feind werden.

Oder nehmet Mauerrauten und Weinrauten, jedes 1. Quintlein, wie auch 1. Quintlein Theriack, lasset es in einer Zwiebel braten, und gebet es dem Patienten alles miteinander zu essen.

Oder nehmet eines todten verfaulten Menschen-Zahn, beräuchert den bezauberten damit, es wird ihm geholffen.

Am besten ist, ihr nehmet die weißen Johannis Blumen, so an Wegen und Letten wachsen, 1 Hand voll, deß Johannis-Krauts oder Hyperici, 2. Hände voll, deß Durants, oder Orants, deß edlen, auch 2. Hände voll, siedet alles in fliessenden Wasser, daß es niemand siehet, dasselbe Wasser trincke der bezauberte 9. Tage nach einander, und thue den rechten Schuh an den lincken Fuß, und den lincken Schuh an den rechten Fuß, das trage er also 8. Tage, er sehe aber ja zu, daß er mit keinem bloßen Fuß auf die Erden trete, am Hals trage er in GOttes Nahmen Johannis-Kraut, die Wurtzel Tosten, und den edlen Daurant, ihm wird von bösen Gedancken geholffen.

Wann demnach ein unschuldiger Mensch von

einem losen Schlep-Sack bezaubert wäre, daß er von ihr nicht lassen könte, wie jenem edlen sonst wohl erzogenen Jüngling von 19. Jahren alt wiederfahren, welcher gegen eine nicht gar wohl gestalte Magd dermassen entbrannt war, daß er kaum eine Stunde ohne sie bleiben konte, ihr allerley ihm unanständige Mägde-Arbeit verrichten halffe, und sich glücklich schätzte, wann er im kalten Winter die gantze Nacht zu ihren Füssen sitzen durffte. Da seye man nur her, und brauche sich dieses erst angezeigten Mittels, es wird ihm bald geholffen.

Wann du ungefehr unter eine böse Rotte gerathen, die dir nachstellen, kanst du sie unter sich selbst uneins machen.

Samle im Vorrath Brennesseln in Martio, wann Mars im Widder, oder Scorpion, oder Steinbock ist, u. in der 19. Sphæra microcosmica aufgehet, gib es alsdann diesen Vögeln unvermerckt im Trunck, sie werden in kurtzen mit einander zancken.

Wann man auch Aconitum d. i. Wolff-Wurtz unter den Salat mischet, und jemand zu essen giebt, wird er bald anfangen zu rauffen und zu schlagen, so aber doch nur etliche Stunden wäret, dann vergehet die Raserey wieder. Welche auch die Tinctur von Einbeer vertreibet.

Vor Raubern und Mördern bist du auf der Straße sicher,

Wann du den Weydrich mit purpurfarben Blumen, wann ♃ in Fischen ist, gesammlet, bey dir trägest, und so du sie auf dich zu eilen siehest, so grüße sie gantz behertzt, wirf ein Theil des Krautes zwischen dich und sie, ein Theil aber habe auf der

bloßen Brust hangend, und gehe mitten durch sie hin, oder neben ihnen vorbey.

Wie auch gewiß ist, daß wann das Kraut Hauhechel gesammlet wird, worin *Mars* u. ♃ conjungirt sind, und solches in der X Sphæra Microcosmi geschiehet, und man hanget sie an den Hals auf die bloße Brust, so ist man sicher wieder alle Anstöße, der Räuber, Diebe, Streitigkeit und Verwundung von Eisen.

Oder thue in einen jeden Schuh eine Schlangen-Zunge mit Knoblauch, und iß auch Knoblauch, dein Feind wird verzagt, und laufft von dir.

Es schreibet auch der uhralte Orus Apollo, wann man sich mit einem Fell von der Hyena oder Viel-Fras umgürte, oder dessen Zunge im lincken Schuh lege, und darauf gehe, so könne man unbeschädigt mitten durch die Feinde gehen, und müssen solche nebst ihren Hunden verstummen, ja so man das Fell vor seine Thür hange, so wende es alle heimliche Nachstellungen ab.

Desgleichen thut auch das rechte Aug eines Wolffes, heimlich bey sich getragen. NB. Es muß solches dem Wolff lebendig ausgeschnitten, und er bey Leben gelassen werden.

Wohlgemuth in Tag und Stund ♃ gesam̃let, wann er im Schützen lauffet, und sonsten gut constellirt ist, bewahret den tragenden vor aller Gefahr; im Hause aufgehangen ist gut vor Diebstahl und Hexerey.

Räuber und Mörder starr zu machen, daß sie sich weder rühren noch wenden können.

Wann du ausreissest, so trage ein ungebraucht

Vorleg-Schloß bey dir, und wann du förchtest, du möchtest von Räubern überfallen werden, so sprich: In dem Nahmen des Allmächtigen und starcken GOttes verschliesse ich hiemit alle Krafft u. Macht, derer die sich wieder mich aufflegen, ihre Hände müssen starr, und ihre Füsse steiff werden, als lang ich ihnen nicht in dem Nahmen des Herrn der Heerscharē ihre Krafft wieder öffne. Schlage daß Schloß in deinen Sack mit standhafften Muth zu, ich sage dir, es wird keiner weder Arm noch Bein rühren können, biß du in Sicherheit bist, und das Schloß wieder öffnest. Ist gewiß.

Unter einer gantzen Gesellschafft zu erkennen, wer dir heimlich Feind ist.

Da siehe zuvörderst auf die Constitution des Leibes, auf die Geberden und auf die Reden und Aussprache, jemehr solche mit denen deinigen übereinkommen, jeweniger Feindschafft hast du dich zu besorgen, jemehr aber dieselben denen deinigen stracks entgegen stehen, je gewisser ist die Feindschafft derselben Person gegen dich, wo es nicht das interesse eine zeitlang verhelet.

Oder binde eine Geyers-Zunge unter die lincke blose Fußsohle, in die rechte Hand nim̃ die Wurtzel von Eisen-Kraut, die muß an einen Sonntag frühe vor der Soñen Aufgang, nehmlich in Martis Stund gegraben werden, damit setze dich zu einer gantzen Gesellschafft an die Tafel, u. warte eine Weile, deñ diejenige, so es böse mit dir meinen, stehen auf, können nicht sitzen bleiben, sondern müßen davon gehen.

Die Feinde magisch zu lædiren.

Wie die, so aus des Satans Schule sind, der ein

Mörder von Anfang war, und die ihm nachfolgen, und seines Theils seynd, welche ausser dem Licht Christi wandeln, auch wieder göttlich und weltliche Rechte dergleichen beginnen, dafür will ich jederman, so lieb ihm seiner Seelen ewiges Heil und Seeligkeit ist, hertzlich und treulich gewarnet haben, als da sind:

Daß sie in einer gewissen Constellation der Planeten einer Kröten die Lenden entzwey schlagen, da dann der Mensch in dessen Nahmen sie es gethan an Armen und Schenckeln erlahmen muß; oder sie graben ihre Fußstapffen aus, und hangen solche in der bösen Constellation Saturni am Rauch, davon müssen die armen Leute verdorren. Oder sie machen in des Menschen Nahmen ein wächsern oder leimen Bild, mischen von seinen Haaren darunter, stechen solche mit Nadeln, womit ein Todter eingenähet worden, oder schmauchen es bey dem Feuer, wovon dann der arme Mensch unaussprechlichen Schmertzen ausstehen muß; oder sie verrencken und verdrehen einem solchen Bild ein oder mehrere Glieder, und vergraben es unter des andern Thürschwelle, wer nun am ersten darüber gehet, dem begegnet an solchen Gliedern ein gleiches. Oder sie machen einen kleinen Bogen von Schlehen-Dorn, und die Senne von Bocks-Haaren zusammen gedrehet, die Pfeile sind von Fisch-Gräten, oder todten Nadeln, oder Nägeln von Roßhuff, und dergleichen Martialisch und Saturnischen Dingen, diese schüßen sie in das wächserne Bild in der bösen Constellation Saturni und Martis hin und her, da dann derselbe Mensch, in deß Nahmen sie das

Bild gemacht, und von dessen Haaren sie darunter geknetet, über hundert und mehr Meilen getroffen wird, daß ihm dergleichen wiederum an den Ort ausschweren, wo sie das Bild hingetroffen, welches insgemein ein Hexen-Schuß genennet wird, und können freylich die verdammten Leute einem solchen Menschen wiederum am besten helffen, wañ sie dergleichen Schelmen-Zeug wieder aus dem Bilde ziehen, und solches salben, da dann auch dem armen Menschen geholffen wird, weil ihnen aber solches der Satan aus Haß gegen dem menschlichen Geschlecht nicht zulässet, als habe ich ein Artzney-Buch für alle Gebrechen vor Zauberey der alten Huren und Hexen, womit sie gründlich können curirt werden, zusammen geschrieben. Indessen sind der bösen Menschen ihre Kunststücke hier nicht deßwegen entdecket worden, solche nachzuthun, sondern zu warnen, daß man solchen Satans-Schülern keine Gelegenheit gebe, daß sie ihre Rache durch solche zwar geringe aber höchst schädliche operationes an uns auszuüben nicht Ursache finden möchten. Wie man aber seinen Feind warhafftig überwinden, und zugleich nebst unsrer Seelen auch die seinige erhalten, übrigens ihn aber warhafftig zwingen mögen, daß er uns müsse gewonnen geben, lehret Christus und Paulus am allerbesten, wann jener saget, ich sage euch aber: Liebet eure Feinde, seegnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel, dann er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte.

Dann so ihr nur liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben, thun nicht dasselbe auch die Zöllner, und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderliches, thun nicht die Zöllner auch also: darum sollet ihr vollkommen seyn, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Matth 5. v. 44. biß 48. Dieser aber spricht: Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn, dann es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr, so nun deinen Feind hungert, so speiße ihn, dürstet ihn, so tråncke ihn, wann du das thust, so wirst du NB. feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen, lasse dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Guten. Womit angedeutet wird, daß unser Wohlthun in dem Gewissen unsrer Feinde und Ubelthåter, wie ein brennend Feuer seyn wird, wodurch sie endlich überzeuget u. vor Wehmuth in ihrem Gemüth zerschmeltzen werden, daß sie uns beleidiget und Unrecht gethan haben, sie werden unsre Vergebung mit Thrånen suchen, und dann haben wir überwunden, und ihre Seelen errettet, unsre aber von dem Verderben bewahret.

Endlich aber ist in åusserster Lebensgefahr, wann man von Böswichten in seinen vier Pfålen, oder auf der Straßen rauberischer Weise angefallen wird, nach dem Recht der Natur sich zuerretten erlaubet, so gut man kan. Dieses ist wohl ehe geschehen, daß die Rauber sich selbsten auf folgende Art zu entrinnen incapables gemacht haben. Man stellete zu Hauß an dem Ort, wo man meinete, daß sie am ehesten einbrechen könnten, oder nehm auch auf der Reise mit sich eine gute Humpe voll, halb von der Tinctur Opii, und halb von der Tinctur des Bilsen-Krauts, schreibe aber auf die Seiten derselben entweder Lufft-Wasser, oder Lebens-Wasser, oder Aqua vitæ, da die Vögel nun an marchirten, und anfingen zuplündern, da

ergriffen

ergriffen sie auch die Flasche mit der Tinctur und aus der Auffschrifft schlüssend, es müste was delicates darinnen seyn, wobey sie auch der Geruch verführte, weil etwas Bisam mit untermischt war, fingen sie an einander tapffer zuzutrincken, biß sie in Zeit von einer Viertel Stunde anfiagen zu rasen u. Possen zutreiben, als wann sie besessen wären, bald aber darauff in einen tieffen 18. biß 24. stündigen Schlaff fielen, da dann die Gerichte sich ihrer mit guter Muse versichern konten, worauf man ihnen Geiß-Milch eingosse, daß sie wieder zu Sinnen kamen, ihre böse Thaten bekannten, und nach Urtheil und Recht durch des Henckers Hand erlangten ihres bösen Lebens

E N D E.

* *

Zugabe!

IN dieser Schrifft habe ich einige mahl der Xten Sphæræ Microcosmi gedacht, wann du nun irgend nicht wüßtest, was solche wäre, so habe ich dich auch hierinnen nicht wollen unberichtet lassen, daß dieses eine uhralte Chaldäische Lehre sey, wodurch alles, was in der Welt ist, in X. Sphæren abgetheilet worden; Bey dem Menschen nun wird durch die Ximam Sphæram nichts anders als das Gemüth in und an und vor sich selbst verstanden, so ferne solches ohne Discurs und Uberlegung, ohne Schlußmachung, ohne Vernünffteln und dergleichen in seiner Simplicität gerade zufähret, und mit seiner ihm von GOtt von Ewigkeit her angeschaffenen durchdringenden Gewalt große Dinge effectuiret, wobey es sich auf nichts als auf die allgemeine Universal-Krafft stützet, vermöge derselben ihm auch alle Dinge in reiner Absicht möglich sind.

Wer derowegen mit dem Gemüth etwas unternimmet, der operiret gewiß und unfehlbar, und hat eben keiner Constellation des Himmels dazu vonnöthen. Wer aber seine Sachen nicht mit dem Gemüth, sondern mit Verstand, als der 9ten Sphæra, oder mit Schlüssen und Vernünffteln, als der 8ten Sphæra, oder nach menschlichem Gutdüncken als der 7ten Sphæra Microcosmi anfänget, der richtet ohne die Constellation des Firmaments nichts aus, es sey dann, daß er ohne Verstand nach brutalisch- oder thierischen Trieb, als der Sphæra 6ta, von ungefehr in ein solches Schicksal der Sternen eintappete, daß zu derselben Zeit ihm günstig wäre. Die 5te Sphæra als die Phantasey giebt entweder lauter Ungewißheit

oder ist der Frucht in Mutterleib mit Anhangung der Mutter-Mahlen Gefahr. Die 4te Sphæra ist der innerliche Sinn, von äusserlichen empfundenen Sachen von Wohlthun oder Schmertzen, &c. Die 3te Sphæra ist der Dingen äusserliche Empfindung. Die 2te Sphæra der menschlichen Dunst. Die erste aber das Corpus oder sichtbahre Leib. Alles aber ein Mensch.

Unterricht,
Auf was Art die Thiere, Pflantzen und Ertze zur natürlichen Magie zugebrauchen und anzuwenden.

Allhier wird ein klarer Bericht erstattet, wie die drey Reiche zu magischen Würckungen zugebrauchen; Dann weiln die Thiere, Pflantzen u. Ertze uns ihre Eigenschafften mittheilen, so köñen sie sämtlich zur Magie gebrauchet werden. Solchem nach bringen schläffrichte Thiere, als da sind Ratzē, Tarē, Murmel-Thiere einem dem Schlaff zuwegen, wann sie dem Leib beygefüget, noch viel mehr aber, wann sie in der Speiße genossen werden, am allermeisten aber thut solches das Gehirn und das Hertz derselben, indem in diesen eine geistliche Krafft hinterbleibet, weiln besagte Theile eben der vornehmste Wohnplatz des Geistes sind, weswegen sie uns dann eben dergleichen Eigenschafften mittheilen, als sie haben, indem es klar ist, daß ob gleich keine allzuhefftige Krafft in diesen todten Theilen enthalten, so ist doch gleichwohl etwas davon in ihnen behalten, welches, so sie öffters in der Speiße genossen werden, uns zu ihrer Natur neiget, wie man auch an der Feuchtigkeit, so uns eines wüttenden Hunds-Biß oder Tarantul-Stich eingedruckt, leider mit Schaden gewahr wird. Mundere, wachsame Thiere, als da ist der Granich, die Nacht-Eule, der Hahn, der Hund, die bringen uns Munder- und Wachsamkeit zuwegen, wann sie entweder an dem Leib getragen, oder vielmehr ihr vornehmstes Eingeweide gespeiset wird, wie dañ der Jaspis durch seine Bezeichnung den Blutfluß stillet; gleichergestalt theilen so wohl das Odemholen, Anhauchen und Ausdämpffung, als auch die Begierde des Menschen gegen den begehrten Affect die Krafft der berührenden Dinge mit: Dahero diejenige, welche Löwen-Beeren- oder Wolffs-Fleisch, viel-

mehr

mehr aber ihre vornehmste Eingeweyde zur Nahrung zugenieſſen pflegen, kühn und verwegen auch tapffer werden: Dahero ihr Gebein-Marck sehr gelobet wird, und wie Homerus dichtet, so ist Achilles deswegen der aller kühnste und stärckste Held unter denen Griechen worden, weiln er sich deren zu seiner Nahrung bedienet: eben dergleichen sagt auch Virgilius von Camilla; hingegen machen forchtsame Thiere, als da sind der Haase, der Hirsch, ꝛc. den Menschen furchtsam u schüchtern Die listige aber, als der Fuchs, der Raab, die Biene, der Aff, der Vielfraß, der Kuttelfisch machen lustig. Die tumme, als der Esel, Phasan-Huhn, Haus-Hüner machen gleichfalls tumme Leute. Die zu Nacht ihre Stimme hören lassen, als die Nachtigall, der Hauß-Hahn, die Nacht-Eule machen die Menschen im Schlaff reden. Die so kein Gedächtnüß haben, als der Strauß, die Mücke, die Austern schaden dem Gedächtnüß; also mag man auch von denen übrigen urtheilen, daß sie ihre besondere Eigenschaften in uns einflösen, und gleichwie warme Dinge erwärmen, kühlende kühlen, feuchte befeuchten, trockene trockenen, womit sie vermischet werden, also können auch andere Eigenschafften durch Vermischung der Dinge mitgetheilet werden. Dahero können veraltende Dinge alt machen, junge verjungen, gifftige vergifften, grausame grausam machen, rasende in Raserey bringen. Uber dieses ist leicht zu erachten, daß die theile der Thiere denen gleichen Theilen der Menschen entweder zum Nutzen oder zum Schaden das ihrige beytragen: Weßwegen dann zur Stärckung der Nerven das zerquetschte u. zerstoßene nervische Theil der Thiere nützlich ist; zu denen Beinen aber ist das Marck der Beinen, zum Fleisch das Fleisch, zur Leber der Thiere Leber, zum Miltz derselben Miltze dienlich, weiln uns aber vielmehr schädlich als verträglich ist, das Miltz und die unreinen Gefäse zuvermehren. Dahero tauget das Miltz der Thiere dem Miltz der Menschen zum Schaden, und zur Vermehrung der schwartzen Gallen, gleichwie auch zur Gallen Blasen derselben Galle dienet, und zwar die Feuchtigkeiten zuvermehren, welche ein Auswurff des Geblütes sind, seynd der Thiere gleichmäßige Feuchtigkeiten beqvem: Also ist auch zum Geblüt das Blut eines jungen gleichmäßigen Thieres gut; dann wann es nicht jung ist, so gehet es in eine schlimme schädliche Nahrung des Lebens-Geistes. Es kan auch die Magie Gemüths-Bewegungen des Hasses, der Liebe, des Vertrauens, des Ver-

druſ-

drusses und dergleichen unter denen Menschen zuwege bringen, wann man sich wiederwärtiger oder angenehmer Thiere bedienet, und solche zum Gebrauch anwendet: Weßwegen dann eine Holtz-Taube männlichen Geschlechtes, wann solche einer Frau zur Speiße gegeben wird und eben dergleichen Vogel weiblichen Geschlechtes einem Mann im Essen beygebracht, sehr viel zur Erweckung einer geilen Liebe beyträget. Vornehmlich wann beyde Thiere ein gegattetes Paar gewesen: eben dergleichen ist auch von denen Sperlingen und andern geilen Thieren zuverstehen, daß sie nehmlich die Liebe erwecken, jedoch daß sie öffters in der Speise genossen werden. Zu einer rechtschaffenen kindlichen Liebe aber dienet der Pelican, oder der Storch, wann man der einen Person die Storchen-Mutter, der andern aber den Storchen-Sohn beybringet. Zum Haß gebe man dem einen Theil einen Hund, dem andern eine Katze und andre dergleichen sich untereinander von Natur anfeindende Dinge zu essen. Zum Zorn dienen zornige, zur Hurtigkeit hurtige, zur Trägheit träge, zur Wollust wollüstige Thiere. Wann aber die besagte Regungen und Eigenschafften am meisten sich herfür thun, alsdann solle man sich besagter Thiere vornehmlich bedienen, Z. E. der Wollüstigen im Frühling, und wañ sie in der Brunst seynd, oder sich belauffen. Also wañ sie gegen einander im Streit seynd, so solle man alsobald die Hertzen der beyden streitenden Thiere denen 2. vorgesetzten Personen geben, welche man zum Zanck u. Haß anreitzen will Wañ die Wachteln starck gegeneinander streiten, wie sie zu Neapolis gewohnet sind, so dienen sie zu dieser Sache. Gleicherweise können wir uns der Kräuter und Ertze bedienen, dann sie machen nicht nur warm, schlüpffrich, kühle, feucht, u. s. f sondern indem sie diese Würckungen verbringen, so theilen sie uns auch zugleich dieselbe mit, und führen sie in uns ein. Dahero komet es, daß dämpffichte und schleimichte oder glebrichte Dinge den Schlaff verursachen, als da ist der dicke Mohn-Safft, sonst Opium genannt, Salat und dergleichen zehe und scharffe Dinge vom Geschmack, wie auch die so auf Bergen wachsen, verursachen Wachsam- und Munderkeit, als der Senff: Würtzhaffte machen Stärcke und Sorgfalt, Fleiß, u s. f. Herbe und saltzichte Wollust: Säuerlichte und kühlende bringen Keuschheit zuwegen Schwartze und hefichte verursachen schwartze Galle, Traurigkeit und schwere Träume Weiße und schwartze Dinge bringen

gen Freude; weiße und fleischigte hingegen Feuchtigkeit und Trägheit: Safftige und rothe machen gut Geblüt und fröhlich als Kirschen und Weintrauben. Es haben die Kräuter auch eine Gleichheit mit denen Theilen des menschlichen Leibes, welchen sie dann auch zu statten kommen. Fleischichte, als da seynd Bienen, Getreyde, Melonen seynd denen fleischichten Theilen dienlich. Die Nerven gleichende als die Castanien, Eicheln, Diesteln, 2c. sind denen Nerven nützlich. Die trockene als der welsche Heidelbeer- oder Myrten-Baum ist denen Beinen vorträglich. J.B. Porta aber meinet, man müsse von der Gestalt der Kräuter den Gebrauch derselben urtheilen, also daß der Kürbiß dem Haupt gut wäre; noch besser aber ist es, wañ man dazu auch die Wärme, Farbe und Festigkeit beobachtet; solchem nach sind rothe und safftige Früchte dem Geblüthe dienlich, weiße und harte denen Beinen, Saffrangelbe vermehren die hitzige Galle, und treiben solche nicht aus, wie einige Stimpler vorgeben, es sey dann, daß sie dieselbe besagter massen aus einer Gleichheit an sich ziehen. Ich habe zu Neucastell Citronen und große Limonien gesehen, welche von der Natur theils wie Menschen-Hände mit Fingern und Elenbogen, theils wie Fußsohlen, andre wie ein Hertz, wiederum andere wie eine Manns-Ruthen mit der Vorhaut und den Hoden-Sack; und noch andre wie eine Weiber-Scham vollkomlich gebildet waren, deren jede doch ohne Zweifel seinem gleichgebildeten Glied ersprießlich war. In der Spanischen See aber habe ich unvollkomene Fisch-Geschlechte gesehen, deren eines einer Manns-Ruthe, das andere aber einem weiblichen Mutter-Glied allerdings ähnlich gewesen. Deren Saamen denn offenbahr denen beyden menschlichen Saamen beförderlich seyn müsse. Vornehmlich seynd zur Fruchtbarkeit und Geilheit diejenige weise und fette Dinge gut, so denn geilen Gliedern an der Gestalt gleichen, als Tannen-Zapffen und welsche Pimpernüßlein-Kerne, wie auch Eyer. Weiln aber unter denen Pflantzen ist Freund- und Feindschafft, wie auch Mann und Weib, als können sie auf gleiche Art, wie wir von denen Thieren gemeldet, angewendet werden. Uber dieses ist leichtlich zuerachten, daß alle anziehende Dinge zur Liebe dienlich sind, als der Magnet, das Hirsch-Geweyhe indem dieses Thier mit seiner Nasen die Schlangen an sich ziehet; der Agtstein, welcher Spreu an sich ziehet, deßgleichen die Staude Cha-

toblepharon, so Lieb-Aeugel könte genennet werden, welche die Aegyptische Weiber trugen, wann sie nach der Männer Beyschlaff lüstern waren. Etliche die bereiten Haare u. den Saamē unter gewisse Vermischung, damit, wann sie solche denen Mägden beybringē, diese gegen jene in geile Brunst entzündet werden, und ihrer hefftig begehren. Und ob wohl diese Dinge mehrentheils und an und vor sich nicht anziehen, so theilen sie doch ihre Krafft demjenigen, so die anziehende Vermischung genüsset, zugleich mit, und erregen die Begierde. Hingegen bringen austreibende und stinckende Dinge Haß zuwegen, als da ist der Koth, das Monath-Geblüthe, der Speichel, der Furtz einer geliebten Dirne, und wann eines dergleichen nicht genug ist, so muß man ihrer viel und öffters gebrauchen. Ovidius verordnet die Jagd, den Krieg und andere dergleichen Ubungen, welche eine stärckere Leidenschafft in uns erregen, als Mittel wieder die Liebe, welches dann auch wahr ist. Moses hat befohlen, man solle ein junges Ziegen-Böcklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen, dahero ich glaube, er habe zugleich so wohl auch die Liebe gegen die Thiere lehren wollen, je eifriger wir dieselbe gegen die Menschen hegen sollen, als auch weil ein gestillter oder heimlicher Sinn und Empfindung in denen todten Cörpern übrig bleibet, und einer über des andern so wohl als über seinen eigenen Schmertzen, oder Unglück klaget, und dahero eine schlimme Verdammung verursachen. Es ist kein Zweifel, daß wann eine todte Schlange von dem Schatten eines Eschbaums zurücke weichet, noch eine viel grössere Neigung und Leidenschafft oder Gleichheit zwischen Mutter und Sohn zurück bleibe: Wir können auch machen, daß ein Adlers-Aug unser Gesicht schärffe, und Wolffs-Ohren unserm Gehör, eine Hunds-Nase aber unserm Geruch zustatten komme, und wer tieff nachsinnet, der wird aus den Farben, Geschmacken, Festigkeit, Gestalten, Verrichtungen, Würckungen, Arten und Eigenschafften der Dinge unendliche Geheimnüsse, wozu er solche anzuwenden begehret, erfinden. Wozu wir dann hier genugsame Anleitung und Unterricht gegeben haben!

ENDE.

✫ ✫

✫

Register

Derer in dem ersten Tractat von der Medicina diastatica befindlichen Haupt-Stücke, und zwar, der ersten Abhandlung

1. Hauptstück stellet vor, was die Mumia, wie auch die darauf gebauete Verpflantzung sey? p. 1.
2. „ handelt von dem Unterscheid derselben. 33
3. „ von Ausziehung der lüfftigen Mumie eines durch aufgefangenes Odem-holen getödteten oder erdrosselten Cörpers. 42
4. Von der geistlichen Mumia des lebendigen Leibes des Menschen, oder der kleinen Welt. 52
5. Von dem Grund der Ausziehung der geistlichen Mumie und ihres anziehenden Magnetens. 66
6. Auf was Art und Weise die Ausziehung der geistlichen Mumie geschehe? 71
7. Allgemeiner Unterricht vom Nutzen und Gebrauch dieser geistlichen Mumie. 73
8. Von dem Beytrag deß Himmels zu denen Gattungen der vorgemeldten Würckungen. 89
9. Von der Zeit, welche diese Handlungen vorzunehmen vom Himmel bestimmet ist. 104
10. Von dem Gebrauch der geistlichen Mumie insonderheit, und wie zwischen zwey Manns-Personen eine Liebe gegen einander zu stifften sey? 115
11. Wie Feinde mit einander können vereinigt werden? 119
12. Wie ein Affe und eine Schlange wunderbahrer Weise, ingleichen auch andere wiederwärtige Thiere gegen einander liebreich zu vereinigen seyn. 120
13. Wie eine aufrichtige Liebe zwischen Eheleuten zu stifften. 129
14. Von der Würckung der natürlichen Wiederspenstigkeit. 13
15. Von Heilung der Gelbsucht. 132
16. Von Heilung der Wassersucht. 134
17. Von sympathetischer Heilung des Seitenstechens und inwendigen Geschwüren. 137
18. Wie die Fieber auf magnetisch zu heilen? 13
19. Von Verstopffung der Leber, des Miltzes, des Gehirn und der Lungen. 13

20. Von der Gicht. p. 140
21. Von dem Zipperlein und Flüssen. 141
22. Von Geschwären und Wunden. ibid.
23. Von Brüchen, und schadhafften Leuten. 144
24. Von denen gesaltzenen Flüssen der Zähne und der Augen. 145
25. Von zu starcken Fluß und Verstopffung der Monathlichen Reinigung. 146
26. Von der Schwindsucht und Hectic oder Auszehrung ib.
27. Von Schwindung eintzeler Glieder. 148
28. Von Vertreibung der Unfruchtbarkeit und Benehmung der Fruchtbarkeit, ingleichen wie man Menschen und Thieren ihre Stärcke nehmen und andern mittheilen könne? 149

Die andere Abhandlung.

Hat ein einiges Hauptstück, nehmlich von der natürlichen Beschaffenheit deß Baums der Erkänntnüß Gutes und Böses, wie auch deß Baums deß Lebens und deß Todes, ingleichen von der Astronomischen, oder nach dem Stand der Sternen eingerichteten und geheimen Verpflantzung, mithin einer annehmlichen und trostvollen Auslegung des grossen Geheimnüsses, nehmlich der Cabbalistischen Ubereinstimmung des Baums deß Lebens und deß Todes, Christi und Adams. p. 142. sq.

BSB
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tentzel, Andreas.

Andreae Tenzelii Philosophi und weyland Schwartzburgischen Leib-Medici Medicinisch- Philosophisch- und Sympathetische Schrifften So da bestehen in desselben Medicina Diastatica, Oder In die Ferne würckenden Artzney-Kunst. Dann in Vier und Siebentzig Geheimnissen, Magnetisch- und Sympathetischer Curen vieler Kranckheiten. Wie auch darbey seine Scripta

Leipzig und Hof 1725

Bibl.Sud. 1400
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10727169-7
VD18 15027228